Heute auf Seite 3: Bevölkerung ohne Raum

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 19 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. Mai 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gleiches Recht:

Keine Leugnung der Vertreibungsverbrechen

Gleichbewertung des Verharmlosens von Gewaltverbrechen jeder Diktatur

VON BdV-PRÄSIDENT Dr. HERBERT CZAJA MdB

Die FDP hat die strafrechtliche Verfolgung der Verharmlosung von nationalsozialistischen Verbrechen gefordert. Nachdem es mit einem Teil der CDU/CSU deshalb zu Auseinandersetzungen gekommen war, zeichnet sich nunmehr ein Kompromiß ab, der auch besondere Bedeutung für die Dokumentation und Offenlegung von Vertreibungsverbrechen haben könnte. Presseberichten zufolge will das Bundeskabinett nunmehr einen neuen Paragraphen 131a für strafrechtliche Tatbestände einführen, der differenzierte Strafen für die Verbreitung von Schriften und Rundfunksendungen vorsehen soll,

„Die eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene oder unter einer anderen Gewalt-und Willkürherrschaft gegen Deutsche begangene, in Paragraph 220a (Völkermord) genannte Handlung"

billigen, leugnen, verharmlosen oder gar verherrlichen.

Ein entsprechender Antrag zur Änderung des Strafgesetzbuches liegt dem Bundestag bisher nicht vor. Das Interessante dabei ist, daß Maßnahmen der Gewalt- und Willkürherrschaft gegen Deutsche mit Paragraph 220a des Strafgesetzbuches in Zusammenhang gebracht werden. Wenn die geplante Vorschrift Gesetz würde, so muß man darauf hinweisen, daß nach Paragraph 6 Abs. 1 des Strafgesetzbuches die betreffende Vorschrift, unabhängig vom Recht des Tatortes, auch dann gilt, wenn die Tat außerhalb des Geltungsbereichs des Grundgesetzes, zum Beispiel im polnischen Machtbereich oder in der DDR, erfolgte und der Täter hier ergriffen oder nach hier ausgeliefert werden kann.

Die Konvention über Völkermord bezog diesen Begriff, im Widerspruch zur Rechtsmeinung einer starken Minderheit von Staaten, bisher nur auf die physische Vernichtung ganzer Volksgruppen, jedoch — leider — nicht auch auf die immaterielle politische Unterdrückung und Zwangsassimilation durch staatliche Maßnahmen. Paragraph 220a des Strafgesetzbuches sieht jedoch auch die Bestrafung von Handlungen vor, die eine durch das Volkstum bestimmte Gruppe teilweise zu zerstören versuchen und Mitgliedern der Gruppe schwere seelische Schäden zufügen oder Kinder einer nationalen Gruppe gewaltsam in eine andere Gruppe zu überführen versuchen.

Wenn der Paragraph 131a des Strafgesetzbuches im Sinne der nun diskutierten Vorschläge Wirklichkeit würde, könnten auch Personen, die Gewalt- und Willkürmaßnahmen gegen Deutsche verharmlosen, welche nicht nur in der Vergangenheit erfolgten, sondern sich gegenwärtig fortsetzen, ebenfalls strafrechtlich verfolgt werden. Der Zusammenhang zwischen solchen Willkürmaßnahmen und dem Völkermord würde durch Bezugnahme auf Paragraph 220a des Strafgesetzbuches eine neue Beleuchtung erfahren.

Es verlautet, daß der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, einzelne Vertreter der CDU und einzelne FDP-Abgeordnete sich für die Gleichbewertung des Verharmlosens von Gewaltmaßnahmen nationalsozialistischer und kommunistischer Diktaturen entschieden eingesetzt haben.



Erinnerung an die Vertreibung: Auch Verbrechen an Deutschen dürfen nicht geleugnet werden

Deutschlandfrage:

Worte prägen Begriffe

VON WOLFGANG HÖPKER

Ostdeutschland, Ostdeutsche: Das schleicht sich unversehens in das politische Vokabular ein, wenn der von Westdeutschland abgespaltene Teil Deutschlands zwischen Elbe und Oder gemeint ist. Geographie, Historie, deutsches Selbstverständnis sind damit im Nerv bedroht. Eisenach, Erfurt, Weimar, Naumburg, Leipzig, Dresden, dies Ostdeutschland zuzuschlagen ist nahezu eine Groteske, ja eine Perversion. Thüringen firmiert traditionell als das „Herz Deutschlands", farbiger noch als „Deutschlands grünes Herz", nichts hindert, es dabei zu belassen.

Unter den Begriff Ostdeutschland fallen heute wie gestern die Gebiete jenseits von Oder und Neiße — es sei denn, man ist bereit, mehr als tausend Jahre deutscher Geschichte aus dem Gedächtnis zu tilgen. Das vom SED-Staat beanspruchte Territorium muß aller Logik nach als Mitteldeutschland kategorisiert werden. Korrekt wäre, diesen Bereich als das „sowjetisch besetzte Mitteldeutschland" zu bezeichnen. Das in Ost-Berlin etablierte Regime läßt keinen Zweifel, daß es sich als Teilstaat des Sowjetimperiums begreift, es sollte auch hier beim Wort genommen werden.

So gesehen, ist es irreal, von den „zwei deutschen Staaten", von den „beiden deutschen Staaten" zu sprechen und damit Moskaus Herrschaftsbereich auf deutschem Boden mit der Bundesrepublik Deutschland auf gleiche Stufe zu setzen. „Zwei Staaten in Deutschland" ist demgegenüber die korrekte Bezeichnung.

Nichts darf uns hindern, zumindest gedanklich DDR in Anführungsstriche zu setzen. Drei Buchstaben, drei Worte, drei Lügen: Das Mitteldeutschland unter dem Signum „Deutsche Demokratische Republik" okroyierte SED-Regime ist seiner politischen Struktur nach weder deutsch, noch eine Demokratie, noch eine Republik (worunter im Unterschied zur Despotie ein Gemeinwesen freier Bürger verstanden wird).

Wenn schon widerstrebend DDR, so darf deshalb keinesfalls aufkommen, nun auch die Bundesrepublik Deutschland als „BRD" zu etikettieren — und sei es nur aus Gedankenlosigkeit oder Bequemlichkeit im Zuge der weltweit grassierenden Abkürzungsmanie. Das rückt den demokratischen Rechtsstaat im freien Teil Deutschlands mit dem Zwangsstaat zwischen Elbe und Oder auf gleiche Ebene. Das Kürzel „BRD" ist nicht zufällig im kommunistischen Sprachgebrauch die Norm.

Für den gesamten von Moskau annektierten Bereich ostwärts der Elbe hat sich der Begriff „Osteuropa" eingebürgert, auch dies ist eine mißverständliche Formel. Korrekt ist von Ostmitteleuropa zu sprechen, da weite Gebiete des sowjetischen Machtbereichs nicht Ost-, sondern Mitteleuropa zugehören. Das gilt ebenso für Mitteldeutschland wie für Böhmen und Mähren oder auch für die Slowakei, die sich ähnlich wie Ungarn nicht Ost-, sondern Donaueuropa zurechnet. Auch der polnische Nationalstolz verbietet, die Polen gleich den Russen, Weißrussen, Ukrainern als „Osteuropäer" einzustufen.

Auch mit dem Begriff „sozialistisch" sollte man sparsam umgehen und nicht von „sozialistischen Staaten" sprechen, wenn kommunistische Regime gemeint sind. Das kommt der Taktik des Kommunismus entgegen, seine auf Expansion angelegte Politik mit Zwischenbegriffen zu tarnen und zu verharmlosen. Auch der Begriff „Ostblock" entspricht seit den Rissen im Block nicht mehr der Wirklichkeit, sondern nur noch den Wunschvorstellungen der Sowjetunion. Realistischer ist, von „kommunistisch regierten Staaten" oder generell vom „kommunistischen Machtbereich" zu sprechen, was den Zwangscharakter des Satellitenstatus umschreibt, in den die Völker Ostmitteleuropas gepreßt sind.

All das ist keine Semantik, keine Wortklauberei. Die Sprache ist Ausdruck des Denkens, durch Manipulation und Beschneidung der Sprache wird auch das Denken beschnitten oder zumindest in bestimmte Bahnen gelenkt. Definitionen schaffen Realitäten. Für die Sprache als Mittel einer auf Machtgewinn und Machterhalt ausgerichteten Politik bietet die kommunistische Dialektik ein weites Tableau. Das sollte ein Warnsignal davor sein, auch in der Deutschlandfrage mit Übernahme zwielichtiger Begriffe in Schräglage zu geraten.

Papstreise:

In Asien tut sich der Vatikan auch weiterhin schwer

Bei den Bemühungen um eine Verbesserung der Situation der Katholiken ist Pragmatismus gefordert

Die weltliche Macht längst vergangener Tage hat der Vatikan verloren — daß die katholische Kirche aber auch weiterhin einen nicht völlig nebensächlichen Faktor in der mehr denn je politisierten Welt darstellt, wird auch bei der gegenwärtigen zweiten Reise des Papstes rund um den Erdball wieder deutlich.

Alaska war die erste Station auf der Route nach Ostasien, weil Johannes Paul II. der direkte Weg über Moskau verwehrt blieb. Und der Kreml dürfte sich in seiner tiefen Abneigung gegen die Kirche allgemein und namentlich den aus dem unzuverlässigen Polen stammenden Katholikenführer bestätigt fühlen, weil der Papst die Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem gerade aus China heimkehrenden US-Präsidenten Reagan nutzte. Das Ost-West-Verhältnis, Abrüstungsfragen, die Lage in Polen, im Nahen Osten und Mittelamerika wurden erörtert. Wichtige Analysen der Positionen Washingtons und der Kirche oder ein Wahlkampfmanöver Reagans — oder beides?

Rund eine halbe Million Koreaner bereitete Karol Wojtyla bei seiner Ankunft in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul einen begeisterten Empfang. In einem Land also, daß 39 Millionen Einwohner umfaßt, unter denen sich etwa sechs Prozent Christen befinden, in der großen Mehrzahl allerdings protestantischen Glaubens, ist dies eine beachtliche Zahl. Eine Zahl, die im Vatikan sicher für Genugtuung sorgen wird, ist der römisch-katholischen Kirche doch gerade in ihrem Bemühen, in Asien feste Wurzeln zu schlagen, bislang wenig Erfolg beschieden gewesen. Nicht einmal zwei Prozent der Asiaten haben sich dem mit Beharrlichkeit exportierten Glauben verschrieben. Das II. Vatikanische Konzil (1962—1965) schließlich mit seiner Anerkennung des Wertes der Eigenständigkeit von Religionen und Traditionen hat jedoch sicherlich zur Verbesserung des Standes der Kirche in diesem Kontinent beigetragen.

In China aber spielt der Katholizismus weiterhin eine völlig unbedeutende Rolle. Über das Land mit der Milliarden-Bevölkerung gibt es in bezug auf Religionszugehörigkeit ohnehin nur Schätzungen und danach leben im „Reich der Mitte" etwa 2,5 Millionen Katholiken, die sich zudem lange Zeit der Verfolgung und Unterdrückung ausgesetzt sahen. Erst in jüngster Zeit ist auf religiösem Gebiet von Pekung aus eine spürbare Liberalisierung angeordnet worden, was auch der kleinen katholischen Kirche zugute kommt.

Der Wunsch, in China stärkeres Gewicht und eine wohlwollende Behandlung zu erreichen, hat auf dieser Papst-Reise offensichtlich den Ausschlag dafür gegeben, auf einen Besuch bei den 278 000 Katholiken in der chinesischen Teilrepublik Taiwan zu verzichten. Auch dieser Pragmatismus, mit dem Papst Johannes Paul II. eine Verärgerung Pekings umging, zeigt deutlich auf, wie schwer sich die Kirche in ihrem Bemühen um Ausklammerung politischer Fragen und Vermeidung einseitiger Parteinahme tut und tun muß.

Der Aspekt des Bemühens um eine Verbesserung der Stellung der Katholiken in Asien hatte daher auch Einfluß auf den Papst-Aufenthalt in Korea, seine bedeutendste Station vor der Weiterfahrt zum Besuch der verstreut lebenden Katholiken auf den Salomonen-Inseln im Pazifik, nach Papua-Neuguinea und nach Thailand. Dennoch hielt sich Johannes Paul II. gegenüber der südkoreanischen Regierung in seiner Kritik an sozialen Mißständen und diktatorischen Maßnahmen nicht zurück. Eine Reaktion auf seine deutliche Sprache waren die Unruhen in Seoul und anderswo.

Die Pilgerreise des Papstes nach Ostasien und in den Pazifik, soviel läßt sich bereits jetzt vor ihrem Ende absehen, ist für die Katholiken in diesen Ländern eine konkrete Hilfe und darüber hinaus ein Zeichen der Hoffnung. Auf weltliche Politik und Pragmatismus aber kann die Kirche zur Erreichung dieser Ziele nicht verzichten. **Ansgar Graw**

Aus dem Inhalt Seite

„Spiegel"-Interview:

Wie weiland Luther

IG-Druck Hensche für 25 Stunden

Keine Glosse, sondern Auszug aus einem Spiegel-Interview mit dem stellvertretenden IG-Druck-Vorsitzenden Detlef Hensche: „... Auch die 35-Stunden-Woche kann langfristig nur eine Etappe sein ..." — Spiegel: „Sie wollen also nach der 35-Stunden-Woche die 30-Stunden-Woche fordern!" — Hensche: „Aber selbstverständlich." — Spiegel: „Und dann die 25-Stunden-Woche." — Hensche: „Warum nicht? Aber das wird wohl ins nächste Jahrhundert hineinreichen." — Spiegel: „Und wo hört es auf? Gibt es da eine Grenze?" — Hensche: „Die Steigerung der Arbeitsproduktivität wird in den nächsten Jahren stärker zunehmen als in der Vergangenheit. Und das erlaubt dann auch stärkere Verkürzungen der Arbeitszeit." — Spiegel: „Herr Hensche, wir danken Ihnen für dieses Gespräch."

Gleichwohl hatte der „lange Marsch zur 10-Stunden-Woche" (Spiegel) schon erste Auswirkungen auf die Folge 18 des Hamburger Magazins, in dem sich dieses Interview fand: Wegen des Streiks in der Druckerei erschien sie mit reduziertem Umfang und beispielsweise ohne Inhaltsverzeichnis ... Mögen Herr Hensche und seine Gewerkschaft so weitermachen — Rudolf Augstein dürfte dann eines Tages wieder zur Feder greifen müssen wie weiland Luther und statt drucken zu lassen mit der Hand schreiben: Damit die Streikposten vor der Druckerei etwas zu lesen haben, die sich bis dahin auf die Null-Stunden-Woche konzentriert haben!

R. W.

Sowjetunion:

Militärische Offensivkraft gesteigert

Besorgniserregende neue Zahlen — Hat der Westen die richtige Antwort?

Während in Deutschland die Ostermarschierer Arm in Arm mit den Kommunisten die Forderung nach Austritt der Bundesrepublik aus der NATO erhoben und Neutralisierung forderten, lief die sowjetische Rüstung auf Hochtouren: Die zu Beginn des Jahres bekanntgewordenen Zahlen sind besorgniserregend.

Betrachten wir zunächst die Mittelstreckenraketen: 1981 besaß die Sowjetunion 250 Startgeräte für die SS-20, 1983 bereits 330 und zur Zeit beläuft sich diese Zahl auf 378. Der Bau von neuen SS-20-Stellungen in der westlichen Sowjetunion ist wieder aufgenommen worden, obwohl bereits heute 243 SS-20-Raketen mit 729 Gefechtsköpfen und noch einmal die gleiche Zahl als Nachladebestand gegen die NATO in Stellung gebracht worden sind.

Die Sowjetunion hat trotz erheblicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten und steigender Belastung durch Rüstungsaufgaben ihre aggressive Außenpolitik fortgesetzt und ist vor allem in der Dritten Welt immer aktiver geworden. Allein die Waffenverkäufe der Sowjetunion und ihrer Satelliten an die Dritte Welt von 1955 bis 1983 hatten einen Wert von über 60 Milliarden Dollar — die Verträge einen Umfang von 98 Milliarden Dollar. Hierin erschöpft sich im wesentlichen die kommunistische Entwicklungshilfe. „Brot für die Welt" stand nicht auf dem Programm der sowjetischen Entwicklungshilfe. Von 1978 bis 1983 wurden über 17 000 Panzer, gepanzerte Fahrzeuge und Geschütze auf Selbstfahrlafetten an die Dritte Welt geliefert, davon rund 12 000 an den Nahen Osten und Südasien. Der Hauptumschlagplatz für die Lieferungen nach Lateinamerika ist Kuba.

Moskau unterhält derzeit über 21 000 Militärberater und Techniker in fast 30 Ländern. An aktiven Truppen sind rund 120 000 Mann in Afghanistan, Kuba und Syrien stationiert. Die als Fischdampfer getarnten Spionageschiffe der Sowjets tauchen vor allen Küsten der Welt auf.

Seit der Invasion in Afghanistan haben die Sowjets dort Stützpunkte errichtet, von denen aus Schläge gegen die Ölfelder am Persischen Golf geführt werden können. Die Sowjets beliefern Syrien, Libyen, Kuba und Nicaragua großzügig auch mit modernen Waffen. Von 1980 bis 1984 ist ihr „Militärberaterstab" in Syrien von 2000 auf 7000 Mann angewachsen.

Nach jüngsten Erkenntnissen bestehen die sowjetischen Landstreitkräfte heute aus 194 Divisionen, und zwar aus 136 motorisierten Infanteriedivisionen, 50 Panzerdivisionen, 7 Luftlandedivisionen und 1 Küstenverteidigungsdivision.

Die Marine verfügt über 3 Flugzeugträger, 283 große Kriegsschiffe (Kreuzer, Zerstörer usw.), 367 sonstige Kriegsschiffe, 765 Kampfboote, 780 Tender, 371 Unterseeboote und 1545 Marineflugzeuge. Die Seetransportkapazität besteht aus 80 Truppentransportern im Frieden und 1700 Schiffen mit einer Tonnage von 20 Millionen Tonnen im Kriege.

Die Vergleichszahlen zwischen Warschauer Pakt und NATO sind folgende: Heeresdivisionen NATO 86, Warschauer Pakt 176; Panzer: NATO 13 5000, Warschauer Pakt 42 600, Lenkbare Panzerabwehrwaffen: NATO 12 300, Warschauer Pakt 32 000; Geschütze: NATO 11 000, Warschauer Pakt 35 000; Gepanzerte Mannschaftsfahrzeuge: NATO 33 000, Warschauer Pakt 75 000; Angriffshubschrauber: NATO 560, Warschauer Pakt 75 000.

Für die globale Kriegsführung haben die Sowjets ein umfangreiches Interkontinentalraketensystem aufgebaut, sie verfügen über 1398 verbunkerte Abschußeinrichtungen. Während die Zahl der amerikanischen Interkontinentalraketen seit 1968 mit rund 1000 konstant geblieben ist, ist die Zahl der sowjetischen Raketen auf 1400 gestiegen. Bei den Gefechtsköpfen besteht der Unterschied 2000 amerikanische gegenüber 6000 sowjetischen.

Das sowjetische Weltraumprogramm ist eindeutig militärisch ausgerichtet. Im Kreml besteht die Auffassung: „Die Beherrschung des Weltraums ist eine Voraussetzung für die Erringung des Sieges im Krieg."

Die Amerikaner haben Beweise dafür, daß die Sowjets über die größten, am besten ausgerüsteten und ausgebildeten Streitkräfte der Welt für eine chemische Kriegsführung verfügen.

Der Westen weiß, daß die Sowjetunion auf dem Gebiet strategischer Mineralien autark und auf dem Energiesektor unabhängig ist.

Die sowjetische Führung gibt der Nutzbarmachung wissenschaftlicher und technologischer Erkenntnisse für militärische Zwecke höchste Priorität. Da sie es verstanden hat, sich westliche Technologien „nutzbar" zu machen, ist der qualitative Vorsprung, der dem Westen früher einen Ausgleich für die zahlenmäßige Überlegenheit der Sowjets an Menschen und Material verschafft hat, mittlerweile zusammengeschrumpft.

Dieses reale Bild zeigt, daß die Sowjetunion ihre militärische Offensivkraft, wie auch ihre Fähigkeit zu weltweiten Operationen in der letzten Zeit deutlich gesteigert hat. Die Verstärkung der Verteidigungskraft des westlichen Bündnisses ist lebenswichtig — die Experten wissen es, hoffentlich wissen es auch die Politiker.

Hans Edgar Jahn

Mainz:

Friedensvertrag und Wiedervereinigung bleiben Ziel

Interessante Tagung des Göttinger Arbeitskreises zu den rechtlichen Aspekten der deutschen Frage

Das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes steht weder mit den Regeln des Völkerrechts noch mit den von der Bundesregierung geschlossenen Verträgen in Widerspruch, die Wahrung des rechtlichen Fortbestandes des Deutschen Reiches und die Überwindung von Abspaltungen ist eine echte Rechtsverpflichtung für alle staatlichen Organe. Diese rechtlich fundierte These der „positiven Handlungspflicht" vertrat der Völkerrechtler Prof. Fr. Eckart Klein, Mainz, auf der diesjährigen Frühjahrstagung des Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler Ende April in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz in seinen grundlegenden Ausführungen zum Thema „Wiedervereinigungsgebot und Völkerrecht".

Die „territoriale Reichweite" der nationalen und staatlichen Einheit Deutschlands, wie sie die Grenzformel der Alliierten mit dem Stand vom 31. Dezember 1937 beschreibe, sei insofern nicht unrealistisch, als das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen auch durch die Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten nicht erloschen sei. Weder der Deutschlandvertrag stehe der Offenhaltung der deutschen Frage entgegen, noch hätten die Verträge von Warschau und Moskau an der Rechtszugehörigkeit der deutschen Ostgebiete zu Deutschland etwas geändert.

Die Wiedervereinigung im Lichte des Deutschlandvertrages und des westlichen Bündnisses war dieses Mal das Generalthema der Tagung, die sich freilich als ein völkerrechtliches Symposion den drängenden historisch-politischen Aspekten der Thematik bis hin zur juristischen Abstrahierung weitgehend entzog. Kritische Stimmen in den Diskussionen zu den vorgetragenen Meinungen und Modellen für einen Wiedervereinigungsprozeß ließen angesichts der Dominanz rein juristischer Aspekte das Unbehagen der ohnehin wenigen Historiker unter den Teilnehmern erkennen. Künftige Entscheidungen, so die kritischen Stimmen, würden nicht oder nicht ausschließlich formalrechtlich oder rechtstheoretisch zu treffen sein. Mitentscheidend hierfür seien vielmehr jene geistigen Voraussetzungen im öffentlichen Bewußtsein, deren Fehlen heute allgemein beklagt werde.

Der Fortbestand des deutschen Staates als eine Rechtsfrage, die er „strikt juristisch zu behandeln" sich bemühte, hatte sich Prof. Dr. Dietrich Rauschning, Göttingen, als Aufgabe gestellt, nachdem zuvor Botschafter a. D. Prof. Dr. Wilhelm Grewe, Königswinter, Zeitzeuge als einer der Architekten des Deutschlandvertrages, die Phasen des Überganges vom Besatzungsregime zu den Verträgen von Bonn und Paris dargestellt und damit die zeitgeschichtliche Einführung zur Gesamtthematik gegeben hatte. Die Frage, was das Grundgesetz bei den Bestrebungen zur Wiedervereinigung Deutschlands zulasse, versuchte Prof. Dr. Karl Doehring, Heidelberg, mit dem Hinweis darauf zu beantworten, daß ein Nachgeben von Prinzipien, die bisher vertreten wurden, „nicht in Betracht" komme. Vor einer „Wiedervereinigung um jeden Preis" zu warnen, sah er als den Sinn seiner Darlegungen an.

Ein Seitenthema behandelte der Heidelberger Dozent Dr. Torsten Stein in seinen, das aktuelle politische und militärische Kräftefeld streifenden Erläuterungen zu den Verträgen über den deutschen Verteidigungsbeitrag. Schließlich kam Prof. Dr. Wilfried Fiedler, Kiel, mit seinen, die Tagung abrundenden Überlegungen zur rechtlichen Erforderlichkeit eines Friedensvertrages mit Deutschland zu Wort. Hinsichtlich des Fehlens eines solchen Vertrages sei das gelegentlich vorgebrachte „Argument des Zeitablaufes" seit 1945 ohne Überzeugungskraft, auch wenn sich inzwischen ein „Ödland friedensvertragsverdrängender Ersatzaktivitäten" aufgetan habe. Die streitigen Kriterien seien aber durch die Ostverträge „lediglich ruhiggestellt".

Prof. Dr. Boris Meissner, Köln, Präsident des Göttinger Arbeitskreises, kündigte für den Herbst in Göttingen die Behandlung des Themas „Die Bundesrepublik Deutschland und die DDR in der Weltpolitik" an. Damit würde die Thematik wieder in den historisch-politischen Bereich zurückgeführt und die in Mainz kritisierte wissenschaftstheoretische Unterscheidung zwischen Juristen und Völkerrechtlern auf der einen und den Historikern auf der anderen Seite zum mindesten ausgeglichen.

Heinz Rudolf Fritsche

Friedrich von Holstein:

Die „Graue Eminenz" in der preußischen Politik

Vor 75 Jahren starb Bismarcks Geheimrat — Sein Bild in der Geschichte wird allmählich revidiert

Am 8. Mai jährte sich zum 75. Male der Tag, an dem der Geheimrat Friedrich von Holstein in seiner Berliner Wohnung in der Großbeerenstraße einem schweren Magenleiden erlag.

Holstein gehörte lange Jahre zum Kreis der engen Mitarbeiter Bismarcks und diente nach der Entlassung des Reichsgründers in der verhältnismäßig bescheidenen und nach außen hin nicht hervortretenden Stellung eines Vortragenden Rats in der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amts den folgenden Reichskanzlern und einer Reihe von Staatssekretären als Berater. Französische Zeitungen sprachen deswegen in Beiträgen, die sie Holsteins Rücktritt im April 1906 widmeten, von der „Eminence grise' de la Wilhelmstraße". Maximilian Harden griff die Bezeichnung auf und nannte Holstein in einem am 3. Juni 1906 in der Wiener „Neuen Freien Presse" veröffentlichten Artikel ebenfalls die „Graue Eminenz der Wilhelmstraße". Schon bald fand ein Wort in Deutschland allgemein Anwendung auf den Geheimrat von Holstein.

War das bei seinem Ausscheiden aus dem Amt von der seriösen Presse gemalte Bild von Holstein noch frei von einem tendenziösen Anstrich, hatte man dem scheidenden Beamten noch vorbehaltlos Lauterkeit seines Handelns, starken Patriotismus sowie eine herausragende politische Befähigung bescheinigt, so tauchten in den folgenden Jahren in zunehmendem Maße Behauptungen auf, daß persönlicher Haß, krankhaftes Mißtrauen und Egoismus die Triebfedern Holsteinschen Handelns gewesen seien oder daß es sich bei seiner Politik um die eines wirklichkeitsfremden, schrullenhaften Sonderlings gehandelt habe. Vor allem in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg fanden sich in der Memoirenliteratur und in die Wilhelminische Ära behandelnden historisch-politischen Schrifttum gröbste Verunglimpfungen des Menschen Holstein, der um die Jahrhundertwende die Weichen falsch gestellt habe, gemalt wurde. Hammann und Eulenburg, Eckardstein und Waldersee, Bülow und andere Zeitgenossen bemühten sich nämlich, die Verantwortung für den Zusammenbruch Deutschlands von sich auf andere abzuwälzen, und so wurde von ihnen der am 8. Mai 1909 verstorbene Holstein zum Sündenbock, zum allein Schuldigen an der katastrophalen Isolierung des Reiches und damit letztlich zum Verantwortlichen für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs gemacht.

Nach vorausgegangenen Bemühungen kam es durch die in den Jahren 1955 bis 1963 erfolgte Veröffentlichung der „Geheimen Papiere Friedrich von Holsteins" und der von Helmuth Rogge vorgenommenen Edition zahlreicher Briefe des Geheimrats an den Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst und an Maximilian Harden zu einer Abkehr der Wissenschaft von der Kolportage und den „Legenden" und zu einer Revision des Holsteinbildes.

Heute gilt, was Karl Nolden in seiner in der Buchreihe „Preußische Köpfe" erschienenen Studie über Holstein feststellt: „Unter den leitenden Persönlichkeiten des wilhelminischen Zeitalters ragt er hervor als ein Mann von unabhängigem Geist, mit Mut und persönlicher Integrität, der nach seinen Kräften seine Pflicht tat."

Geboren wurde Friedrich von Holstein am 24. April 1837 in Schwedt an der Oder als Kind einer mecklenburgisch-pommerschen Gutsbesitzerfamilie. Nach dem Abitur, Studium an der Universität Berlin und seiner Referendarzeit am Berliner Stadtgericht wurde er nach Überwindung größerer Schwierigkeiten 1860 zur diplomatischen Laufbahn zugelassen; es erfolgte seine Ernennung zum Attaché bei der preußischen Gesandtschaft in St. Petersburg, welche zu dieser Zeit von Otto von Bismarck geleitet wurde.

Später begleitete er den Legationsrat von Wagner nach Nordschleswig. Beim Sturm auf die Düppeler Schanzen schloß er sich den Johannitern an und stand in den vordersten Reihen den Verwundeten bei. Während der Londoner Konferenz zur Lösung der dänischen Frage hielt er sich in der englischen Hauptstadt auf. Anschließend gehörte er eine Zeitlang der Gesandtschaft in Washington an. Von dort im April 1867 abberufen, wurde er vertretungsweise bei den Missionen in Stuttgart und Kopenhagen verwendet. Kurz vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges in den Jahren 1870/71 in der unmittelbaren Nähe Bismarcks tätig, wurde er nach dem Friedensschluß der Mission in Paris beigegeben. Im April 1876 holte ihn Bismarck in die Politische Abteilung des Auswärtigen Amts.

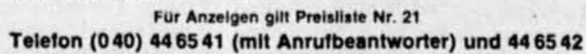
Bis zu seiner Verabschiedung im April 1906 blieb das Amt in der Berliner Wilhelmstraße Holsteins Arbeitsplatz. Seine langjährige Tätigkeit würdigte die „Kreuzzeitung" mit den Worten: „Der gerechte Stolz, mit dem Preußen auf sein Beamtentum blickt, hat in dem selbstlosen Arbeitsleben des Herrn von Holstein eine neue rühmliche Bestätigung gefunden."

Dietrich Baruth

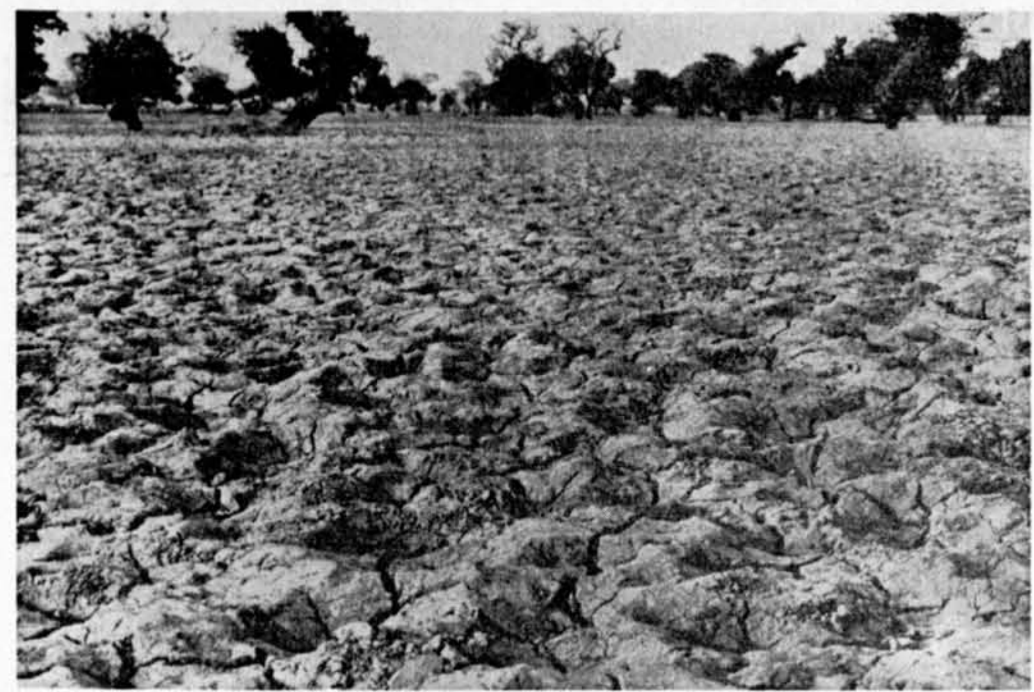
Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88


Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42







Impressionen aus Ländern der Dritten Welt: Die Nahrungsversorgung ist längst nicht überall gesichert, Dürrekatastrophen sind weithin an der Tagesordnung und verhindern die ausreichende Ernährung der ständig steigenden Weltbevölkerung. Ein Umdenken ist nötig Foto BfH (2), dpa (1)

Weltproblem:

Bevölkerung ohne Raum

Das rasche Anwachsen der Menschheit zwingt Ost und West zu gemeinsamem Handeln

VON UWE GREVE

Die Bilder, die derzeit aus Afrika durch Presse, Funk und Fernsehen in die Öffentlichkeit gelangen, können auch weniger zart besaitete Menschen zum Erschauern bringen: zum Skelett abgemagerte Kinder, die so schwach sind, daß sie keine Reisschüssel mehr halten können; Mütter, an deren vertrockneten Brüsten gleich mehrere Kinder mit weit aus den Höhlen hervorgetretenen Augen vergeblich nach Nahrung suchen; Männer, die vom Nahrungsmangel so schwach geworden sind, daß sie dabei sind, den Verstand zu verlieren. Fernsehen und Presse rufen zu Sonderspenden auf und betonen darin, es handle sich in Afrika „um eine Jahrhundertkatastrophe". Dieser gelte es jetzt mit vereinten Kräften zu begegnen. Das Geld, so heißt es in den Aufrufen, werde in gute Hände gelangen! Sämtliche Spendenaktionen würden auf den bewährten Wegen über die evangelische und katholische Kirche abgewickelt.

Eine durch außergewöhnliche Dürre hervorgerufene Katastrophe also, die jetzt mit karitativen Mitteln behoben werden soll? Was Afrika derzeit erlebt, sind die ersten Anfänge der kommenden Welthunger-Katastrophen, gegenüber denen die Verhältnisse in zahlreichen Gegenden Afrikas von heute wie unbedeutende Ereignisse aussehen werden! Die Wurzeln liegen sehr viel tiefer als viele unserer statistischen Experten sie sehen können oder wollen: Über die moderne Medizin haben die abendländische Menschheit ebenso wie Völker in anderen Hochkulturen es geschafft, die grausame Auslese der Natur außer Kraft zu setzen. Es überleben seit nunmehr schon weit mehr als hundert Jahren nicht nur die starken, sondern auch die schwächlichen Kinder. Die Seuchen, die nicht nur im Mittelalter, sondern noch in der frühen Neuzeit besonders in den Städten zu ungeheurem Massensterben führten, sind weitgehend besiegt, wenn auch in den ernährungs-, genußmittelmißbrauch- und industriebedingten Zivilisationskrankheiten zahlreiche neue Gefahren für die Gesundheit der Menschen entstanden sind.

Die Besiegung von Krankheiten, wie Pest, Cholera, Lungenentzündung, Diphtherie, Kindbettfieber — um nur einige zu nennen —, führte zu einem steilen Anstieg der Bevölkerungszahlen ebenso wie die verbesserten Lebensbedingungen, welche die moderne Industriegesellschaft schuf. Eben diese Lebensbedingungen waren es jedoch auch, die in den industrialisierten Ländern die Kinderzahlen erst stagnieren und später sogar sinken ließen. Die Möglichkeit menschlicher Selbstverwirklichung in Beruf und Freizeit ließ die Familien ebenso zu einer systematischen Familienplanung gelangen, wie die Tatsache, daß ein modernes Sozialversicherungssystem bei uns alle Vorstellungen von einer hohen Nachkommenzahl als „Versicherung für das Leben im Alter" ab absurdum führte.

In den Ländern der dritten Welt sieht das jedoch ganz anders aus. Zwar brachte auch hierher der Kolonialismus die moderne Medizin, aber die Kolonialherren vermochten aus verschiedenen Gründen nicht, jene Grundlagen der westlichen Zivilisation dort zu verankern, die bei uns zunehmend zur Geburtenplanung führten. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Einmal waren viele europäische Länder in erster Linie dort an den Schätzen, Rohstoffen und Halbfertigprodukten interessiert, statt an den gesellschaftlichen Zuständen. Zum andern glaubten liberalere Kolonialherren, zu tiefe Eingriffe in die heimischen Kulturen seien nicht mit dem Freiheitsgedanken und der Vorstellung vom Selbstbestimmungsrecht vereinbar. Und schließlich waren viele kleineren Länder, die sich Kolonien verschafft hatten, auch bei bestem Willen nicht in der Lage, die sozialen Probleme in den von ihnen beherrschten riesigen Gebieten zu bewältigen. So blieb es oft bei der Barmherzigkeit, sprich bei dem Export der modernen Medizin, ohne daß der daraus entscheidend resultierende rasche Bevölkerungszuwachs als herausragendes Problem erkannt wurde. Zum anderen wurden viele gewachsene Stammes- und Wertvorstellungen zur Auflösung gebracht, ohne Gleichwertiges oder gar Besseres an ihre Stelle zu setzen.

Nach der Entkolonialisierung gingen die Halbheiten weiter. Idealisten setzten sich zwar jetzt in großer Zahl dafür ein, auch in den Ländern der dritten Welt Lebensbedingungen der Qualität zu schaffen, wie sie bei uns zu einer

Über ideologische Gräben hinweg sehen sich Verantwortliche in aller Welt zur Zusammenarbeit verpflichtet

Geburtenplanung führten, aber inzwischen hatten sich die Bevölkerungszahlen so galoppierend fortentwickelt, daß für eine solche Politik immer stärker die Grundlagen verloren gingen. Heute ist ein solcher Idealismus allenfalls Träumerei oder wächst aus politischem Unverstand. Die Bevölkerung in vielen Ländern ist zahlenmäßig so angestiegen, daß die Probleme nicht mehr über zivilisatorische Bedingungen des Wohlstands, sondern nur noch mit rigoroser Geburtenkontrolle verbunden mit einer Entwicklungshilfe, die Hilfe zur Selbsthilfe darstellt, gelöst werden können. „Zu jedem Dollar Entwicklungshilfe muß, wenn wir erfolgreich sein wollen, aber ein Dollar für Bevölkerungspolitik hinzugelegt werden", meinte schon 1968 ein bekannter amerikanischer Entwicklungshilfe-Experte. Dieser Satz kann heute nur eindringlich wiederholt werden.

In einigen Ländern der Dritten Welt haben vorausschauende Staatsmänner inzwischen erste Erfolge erzielt, so z. B. in Singapur oder Indien. In Singapur sind die sozialen Leistungen des Staates daran geknüpft, daß eine Familie nicht mehr als zwei Kinder hat, in Indien ist eine rigorose Sterilisierungskampagne der Regierung Indira Ghandi vor einigen Jahren, trotz guter Erfolge durch Protest der Oppositionsparteien, zusammengebrochen. So seltsam und hart uns solche Wege in Europa auch erscheinen wollen, sie müßten von uns mit Ideen und praktischen Durchführungsmitteln viel stärker als bisher unterstützt werden. Statt dessen sammeln sich aber Schmalspurwissenschaftler um die Beantwortung der Frage, wo denn auf dieser Erde bei Steigerung der Düngemittelproduktion und Veränderung der Ernährungsgewohnheiten auch zwölf oder vierzehn Milliarden Menschen ernährt werden könnten. Und befriedigt stellen sie fest, das sei nicht nur theoretisch, sondern bei richtiger Organisation auch praktisch möglich. Die entscheidende Frage, ob bei solchen Massen jedoch noch ein lebenswertes Leben auf dieser Erde möglich ist, interessiert solche „Experten" nicht. Und die Frage nach den ökologischen Folgen solcher Bevölkerungsexplosion wird fast nur von Außenseitern unter den Wissenschaftlern gestellt.

Dabei liegen die Dinge für jeden Menschen mit klarem Denkvermögen auf der Hand: die Zahl der Hungernden wächst von Jahr zu Jahr! Schon in den siebziger Jahren verhungerten nach UNO-Schätzungen im Jahr etwa 35 Millionen Menschen, in den neunziger Jahren werden es jährlich 200 Millionen sein, von den dann wohl schon nach Milliarden-Größenordnung zu zählenden Unterernährten ganz zu schweigen. In seiner „Rede an die Menschheit" hat Prof. Günther Schwab, Schriftsteller und Präsident des „Weltbundes zum Schutze des Lebens", mit äußerster Eindringlichkeit auf die damit verbundenen Schwierigkeiten hingewiesen. „Die größte Bedrohung des Weltfriedens geht nicht von der Atombombe aus", schrieb er aus der Sicht des mahnenden Literaten, „sondern von eurer sexuellen Energie. Die Menschheit erstickt an sich selbst. Ihr meint, man müsse die Nahrungsproduktion steigern? Eure Böden sind ruiniert. Man sollte die Wüsten und Steppen fruchtbar machen? Ihr Euren müßten schon heute die enormen Kapitalien, Maschinenheere und Arbeiterheere bereitgestellt werden. Nichts geschieht davon. Ernährung aus dem Meer? Die Ozeane sterben, weil Ihr Euren Schmutz, Eure Gifte, Eure Radioaktivitäten darin ablagert. Die Bevölkerungsexplosion ist nicht nur eine Frage des Hungers, sondern des Raumes... Wo die Menschheit zur Masse wird, verliert sie Instinkt und Tradition, damit die Verbindung zum Leben. Sie verliert Begabung und Weisheit... Eure Welt verbraucht mehr Sauerstoff als grüne Pflanzendecke und Weltmeere erzeugen können... Menschen, es ist so schwer zu erkennen, daß es keine grenzenlose Expansion auf einem begrenzten Planeten geben kann, weder der Menschenzahl, noch der Ansprüche, weder der Produktion noch des Geschäfts?"

Diese Mahnung Prof. Schwabs stammt aus dem Jahre 1970. Leider hat der Beobachter nicht den Eindruck, daß sie in den Ohren der Verantwortlichen Gehör gefunden hat. Im Gegenteil! Bei uns setzte sich als gängige Meinung durch, nur mit einer an die westlichen Verhältnisse angepaßten industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung seien in den Entwicklungsländern soziale Strukturen zu schaffen, die es schließlich ermöglichen, das Bevölkerungswachstum zu mindern. Wer jedoch die bereits jetzt in vielen Ländern der Dritten Welt lebenden Menschenmassen abschätzt, der weiß, daß der Preis, solche Staaten auch nur auf die Hälfte des Wohlstandes der Bundesrepublik Deutschland zu führen, unermeßlich hoch ist. Mit anderen Worten: die Zerstörung der tropischen Regenwälder und Vegetation, der Verbrauch von fossilen Brennstoffen und die Schäden der geballten Industrieansiedlung würden in vielen Regionen dazu führen, daß ganze Landstriche innerhalb weniger Jahrzehnte unbewohnbar würden. Die Folge dann: Tod von Milliarden, bis der Rest wieder satt wird. Das ganze wäre nach geschichtlichen Erfahrungen wahrscheinlich mit einer Reihe von Rohstoff- und Verteilungskriegen der armen gegen die reichen Länder verbunden.

Unverständlich bleibt bei dieser Sachlage das Verhalten der Kirchen gegenüber dem Thema Geburtenplanung. Was auf diesem Gebiet für Europa und für Deutschland — nicht nur für die Bundesrepublik Deutschland, sondern mit Abstrichen auch für die DDR — gilt, nämlich daß Anstrengungen unternommen werden müssen, einen starken Verfall der Geburtenraten aufzufangen, das gilt doch keinesfalls für die bevölkerungsexplosiven Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas! Hier muß — und nur dies kann abendländischer Auftrag sein — das, was die Natur mit beispiellos grausamen Mitteln vollzieht, mit humanen Mitteln durchgesetzt werden. Daß dazu Bildung, Information und auch harter Druck der Regierungen gehören, versteht sich ebenso, wie daß der Westen mit den von seiner Medizin entwickelten Methoden Pate stehen muß.

Noch nie in der Geschichte standen so große Gefahren durch Bevölkerungswachstum vor der Menschheit. Noch nie war es deshalb auch so wichtig, Geburtenpolitik an die Spitze aller Entwicklungshilfe-Überlegungen zu stellen. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!" schrieb Hölderlin.

In dem Punkte Bevölkerungspolitik dürfte es über alle ideologischen Gegensätze hinweg zwischen Ost und West keine grundsätzlichen Unterschiede geben, denn Ost und West wären gleichermaßen von den verzweifelten militärischen Anstrengungen hungernder Völker betroffen. Vielleicht wäre dies ein besserer Start für neue Ost-West-Gespräche als die Sackgassenproblematik der Nachrüstung.

Eine Übersicht:

Weltbevölkerung	1970	(in 1000):	3 609 600	
Weltbevölkerung	1975	(in 1000):	3 967 005	
Weltbevölkerung	1980	(in 1000):	4 373 210	
Weltbevölkerung	1990	(in 1000):	5 279 041	(geschätzt)
Weltbevölkerung	2000	(in 1000):	6 253 135	(geschätzt)

Quelle: „Die Weltbevölkerung in Zahlen", Berlin 1983

„Wetter in der Heimat"

Freude über Wolfgang Thüne im ZDF

Nicht nur in unserer Wochenzeitung bereitet er den Landsleuten mit dem „Wetter in der Heimat" Freude, auch im ZDF ist Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne ein gerngesehener und mit Spannung erwarteter Sprecher in der „Heute"-Sendung. Denn die Zuschauer wissen ja nicht, welcher ostdeutsche Begriff wohl diesmal von ihm genannt wird. Die Hauptsache ist jedoch, daß er die Namen überhaupt ausspricht.

Zahlreiche Schreiben an Wolfgang Thüne beweisen seine Beliebtheit. „Gern würde ich meine Heimatstadt besuchen", schreibt ein Königsberger, „aber das ist leider ausgeschlossen — bleibt der abendliche Blick auf die Wetterkarte."

Die Sympathie für die Art der Wetterprognose von Wolfgang Thüne geht noch weiter: „Meine Frau und ich freuen uns immer, wenn Sie für die Ansage angekündigt werden. Wenn die Voraussagen mal nicht stimmen sollten, ist das überhaupt nicht schlimm. Ein gehörter ostdeutscher Name hat das schon ausgeglichen." Das will viel heißen, da spricht Wolfgang Thüne vielleicht von einem sonnigen Wochenende und in Wirklichkeit bricht der große Regen auf die Menschen herab. Trotzdem gibt es Landsleute, die zufrieden sind — aus einem ganz anderen Grund.

„Das Glanzstück war, als sich ein Hoch über ganz Europa zeigte und Sie trotzdem herausfanden, daß sich da etwas von Masuren bis Südtirol erstreckte." Die Schreiberin dieser Zeilen stellte dem Ansager beim ZDF auch die Frage, ob er denn die besondere Art seines Wetterdienstes gegen Kollegen und Vorgesetzte verteidigen müsse. Thünes Antwort: Ein klares „Ja".

Auch ein Bayer spricht Thüne für seine Courage ein Dankeschön aus. Er hatte Königsberg zu Kriegszeiten während eines langjährigen Einsatzes an der Ostfront kennengelernt.

Ein einziger Begriff in Verbindung mit dem deutschen Osten während der Wettervorhersage und schon sind bei vielen Landsleuten Erinnerungen geweckt und Heimatgedanken aufgeblüht. „Es wird laufend soviel ‚Ausland' publiziert, doch wer spricht schon — außer Ihnen — von unseren deutschen Ostgebieten?", heißt es in einem Gemeinschaftsbrief des Frauenarbeitskreises im Bund der Vertriebenen, Detmold. 35 Unterschriften teilen den Dank.

S. D.

Mainz:

Modellversuche „Polnisch für Studenten"

Nachahmenswerte Initiative der Johannes-Gutenberg-Universität begann 1978

„Das Mainzer Modell — Bericht über eine ungewöhnliche Initiative" lautet der Titel einer an der Johannes-Gutenberg-Universität (Saarstraße 21/Postfach 3980, 6500 Mainz) erschienenen Publikation von Ute Reichert-Flögel. Sie beschreibt einen dreijährigen Versuch, an dem rund 120 Personen, die Mehrzahl davon Studenten, teilnahmen, um die polnische Sprache zu erlernen. Federführend bei der Verwirklichung war Professor Dr. Wilfried Schlau, der selbst von 1968 bis 1970 als Geschäftsführer des Ostdeutschen Kulturrates tätig war. Auf seine Initiative ging auch die Gründung der „Vereinigung Heimatvertriebener Deutscher Studenten" (VHDS) im Jahre 1950 zurück.

In der Jubiläumsschrift zum 10jährigen Bestehen dieses Verbandes hatte Professor Dr. Eugen Lemberg ein Referat publiziert, in dem bereits Anstöße zur späteren Verwirklichung des „Mainzer Modells" auftauchten. So äußerte Lemberg, daß „das, was gemeinhin — und weitgehend mit Recht — als zentrale und vordringliche gesamtdeutsche Aufgabe gilt, Wiedervereinigung und Wiedergewinnung der verlorenen Heimat, nicht allein mit Kundgebungen und gegenseitig bestärkter Gesinnung", erreichbar sei, sondern zusätzlich eines neuen Verständnisses speziell der osteuropäischen Völker bedürfe. Hierfür seien die aus den Vertreibungsgebieten stammenden Studenten geradezu prädestiniert: Immerhin waren, so Frau Reichert-Flögel, „von den 181 000 deutschen Studierenden im Jahre 1959 54 000, also fast jeder dritte, Flüchtling oder Heimatvertriebener" (S. 13). Daß solche Verständigung schwierig sein würde, war auch Lemberg wohl bewußt, wenn er sagte: „Auch von seinem Gegner muß man das Beste wissen, nicht immer nur das Schlechteste."

Diese Ziele wurden zunächst durch das von Mitgliedern des VHDS gegründete Studentenbildungswerk e. V. angepeilt, das in den sechziger Jahren zahlreiche Tagungen zu Themen über Osteuropa veranstaltete. Bezeichnenderweise fanden diese „ein jähes Ende durch die ‚neue Ostpolitik' der sozialliberalen Bundesregierung" (S. 16). Das linksradikale Klima an den Universitäten tat ein übriges. Plakate, die in Zeichnungen die historische Tatsache bezeugten, daß die Deutsche Wehrmacht 1941 in der Ukraine zunächst als Befreier bejubelt wurde, paßten nicht mehr in die „fortschrittliche" Landschaft.

Professor Schlau verfolgte die Idee, deutschen Studenten osteuropäische Sprachen nahezubringen, dennoch weiter. Im Juli 1979 begann dann der erste Jahreslehrgang des „Mainer Modells" an der dortigen Universität. Er gliederte sich — wie auch die beiden folgenden — in eine erste Intensivphase in den Semesterferien mit täglich fünfstündigem Sprachunterricht, außer am Wochenende; eine zweite Phase während des Semesters führte in die Sprache der Medien ein. Als dritte Phase folgte ein Aufenthalt in Krakau, und in der vierten Phase wurde durch Lehrveranstaltungen auf die Abschlußprüfung vorbereitet. Das Problem eines bisher fehlenden Unterrichtswerks bewältigte man, indem man mit großem persönlichen Einsatz selbst eines entwarf.

Bemerkenswert ist, daß — ungeachtet der „offiziellen" Ideen der Organisatoren — regelmäßig die Reise nach Krakau das wichtigste Motiv zur Teilnahme war. Das hinderte jedoch nicht, in allen drei Jahreslehrgängen zu außergewöhnlich guten Ergebnissen zu kommen: Die Polnisch-Kenntnisse der Teilnehmer, erworben ohne Beeinträchtigung ihrer Hauptstudiengänge, wurden allenthalben mit Erstaunen registriert. Ute Reichert-Flögel ruft abschließend dazu auf, den immensen Einsatz von Prof. Schlau „durch die Nutzbarmachung des erfolgreich Erprobten zu würdigen" (S. 66). Ihre Broschüre mag einen Anhalt für Nachfolgeveranstaltungen auch in anderen osteuropäischen Sprachen geben; einige Fragen bleiben gleichwohl noch offen.

So war ursprünglich vorgeschlagen worden, das Ostsprachenlernen unter Berufung auf § 96 Bundesvertriebenengesetz öffentlich zu fördern, der die Erhaltung des „Kulturgutes der Vertreibungsgebiete" vorschreibt. Nun gab es in diesen Gebieten zwar teilweise polnische Minderheiten; die polnische Sprache selbst als „Kulturgut" der deutschen Vertreibungsgebiete zu bezeichnen, erscheint jedoch unvertretbar. Insofern ist auch zu fragen, aus welcher Sicht die zahlreichen Vorträge des sogenannten Begleitungsprogramms zur Landeskunde gehalten wurden, deren Aufstellung für den dritten Jahreslehrgang (erwähnt auf S. 52/53) — im Gegensatz zu den vorhergehenden — in der Broschüre unverständlicherweise fehlt.

Immerhin ist bekannt, daß Polen offiziell bemüht ist, die unveränderlich deutschen Gebiete als angeblich schon immer „polnisch" darzustellen. Bei der Zusammenarbeit mit polnischen Institutionen, insbesondere während der Krakau-Aufenthalte, aber auch für das jeweilige Begleitprogramm in Mainz, stellte man von Anfang an ein „politisches Interesse von polnischer Seite" (S. 40) fest. So schreibt etwa Frau Reichert-Flögel korrekt davon, es habe auch „im heutigen polnischen Machtbereich" geborene Teilnehmer gegeben (S. 50), während ein polnischer Zeitungsartikel flugs von „Studenten polnischer Abstammung" (S. 93) sprach. Als Themen der Abschlußprüfungen tauchten neben eindeutig polnischen Fragen auch die deutsche Stadt Thorn (S. 36) und der deutsche Gelehrte Nikolaus Kopernikus (S. 47) auf; in der Beschreibung des touristischen Programms erscheint z. B. der Ort Lichtenberg nur unter polnischem Namen, und der übliche „Bewältigungs"-Besuch in Auschwitz (dies natürlich deutsch geschrieben) durfte nicht fehlen. So sind zumindest Zweifel daran angebracht, ob das polnische „politische Interesse" nicht gelegentlich zu sehr überwog.

Gleichwohl ist die Idee des Mainzer Modells unbedingt nachahmenswert. Dies nicht nur im Sinne einer zusammengehörigen mitteleuropäischen, eben nicht „slawischen" Kultur, sondern auch zwecks besserer Verständigung mit den osteuropäischen Völkern. Daß dort z. B. oft ganz andere Ansichten zum Thema Vertreibungsgebiete vorherrschen, als sie offiziell verbreitet werden, dürfte für zahlreiche Studenten der heutigen Zeit nämlich eine heilsame Überraschung sein.

Andreas Proksa

Fall Heß:

„Mein Vater wollte Krieg beenden"

Sein Sohn: Die Alliierten werden ihn weiterhin am Reden hindern

Für neuen Zündstoff in der andauernden Debatte um Rudolf Heß hat jetzt dessen Sohn Wolf Rüdiger gesorgt: Vor der Presse präsentierte er in München sein Buch „Mein Vater Rudolf Heß/Englandflug und Gefangenschaft".

Dabei verteidigte Wolf Rüdiger Heß die — auch im Buch ausgeführte — These, weniger noch die UdSSR, sondern vor allem England sei daran interessiert, den Greis nicht in die Freiheit zu entlassen, da er andernfalls weite Teile der Zeitgeschichte würde revidieren können. Denn der Flug von Heß am 10. Mai 1941 nach England hätte in der Tat dem Ziel gegolten, den Weltkrieg zu beenden und eine Übereinkunft zwischen London und Berlin zu finden. Dadurch wären rund 50 Millionen Menschen gerettet worden. Dies sei auch kein Scheinangebot gewesen, um sich im Westen den Rücken für einen konzentrierten Schlag gegen die UdSSR freizumachen. Hitler, so Wolf Rüdiger Heß, habe den Plan gekannt und ihn zumindest billigend in Kauf genommen: er habe aber mit seinem Stellvertreter vereinbart, ihn als „geistesgestört" hinzustellen zu lassen, sollte die Mission scheitern — was ja dann auch in der Tat geschah.

Die Verständigungsbemühungen seien jedoch an der harten Haltung Churchills gescheitert, der schon damals auf der „bedingungslosen Kapitulation" des Deutschen Reiches bestanden habe. Daher hätte London es überhaupt vermieden, Heß anzuhören, und den mit einem Fallschirm über der Insel abgesprungenen Politiker in Gefangenschaft genommen.

Nur so sei zu erklären, meint Wolf Rüdiger Heß, daß auch die Westalliierten die ihnen theoretisch zustehende Möglichkeit der Freilassung des Gefangenen, der vor wenigen Tagen im Spandauer Kriegsgefängnis seinen 90. Geburtstag beging, nicht nutzen und die entsprechenden Akten über die Heß-Vernehmung in Londoner und Washingtoner Archiven nicht vor dem Jahr 2017 freigeben wollen.

Ernst Arndt

Geschichtsbewußtsein:

Die Gefallenen von 1870/71 – Uns kein Denkmal wert?

Posse in Saarbrücken: 1953 wurde ein Denkmal gefordert – Heute fehlt es an Geld, Interesse und Mut

Nirgendwo auf der Welt haben Soldatendenkmäler einen schwereren Stand als in der Bundesrepublik Deutschland. Evangelische Pastoren verlangen den Abriß von Gefallenen-Mahntafeln in Kirchen, linke Stadträte fordern die Verbannung von Soldatenehrenmalen aus dem Stadtinneren, Politrocker zerstören planmäßig Kriegerdenkmäler.

Eine besonders lang währende Posse spielt sich seit über drei Jahrzehnten in Saarbrücken ab. Bis 1939 erinnerte auf dem dortigen Winterberg ein Denkmal an die Gefallenen der Kämpfe auf den Spicherer Höhen am 6. August 1870 zu Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Die Deutschen siegten damals. Vom Winterberg aus war der preußische König Wilhelm nach Frankreich aufgebrochen, um kein halbes Jahr später als deutscher Kaiser zurückzukehren. 1874 wurde das sogenannte Winterbergdenkmal eingeweiht. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges ließ ein deutscher Wehrmachtsoffizier das Mahnmal sprengen: Es hätte als Bezugspunkt für die französische Artillerie dienen können.

In den Jahren nach 1945 war wegen der französischen Besetzung und Annexionspolitik gegenüber dem Saarland an eine Wiederaufrichtung des Winterbergdenkmals nicht zu denken. Vor der Abstimmung über das Saarstatut wurden 1953 Stimmen laut, die einen Wiederaufbau des Denkmals forderten — als Gedenkstätte für die deutsch-französische Aussöhnung.

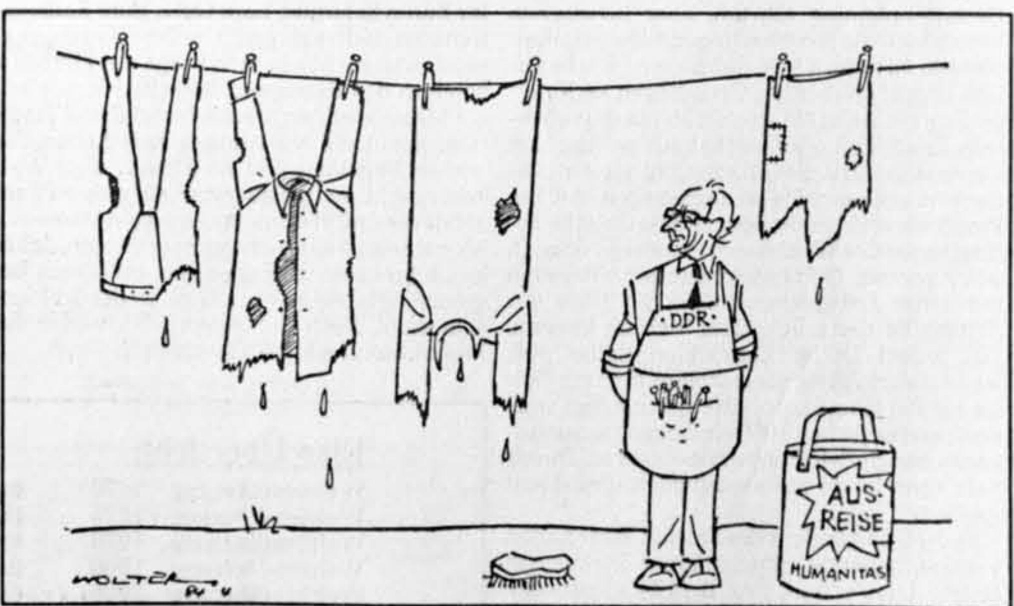
Heinrich Schneider, Kämpfer für die Rückkehr des Saarlandes zu Deutschland und späterer stellvertretender Ministerpräsident des jüngsten Bundeslandes, erreichte damals bei der saarländischen Post- und Telegrafenverwaltung die Ausgabe einer Briefmarkenserie mit Zuschlägen zugunsten der Wiedererrichtung des Denkmals. Zusammen mit privaten Spenden und Verzinsung beläuft sich die Summe heute auf rund 175 000 Mark. Der Fonds wird vom Stadtkämmerer Saarbrückens treuhänderisch verwaltet. Allerdings: Nach dem nationalen Schwung in den fünfziger Jahren im Saarland geriet die Sache in Vergessenheit.

Hundert Jahre nach der Schlacht von Spichern griff ein Saarbrückener Stadtverordneter die Denkmals-Frage wieder auf. Seine Alternative: Rekonstruktion in alter Form oder Errichtung einer Gedenkstätte in neuer Form für die Opfer aller Kriege. Aber: Das modifizierte Denkmal hätte rund eine Million Mark gekostet. Die fehlenden 800 000 Mark wollte Saarbrücken aber nicht aus seinem Stadtsäckel dazulegen.

1977 schlug die Stadtverwaltung dem saarländischen Innenministerium vor, die Zweckbindung des Winterberg-Fonds aufzuheben und mit dem Geld andere historische Substanzen zu retten. Aber: Dies war nach dem saarländischen Sammlungsgesetz nicht möglich. Danach regte die Stadtverwaltung an, die Reste des Mahnmals freizulegen und über den Trümmern eine Gedenktafel anzulegen. Der SPD-regierte Stadtrat legte sich quer. Begründung: Das Winterberg-Denkmal belaste die deutsch-französische Freundschaft. Der Rat beschloß weitere Untätigkeit und das Fondsvermögen auf der Sparkasse liegenzulassen.

Im nachbarlichen Frankreich unterdes ist man nicht so zimperlich, wenn es um die deutsch-französische Vergangenheit geht: Präsident Mitterrand führte ein Jahr nach seinem Amtsantritt wieder den Tag der deutschen Kapitulation im Zweiten Weltkrieg, den 8. Mai, als Gedenktag in Frankreich ein, nachdem dieser im Sinne der deutsch-französischen Aussöhnung von seinem Vorgänger Giscard d'Estaing abgeschafft worden war. Und der 11. November als Jahrestag der deutschen Kapitulation im Ersten Weltkrieg ist seit eh und je Feiertag. Dann haben die Schulkinder schulfrei und in den Orten, vor allem im Grenzgebiet zu Deutschland, zieht man mit Pauken und Trompeten durch die Ortschaft. Doch dies übersehen unsere europabeflissenen Politiker konsequent.

H. K.



„Das Reinigungszeug ist schärfer als ich dachte — allmählich geht es an die Substanz!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Warnung vor der 35-Stunden-Woche

Paul C. Martin erläutert Gefahren

„Wann kommt der Staatsbankrott?" — dieser Frage ging der bekannte Wirtschafts- und Börsenjournalist Paul C. Martin vor wenigen Tagen in einem brillanten Vortrag nach, zu dem die Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" und die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft eingeladen hatten.

Zum Thema „35-Stunden-Woche" nahm der anerkannte Experte jetzt in einem Beitrag für die „Welt am Sonntag" Stellung. Dabei wies er insbesondere auf den Irrtum hin, eine Erhöhung der Lohnkosten bedinge auch eine Erhöhung der Nachfrage. Tatsächlich nehme dieses Argument keine Rücksicht auf die Preise noch auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit. Und da Arbeiter im Endeffekt auf die von ihnen selbst hergestellten Produkte zurückgreifen müßten, würden sie zwar bei einer faktischen Lohnerhöhung mehr Geld in der Tasche haben, was aber dadurch aufgefangen würde, daß die Unternehmer auch die Produkte zu höheren Preisen verkaufen müßten.

Im übrigen werde eine 35-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich für den Unternehmer einen gigantischen Kostenstoß bedeuten, was ihn zur weiteren Technisierung des Betriebes und damit zum weiteren Abbau von Arbeitsplätzen zwingen würde. Eine „mit einem Schlag" eingeführte 35-Stunden-Woche werde daher zwar im Anfang zu Überstunden-Angeboten und Neueinstellungen führen, weil die Unternehmer angesichts der fehlenden fünf Stunden pro Arbeiter und Woche die Produktion nicht abreißen lassen könnten — aber dies, so Paul C. Martin, „wären dann die kurzfristigsten Arbeitsplätze, die je geschaffen wurden. Und wahrscheinlich auch die letzten".

A. G.

Afghanistan:

Eingeständnisse der sowjetischen Medien

Bürger erfahren Wahrheit — Schweigen über das Sterben wird endlich gebrochen

Kürzlich brachte das sowjetische Fernsehen erstmals einen halbstündigen Film über die Lage am Hindukusch. Werden danach angeblich auch nur afghanische und nicht sowjetische Soldaten zur Bekämpfung der „Konterrevolutionäre" eingesetzt, so dürfte es für den nachdenkenden Fernsehzuschauer in der UdSSR trotzdem erstaunlich gewesen sein, daß dazu immer noch Mörser und Artillerie verwendet werden müssen und die „Banditen" andererseits ebenfalls über schwerkalibrige Munition verfügen.

Es ist indes keineswegs das erste offizielle Eingeständnis der sowjetischen Massenmedien über die andauernden Partisanenkämpfe in Afghanistan: Anfang Februar dieses Jahres hatte die Jugendzeitung „Komsomolskaja Prawda" einen verbitterten Leserbrief eines Soldaten veröffentlicht, wonach die russische Bevölkerung nur wenig Aufmerksamkeit denjenigen schenke, die „oft ihr eigenes Leben" in Afghanistan einsetzten. Drei Monate zuvor schrieb das Armee-Organ „Krasnaja Swesda", die Sowjetsoldaten hätten es dort mit einem „geschickten und hinterhältigen Feind" zu tun.

Hatte die sowjetische Presse in der ersten Zeit nach der sowjetischen Okkupation bei ihren Lesern den Eindruck zu erwecken versucht, als würden die am Hindukusch stationierten Sowjetsoldaten lediglich zu logistischen Zwecken verwendet, mußte Anfang Mai 1980 die „Prawda" einräumen, der Kampf gegen die Partisanen sei „nicht leicht"; zwei Monate später konnte man ihr entnehmen, daß diese sogar über Panzerabwehrraketen und Mörser verfügen. Im Herbst berichtete die Wochenzeitung „Nowoje Wremja" über Sprengungen von Brücken und Straßen sowie von Anschlägen auf afghanische KP-Funktionäre. Erst im Oktober 1981 brach die Armeezeitung das Schweigen über das Sterben in Afghanistan, als sie eine Geschichte eines dort getöteten sowjetischen Oberleutnants publizierte; vier Monate danach hieß es in demselben Blatt: „Die Lage ist für die Soldaten offensichtlich ernst, manchmal sogar sehr ernst. Kein Offizier hat dies verschwiegen." Während der Sommermonate 1982 brachte die „Prawda" ein Kriegstagebuch des sowjetischen Konteradmirals Timur Gaidar; danach wurden die Sowjettruppen bei ihrem Angriff im Pandschir-Tal „mit Feuer empfangen", und sie „wußten, daß diese Zusammenstöße nicht leicht werden würden"; im gleichen Zusammenhang wurde von eigenen Verlusten gesprochen, ohne allerdings Zahlen mitzuteilen. Am 8. 11. 1982 gab die sowjetische Armeezeitung erstmals zu, die sowjetischen Streitkräfte hätten seit der Okkupation hohe Verluste hinnehmen müssen. Ende desselben Jahres brachte das monatliche Fernsehprogramm der UdSSR für die Streitkräfte einen Film über einen Überfall der Partisanen auf einen sowjetisch geführten Konvoi. Offensichtlich hatten die Moskauer Behörden den Eindruck gewonnen, sie müßten ihren Untertanen zumindest einen Teil der Wahrheit mitteilen, um anderen Informationsquellen zu begegnen: Berichte zurückkehrender Sowjetsoldaten und natürlich westliche Radiosendungen.

In der zweiten Mai-Hälfte 1983 tönte zumindest in den englischsprachigen Sendungen von Radio Moskau die Wahrheit, als der russische Sprecher Wladimir Danchev viermal von der „sowjetischen Invasion" sprach und den Inhalt mehrerer TASS-Meldungen in Nachrichten gegen das Kabul-Regime abänderte. Am 24. Mai war er verschwunden, seine Stimme hörte man niemals wieder...

F. W. Schlomann

Rüstungswettlauf:

Hauptsorge des Warschauer Paktes

Jugoslawische Analyse der Außenministerkonferenz in Budapest

Die gewachsenen Spannungen zwischen den beiden Supermächten USA und Sowjetunion und der daraus resultierende beschleunigte Rüstungswettlauf hat derartige wirtschaftliche Belastungen für die sieben Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes gebracht, daß diese Frage zur Hauptsorge der Führungsgremien des Ostbündnisses geworden ist. Bei dem Mitte April in der ungarischen Hauptstadt Budapest abgehaltenen Treffen der Außenminister des Paktes habe diese Problematik im Mittelpunkt der Beratungen gestanden, berichtete der renommierte und gut unterrichtete jugoslawische Rundfunkkommentator Milika Sundic von Radio Zagreb in einer Analyse dieser Konferenz.

Von einigen Nuancen abgesehen, seien sich die Mitgliederstaaten einig, dem westlichen Druck nicht nachzugeben. Gleichzeitig hätten sich die östlichen Außenminister aber für eine „differenzierte Behandlung" der europäischen NATO-Mitglieder ausgesprochen. Das sei sowohl mit politischen wie wirtschaftlichen Gründen untermauert worden, meinte Sundic.

Angesichts dieser Lage wolle der Warschauer Pakt mit einer Serie von Treffen und Konferenzen auf verschiedenen Ebenen nach außen „das Prinzip der Einheit und des Monolithismus" bekunden, hieß es in dem jugoslawischen Kommentar. Das gelte auch für die Raketenfrage. Sundic betonte in seinem Kommentar, daß die DDR und die Bundesrepublik Deutschland trotz dieser Hypothek beim Ausbau ihrer Verbindungen weiter gegangen seien als irgendwelche anderen Mitglieder der beiden Bündnisse.

Unter Hinweis auf das nun für Juni „endgültig" festgesetzte Gipfeltreffen des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW), das jahrelang immer wieder verschoben worden war, meinte der jugoslawische Publizist, daß die Formel von „Einheit und Monolithismus" bei den Pakt-Staaten im wirtschaftlichen Bereich wesentlich geringeren Kurswert besitze als bei der Sicherheitspolitik.

Analytiker der Forschungsabteilung des Senders „Radio Free Europe" (RFE) in München verwiesen darauf, daß Sundic einen erneuten Alleingang des rumänischen Staats- und Parteichefs Nicolae Ceausescu Mitte April verschwiegen hat. Seit der sowjetische Außenminister Andrei Gromyko im Januar Bukarest besucht hatte, war Rumänien in der Raketenfrage — jedenfalls nach außen — völlig auf die sowjetische Linie eingeschwenkt. Ceausescu verurteilte nur noch die Aufstellung westlicher Mittelstreckenraketen und erwähnte im Gegensatz zu früheren Äußerungen die sowjetischen eurostrategischen SS-20-Raketen mit keinem Wort mehr.

Nach einem Besuch Ceausescus Mitte April in Belgrad hieß es dann aber im Abschlußkommunique, daß alle diese Raketen den Frieden in Ost und West bedrohten und daher abgebaut werden müßten. Es sei wenig wahrscheinlich, daß Rumänien innerhalb weniger Tage seinen Standpunkt gleich zweimal geändert habe, meint man bei RFE.

wona

Saudi-Arabien:

Viele Iraner pilgern nach Mekka

Als Straßenfeger verkleidete Söldner sollen daher für Ruhe sorgen

Der Iran hat offiziell angekündigt, die Zahl der Pilger bei der diesjährigen „Hadsch" zu den heiligen Städten in Mekka und Medina von bisher 100 000 auf 150 000 zu erhöhen. Diese von Moslems aus aller Welt unternommene Pilgerfahrt findet in diesem Jahr zwischen dem 27. August und 5. September statt.

Nahost-Experten auf Zypern meinten dazu, diese Ankündigung des iranischen Revolutionsführers Ayatollah Ruhollan Khomeini bedeute für Saudi-Arabien, auf dessen Territorium die beiden Städte liegen, eine „erhöhte Gefahr". Die iranischen Pilger hätten in den letzten Jahren immer wieder für kritische Sicherheitslagen gesorgt.

So haben iranische Pilger, in der Regel zur schiitischen Glaubensrichtung zählend, wiederholt Bilder und Flugblätter des Ayatollah verteilt, was zu Auseinandersetzungen mit saudischen Sicherheitskräften führte. Außer an religiösen Umzügen nahmen die iranischen Pilger auch an politischen Pro-Khomeini-Demonstrationen teil. Die bisher schwersten Zwischenfälle ereigneten sich 1981, als in Medina 20 Iraner bei Auseinandersetzungen mit der Polizei verletzt wurden.

Manche Pilger konnten die heiligen Stätten gar nicht erst erreichen: Sie wurden bei der Einreise zurückgewiesen, weil sie Khomeini-Konterfeis trugen oder Flugblätter verteilten.

Da jeder Moslem zu einer „Hadsch" nach Mekka und Medina mindestens einmal in seinem Leben geradezu verpflichtet ist, stehen die saudischen Behörden vor einem ernsten Problem. Der Iran soll den Saudis bereits mitgeteilt haben, daß sie für einen ordentlichen Ablauf der Pilgerfahrten sorgen müßten. Wenn sie dies nicht könnten, dann wären der Iran „und andere islamische Länder" bereit, diese Aufgabe zu übernehmen.

Bereits im vergangenen Jahr holten die Saudis deswegen einige hundert pakistanische Soldaten ins Land. Teilweise als Straßenkehrer verkleidet, mischten sie sich unter die Pilger, um so die Iraner besser überwachen zu können. Mit einer entsprechenden Lösung rechnen die Beobachter auch in diesem Jahr.

wo

Frankreich/Bolivien:

Waffen für Barbie

Welchen Wert der Gestapo-Chef hatte

Die Auslieferung des ehemaligen Gestapo-Chefs in Lyon während des Zweiten Weltkrieges, Klaus Barbie, durch die bolivianische Regierung an Frankreich erfolgte offenbar gegen die Zusage französischer Waffenlieferungen. Das geht jedenfalls aus einem Bericht der Pariser Zeitung „Le Figaro" hervor, die sich dabei auf „sichere Quellen" in der bolivianischen Hauptstadt La Paz beruft. Barbie wurde am 4. Februar 1983 ausgeliefert. Er steht unter der Anklage vielfachen Mordes.

Die französische Gegenleistung hat laut „Le Figaro" zu innenpolitischen Spannungen in Bolivien geführt. Als Mitte April eine mit Waffen beladene französische Frachtmaschine des Typs DC-8 auf einem bolivianischen Militärflugplatz landete, brachen die Gegensätze zwischen Staatschef Siles Zuazo und der Armee offen aus.

Die Militärs lehnten die Herausgabe der Waffen ab, weil sie für „subversive linksradikale Gruppen" bestimmt seien. Die Regierung verlangte demgegenüber die Freigabe mit der Begründung, sie benötigte die französische Waffenlieferung für ihre Sicherheitskräfte. Meldungen westlicher Medien über einen Putschversuch der Armee gegen die Regierung wegen dieser „Barbie"-Waffen wurden von den Militärs allerdings laut „Le Figaro" dementiert.

na

Andere Meinungen

WESTDEUTSCHE ALLGEMEINE

Nein zum Amnestiegesetz

Essen — „Kein Zweifel: Helmut Kohl will wieder einmal beweisen, worin seine größte politische Begabung besteht — im Aussitzen. Das neudeutsche Wort beschreibt die Fähigkeit, Konflikte durchzustehen. Kann man wünschen, daß ihm dies mit dem geplanten Amnestiegesetz für Spendensünder gelingt? Zu sehr beleidigt dieses Vorhaben das Rechtsgefühl, zu sehr trägt es dazu bei, den ohnehin beschädigten Ruf des Parteienstaates weiter zu demontieren. Kohl indessen denkt da ganz praktisch: erstens: Er hat die Mehrheit. Zweitens: Einen Schlußstrich wollen alle. Auch die Sozialdemokraten, die sich jetzt — zu Recht — empören, haben sich der zweifelhaften Praktiken bedient, mit deren Hilfe die Spenden in die Parteikassen gelenkt wurden."

Allgemeine Zeitung

Ja zum Amnestiegesetz

Mainz — „CDU/CSU und FDP gehen das Risiko ein, grandios mißverstanden zu werden. Dabei ist eines von vornherein klar: Es handelt sich lediglich um die Entkriminalisierung von steuerrechtlichen Verstößen, und zwar nur unter der Voraussetzung, daß die gesparten Steuern nachentrichtet werden. Nur wer sich durch nachträgliche Versteuerung vom Verdacht der Bereicherung befreit, soll vom Schandfleck eines kriminellen Vergehens verschont bleiben. In vielen Fällen dürfte ohnehin ein Unrechtsbewußtsein nicht nachzuweisen sein. Lückenhafte Gesetze haben ja erst die Rechtsunsicherheit geschaffen, die es durch die Änderung des Parteiengesetzes vom Dezember 1983 zu beseitigen galt."



Berichtigung — In Folge 16 auf Seite 3 betitelten wir unter einer Zeichnung das abgerissene Berliner Stadtschloß irrtümlich als Charlottenburger Schloß, worauf uns viele Leser hinweisen. Friedhelm Gensichen aus Berlin fertigte gar eine Zeichnung des wirklichen Charlottenburger Schlosses an. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Rückblick auf Reagans China-Reise:

Die Kunst, mit Stäbchen zu essen



Zeichnung aus „Die Welt"

Sonneschien on Bloomepracht

Mine Mutter had e Goartke kleen,
doa stund en Äppelboom,
rundrom poar Hüscher, krus on green,
on manche hibsche Bloom.

Am Enschlupp glik de witte Fleder
on möddelwegs e rod Bijon,
doazwöschen Gillke on Roseder,
em End de stolze Kaiserkron.

Geselleschoh durfd ok nich fehle,
nich Mäkeherz on Männertrie,
am Tun prangd Georgin, dä gäle,
joa Morgeblatt wer ok doabie.

On Sinndags, wenn im Boom ganz fien
e Meeske sponn är kleenet Leed,
wenn vare Där im Sonneschien
de Voader mi de Hoare schnet,
denn hoald de Mutter stöll on sacht
e Handvoll Bloome, bunt on echt,
on Sonneschien on Bloomepracht
dat stund in ärem Angesecht.

On Bloomepracht on Sonneschien
kem in dat kleene Stoawke ok,
wo oppe Dösch dat witte Lien
on Bloomestruß on Bibelbook.

De Großke lesd, verhole — sted
dat Sinndags-Evangeljum vär,
on wat se doamoals lese ded,
göllt hied dem ole Kerl tor Lehr.

Gustav Baranowski

Sonne des Friedens und des Glücks

Gedanken zum Muttertag: Liebe und Fürsorge nicht nur auf einen Tag im Jahr beschränken

Eine aktuelle Notiz, im Radio kommentiert und die Zahlen zusammengetragen von aktiven jungen Frauen, die gelernt haben, für sich und ihre Geschlechtsgenossinnen überzeugend einzutreten, habe ich beim Frühstück so nebenbei vernommen: 66 Prozent der Arbeit auf unserer Erde wird von Frauen verrichtet (die nicht unter „Arbeit" fallende Betätigung in der Familie wurde dabei nicht erfaßt), aber nur 1 Prozent des Arbeitslohnes in der Welt wird an Frauen gezahlt!

Nun kreist diese Nachricht in meinem Kopf herum und stellt mir das Beispiel vor Augen, nicht etwa aus Entwicklungsländern fernab von unserem Kulturkreis, wo dieses Zahlenmaterial seine Brisanz erhielt, sondern aus meinem unmittelbaren Bekanntenkreis und geschehen in unseren Tagen — trotz Sozialhilfe.

Geld bedeutet auch ein Stück Freiheit, wenn wir es ausgeben können. Es kommt dabei nicht auf die Höhe der Summe an, die uns das Mindestmaß an „Lebensqualität" garantiert. Dieses Schlagwort darf nicht übertragen werden, denn es ist das Wesen der Mütter, daß sie ihre Arbeit selbstverständlich und bescheiden in der Stille tun. Solange die Mutter die gute Mitte unseres Hauses ist, spüren wir ihr Werk kaum, weil es sich uns anbietet wie das tägliche Brot, das wir auch nicht immer bedenken, wenn wir es essen.

So ist es gewiß eine schöne Sitte, einmal im Jahr besonders der Mütter zu gedenken und ihnen zu zeigen, wie sehr wir alle um ihre Liebe und Fürsorge wissen. Aber ist das tatsächlich genug? Ist das wirklich alles, was wir den Müttern als Dank für ihre nimmermüde Arbeit und Mühe geben können? Das Leben rauscht dahin: ein altes Wort weiß zu sagen, daß es köstlich gewesen ist, wenn Mühe und Arbeit darin ihr rechtes Maß fanden. Und plötzlich ist die Mutter alt geworden. Man hat es vorher nie recht bemerkt, weil man mit sich selbst übergenug zu tun hatte. Ja, auch die Kraft einer Mutter geht einmal zu Ende. Und auch sie wünscht sich einen ruhigen Lebensabend, wo sie sich mal ein bißchen gönnen kann. Und das bedeutet in den meisten Fällen doch: schenken, Freude bereiten dürfen! Und es gibt nur wenige Kinder, die ihrer Mutter einen solchen Lebensabend nicht von Herzen gönnen.

Wie viele aber mühen sich ehrlich darum, die Liebe der Mutter wieder mit Liebe und Fürsorge zu entgelten? Gewiß, es ist nicht immer leicht, denn ein paar schöne Worte, und seien sie auch im Augenblick der Selbstbesinnung aus dem Herzen heraus gesprochen, tun es allein noch nicht. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Kinder mit der gleichen schlichten Selbstverständlichkeit für ihre Mutter sorgen sollten, wie sie es so viele Jahre für ihre Kinder tat. Das ist für die Kinder zumeist schwer, oft sehr schwer. Es braucht aber nicht gerade so zu sein, wie ich es bei der alten Putzfrau erlebte, die immer noch zu uns kommt, und die ich einmal fragte, als ich spürte, wie sauer ihr die Arbeit wurde: „Ja, haben Sie denn keine Kinder?" — „Doch, drei Kinder!" lächelte sie. „Und die dulden, daß sich ihre alte Mutter immer noch für sie abrackert?" — „Sie haben selbst Sorgen!" Ich forschte nach und fand, daß die erwachsenen Kinder sehr wohl für einen ruhigen Lebensabend ihrer Mutter hätten sorgen können. Später erzählte mir die fleißige Frau, daß die Kinder über eine Rente für sie gesprochen hätten. Ganze fünfzig Mark hatten sie zusammen für die Mutter übrig; ja, sie schämten sich nicht, sie auch noch als Zeugin dafür anzurufen, daß sie wirklich nicht mehr für sie tun könnten. Nun, die alte Frau hat weiter für uns und andere Leute geputzt, denn sie wollte das Bettelgeld ihrer Kinder nicht, die böse miteinander feilschten, um der Mutter keine echte und stillschweigende Hilfe mit freundlichen Gedanken zu gewähren. Denn darauf kommt es doch an: daß sie das, was die Kinder ihr geben, frohen und dankbaren Herzens empfangen kann.

Macht es den Müttern nicht schwer, wenn sie alt werden! Einmal werdet auch ihr auf das Altenteil müssen, wenn ihr dem Werk des Tages nicht mehr gewachsen seid. Denkt daran, daß eure Kinder euch das entgelten lassen werden, was ihr an eurer Mutter tut. Denn ihr seid das lebendige Beispiel. Sorgt dafür, daß die Mütter an ihrem Lebensabend keine Not leiden! Sorgt dafür, daß sie nicht der Streit der Kinder, wer ihr den meisten Dank schulde, verstört! Ein wenig mehr tätige Liebe, der Mutter so selbstverständlich dargebracht in Taten, wie ihr ganzes Leben ein lebendiges Opfer und eine einzige Tat für euch war, das ist nicht eben viel! Aber es läßt die späte Sonne über den Müttern scheinen, die Sonne des Friedens und des Glücks.

Hans Bahrs

Ruhestand mit großen Plänen

Dr. Ingelore Bähre gab ihr Amt als Chefin der Bankenaufsicht ab

Man hat ihr einmal nachgesagt, der einzige Mann im Amt zu sein. Das jedoch bestreitet die temperamentvolle Ostpreußin energisch. In einem Interview, das Dr. Ingelore Bähre dem Ostpreußenblatt vor einigen Jahren gab, betonte die Insterburgerin, die neuneinhalb Jahre als Präsidentin des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen in Berlin für „Ordnung" sorgte und zum 30. April auf eigenen Wunsch von ihren Amtspflichten entbunden wurde, sie habe niemals den Eindruck gehabt, sich in einer „Männerwelt" behaupten zu müssen. „Vielleicht liegt das ganz einfach daran, daß ich von Anfang an meine berufliche Umwelt nie als eine ‚Männerwelt' betrachtet habe, sondern völlig selbstverständlich als ‚meine Welt', in der sich meine ganze berufliche Laufbahn vollzogen hat..."

Was aber hat man als Präsidentin der Bankenaufsicht eigentlich alles zu tun? Auch diese Frage beantwortete Dr. Ingelore Bähre damals mit für den Laien verständlichen Worten: „Der Gesetzgeber hat den Banken aus Sicherheitsgründen einen gewissen Rahmen gesetzt, innerhalb dessen sich ihre Tätigkeit vollzieht. Es ist etwa ein bestimmtes Verhältnis zwischen Eigenkapital und Kreditvolumen, zwischen Eigenkapital und Großkrediten, zwischen Einlagen und Krediten zu beachten und dergleichen mehr. Jeden Monat und zum Teil auch noch zwischendurch werden die Banken anhand eines umfangreichen Meldewesens daraufhin untersucht, ob sie diese Grenzen und Relationen einhalten. Sie bilden ein gewisses Sicherheitsnetz, das sich allerdings nicht in jedem Einzelfall als haltbar erwiesen hat. Mit anderen Worten: wir bemühen uns, ‚Bankunfälle' weitgehend auszuschließen; sie völlig zu unterbinden, ist nicht möglich; denn die deutschen Kreditinstitute stehen im Wettbewerb, und das heißt: auch in dem Ausleseprozeß des Wettbewerbsgeschehens. Kommt es doch zu einem Bankenzusammenbruch, so müssen die Einlagensicherheitseinrichtungen des Bankgewerbes helfen."

Dr. Ingelore Bähre, die als Tochter des Justizbeamten Petri in Insterburg geboren wurde, später in Königsberg zur Schule ging und dort 1939 ihr Abitur an dem Körtelyzeum „baute", hat es sich gewiß nicht träumen lassen, daß sie einmal an der Spree in einem derartig verantwortungsvollen Posten „enden" würde. Ein Stipendium wurde ihr verwehrt, und so ging sie nach dem Abitur zunächst als Buchhalterin in ein Büro. Später arbeitete sie als wissenschaftliche Hilfskraft und „nebenbei" studierte sie Wirtschaftswissenschaften an der Albertina und an der Handelshochschule in Königsberg. 1942 Staatsexamen, Revisionsassistentin bei der Deutschen Revisions- und Treuhandgesellschaft in Berlin, Eheschließung, Rückkehr in die Heimat 1944, Geburt des Sohnes in Königsberg, 1946 schließlich Vertreibung (das Manuskript ihrer Doktorarbeit wurde ihr bei der Ausweisung abgenommen), Neubeginn im Westen — das sind in nur wenigen Worten die nächsten Stationen im Leben der Ingelore Bähre. In Göttingen und Erlangen nimmt sie erneut ihr Studium auf, legt 1948 ihr Doktorexamen ab, findet eine Anstellung bei der Bankenprüfungsabteilung der britischen Militärregierung und schließlich im niedersächsischen Finanzministerium, 1962 wird sie nach Berlin berufen, wo die Ostpreußin heute noch lebt.



Dr. Ingelore Bähre: Familiengeschichte und Handarbeiten als Steckenpferd   Foto privat

Auf die Frage, wie denn ihr Ruhestand aussehen wird, antwortet die Insterburgerin, deren unverkennbar ostpreußischer Tonfall auch am Telefon ihre Herkunft verrät: „Ich hoffe nicht, daß mein Ruhestand ‚ruhelos' wird — wenn auch nicht arbeitslos. Sicher werde ich die Familiengeschichte weiterschreiben — die ältere, gedruckt vorliegende Familiengeschichte der Petri endet 1913. Vor allem will ich mich eingehender mit dem Exodus meines Vorfahren und seiner Familie aus Nassau 1723 nach Ostpreußen beschäftigen. Er war fürstl. dillenburgischer Hofprediger und ging nach Göritten, Kreis Stallupönen, wo Friedrich Wilhelm I. eine reformierte Kirche für die Nassauer bauen ließ. — Vielleicht wird ein Buch daraus..." Auch das Nachsticken ostpreußischer Brautteppiche — einer befindet sich in einer Kirche in Hannover, wo er als Hochzeitsteppich benutzt wird, begeistert Dr. Ingelore Bähre immer noch. Darüber hinaus wird sie es sich nicht nehmen lassen, im Juni zum Klassentag ihrer Königsberger Abiturklasse nach Glücksburg zu fahren. — „Die vielen Bücher, die ich noch lesen will, werden wohl weiterhin noch ein bißchen warten müssen", bedauert sie. Nun, der richtige Ruhestand wird dann wohl auch warten müssen...

Silke Steinberg

Wenn im Mai die Bäume ausschlagen

Günther Just plaudert über unverhoffte Gefahren im Frühling

Der Frühling ist ausgebrochen. Hoffentlich wird er nicht gefaßt und wieder ins winterliche Gefängnis gesperrt, unerreichbar für sonnenhungrige Menschen. Das maskuline Artikel vor seinem Namen ist irreführend. Er dient lediglich der Tarnung und Verwirrung der eiskalten Fahnder. In Wirklichkeit gehört der Frühling zum weiblichen Geschlecht. Das erkennt man an der farbenfrohen, geschmackvollen Kleidung. Nur Frauen können sich derart verführerisch anziehen, um anziehend zu wirken. Kein Wunder also, wenn Poeten schon immer den Frühling gepriesen haben.

Aus eigenem Erleben ist jedem bekannt, wie „Frau Frühling" wirkt. Es ist ein Gefühl, als hätte man prickelnden Sekt statt Blut in den Adern. Der Puls beschleunigt sich, nicht jedoch bei Männern, die von der Frühjahrsmüdigkeit befallen sind. Sogar in den Ohren unmusikalischer Menschen klingt das Wort Frühling wie Musik. Sein Klang erfüllt die Herzen. So kommt es, daß diese plötzlich im Zweitakt schlagen und die Einsamkeit zur Zweisamkeit wird. Frühling ist nicht nur ein Erwachen der Natur. Er weckt auch die Menschen. Selbst „Dornröschen" werden wie im Märchen wachgeküßt und sogar „Mauerblümchen" beginnen zu blühen. Es ist kein Geheimnis: Frühling ist die Zeit der Liebe, viele Wünsche werden wach. Einige davon gehen in Erfüllung, andere nicht, denn Glück und Enttäuschung liegen in dieser Jahreszeit eng beieinander.

Der Frühling birgt aber auch Gefahren in sich, vor denen gewarnt wird. Viele Männer holen sich beim Anblick dünner Frühlingsblusen und anschmiegsamer kurzer Damenröcke Augenentzündungen, so daß Augenärzte Hochkonjunktur haben. Auch für weibliche Wesen ist der Frühling gefährlich: sie bekommen öfter als sonst Herzbeschwerden, was den Kardiologen unter den Ärzten ebenfalls großen Patientenzuwachs bringt. Und immer wieder kommt es vor — nicht nur in Heidelberg —, daß Herzen verloren werden, aber kein glücklicher Finder gibt so ein Herz auf dem Fundbüro ab.

Vor körperlichen Gefahren im Frühling ist besonders zu warnen. Spaziergänger sollten nicht zu dicht an Bäumen vorbeigehen, sonst erhalten sie Tritte. Nicht ohne Grund heißt es ja im Frühlingslied: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus..." Wer unverletzt durch den Frühling kommen will, darf Gemüsegärten nur mit allergrößter Vorsicht betreten. Salatköpfe haben nämlich die gefährliche Angewohnheit zu schießen. Mit dem Spargel verhält es sich genauso.

Weil an warmen Frühlingstagen Rasen gesprengt werden, besteht auch dadurch Verletzungsgefahr. Gefährlich wird es außerdem, wenn die Sonne sticht...

Zusammenfassend ist zu sagen: Der Frühling ist eine sehr liebenswerte, aber gefährliche Frau und die größte Verführerin dieser Zeit.

Nur ein Foto...

Betrachtung aus dem Alltag

Es war ein schöner Wandertag in diesem ach so kühlen regenüberschüssigen Mai vor einigen Jahren. Schon seit langem hatten wir ihn einer hier in Deutschland arbeitenden protugiesischen Familie in unseren Wäldern zugesagt. An zwei Seen hinter Bad Schwalbach vorbei führte unser Weg immer wieder hinauf und hinab und wieder hinauf. Wir hatten gerade in einer mit vielen Namen und Zeichen ornamentierten Hütte gerastet und uns gekräftigt, aber auch unseren Rucksack damit erleichtert und wanderten gelöst in Gesprächen über unsere jeweilige Heimat durch das sonnendurchflutete junge Grün, als uns triumphierend entgegenklang: „Jetzt habe ich aber ein Foto von Ihnen gemacht!" Es war die jüngste Tochter der Portugiesen, die offensichtlich auf Umwegen vorweggelaufen war; sie ist 13 Jahre alt, hier geboren und besucht zur Freude der Eltern das Gymnasium erfolgreich. Olga war überglücklich, mich endlich im Foto eingefangen zu haben, die ich immer ausweiche, weil ich nicht gern fotografiert bin. Sie möchte nun jedoch das Foto auch in die Heimat schicken dürfen, um sagen zu können: „Wir sind keine Fremden mehr in dem Lande, wo ich zuerst die Welt erblickte."

Wir, in deren Seele der Schmerz der Heimatlosigkeit sein Bett gefunden hat, durften an dieser bescheidenen Freude als ein unvergeßliches Erleben teilhaben. Hatte doch der Krieg und seine Folgen die Menschen nicht nur näher zusammenrücken lassen, um einander zu tragen, sondern uns dazu das Wesen der Menschen in dem so schönen Portugal während eines fünfjährigen Aufenthaltes kennenlernen lassen, die wir wissen, daß über solche Brücken unserer immer noch geteilten Heimat wir hier Heimat neu erwerben müssen.

Traute Steffens

Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere


Titelzeichnung Ewald Hennek

13. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Perry ist wieder gesund, und Katinka hat es tatsächlich allein geschafft, das Tier vor den Ponyschlitten zu spannen. Die Fahrt durch den verschneiten Wald weckt in ihr Erinnerungen an ihre früheste Kindheit.*

Katinka hielt den Schlitten für einige Minuten an. Sie atmete die frische Winterluft tief ein und fühlte sich in diesem Augenblick so unbeschwert und glücklich, wie schon lange nicht mehr.

Sie mußte nach kurzer Pause weiterfahren, damit sie die Post noch zur rechten Zeit erreichte. Keine zehn Minuten später hielt Katinka mit dem Schlitten vor dem Amt in Pfalzfeld. Es dauerte keine weitere Minute, da hatten sich schon einige neugierige Kinder um den Schlitten versammelt. Katinka reichte dem größten Jungen die Leine und bat ihn, auf das Pony und die Hunde achtzugeben, solange sie im Postamt zu tun hatte. Der Junge mit dem runden Gesicht und dem hellen Haar strahlte.

„Na klar, wird gemacht!" erwiderte er. Tim machte zwar Anstalten, vom Schlitten zu springen und seinem Frauchen zu folgen, wurde aber von Katinka ermahnt, schön brav oben neben Mücke sitzen zu bleiben, da sie gleich wieder bei ihm sein würde. Er habe zu warten.

Als Katinka einige Minuten darauf wieder aus dem Postamt auf die Straße trat, sah sie nicht nur noch mehr Kinder am Schlitten stehen, sondern auch Dr. Bender in Begleitung jener blonden Dame, die sie schon von Emmelshausen her kannte. Sein Wagen parkte ganz in der Nähe.

„Hier also finden wir Sie", empfing er sie lächelnd. „Wir waren gerade bei Ihnen, fanden das Haus aber verschlossen." Er stellte ihr seine Begleiterin als Gisela Brinken vor, ohne weitere Kommentare darüber abzugeben, wer sie war. Katinka sollte es gleich von ihr selber erfahren.

„Ich freue mich, Sie kennenzulernen, nachdem mein Verlobter mir schon viel von Ihnen und Ihren Tieren erzählt hat", sagte Fräulein Brinken lächend, doch der Blick aus ihren Augen war kalt. „Sie sind seit Wochen im Gespräch. Sogar in Kastellaun erzählte man in der Apotheke von der Düsseldorfer Malerin, die das Haus der Baronin in Ginsterfeld geerbt hat."

„Meine Tante war nicht Baronin", stellte Katinka richtig. „Im übrigen bin ich erstaunt, daß man sich mit mir so intensiv beschäftigt. Ich lebe zurückgezogen, und in Kastellaun war ich bisher noch kein einziges Mal."

Jörn Benders Verlobte zuckte mit den Schultern. „Auf jeden Fall interessierte man sich für Sie." Ein leiser Unterton von spitzer Ironie lag in ihrer Stimme.

Der Tierarzt hatte sich inzwischen mit den Hunden beschäftigt. Mücke, die ihn gleich erkannt hatte, war außer sich vor Wiedersehensfreude.

„Es ist gut, Mücke!" sagte er, während er ihr Fell streichelte. „Du siehst wahrhaftig prächtig aus, alte Dame. Man sieht es dir an, es wird viel für dich getan."

„Es wäre nicht mein Fall, mich um so einen alten Dackel zu kümmern", gab Gisela Brinken unumwunden zu. „Ich mag zwar Hunde ganz gerne, vor allem rassige Hunde, Windhunde, Pekinesen oder englische Jagdhunde, die lasse ich mir gern gefallen."

Katinka empfand diese Äußerung aus dem Munde der Braut eines Tierarztes ziemlich ungewöhnlich. Auch Jörn Bender schien darüber nicht erfreut zu sein, der Ausdruck seines Gesichtes spiegelte das deutlich wider.

„Gisela und ich hatten uns vorgenommen, Ihnen heute unseren Besuch abzustatten", lenkte er ab. „Und nun finden wir Sie hier in Pfalzfeld."

„Das tut mir herzlich leid! Ich hätte mich über Ihren Besuch so sehr gefreut", versicherte Katinka. „Dabei war ich die ganze Woche über immer daheim. Ausgerechnet heute, da ich zur Post fahren mußte, kommt Besuch. Es ist übrigens meine erste Schlittenfahrt, die ich mit Perry unternehme."

„Am liebsten würde ich in den Schlitten umsteigen und mitfahren", sagte Dr. Bender. „Später will ich mir auch ein oder zwei Ponys halten und auch einen Ponyschlitten anschaffen."

„Kommen Sie doch noch nachher zu mir herein", schlug Katinka vor. „Vielleicht in einer halben Stunde, dann bin ich wieder daheim, und das Kaffeewasser kocht mittlerweile auch schon."

„Vielen Dank für die Einladung, aber heute würde es zu spät werden", erwiderte Dr. Bender. „Ich habe noch in Pfalzfeld zu tun. Aber wir kommen ein anderes Mal."

„Am besten, wir machen den Tag gleich aus", meinte Katinka. „Damit ich auch bestimmt zu Hause bin und einen Kuchen backen kann."

„Ich bitte Sie, nur keine Umstände unseretwegen!" sagte Gisela Brinken. „Wir kommen ja nicht deswegen. Mich interessiert vor allem Ihr Haus, das alte Jagdhaus, wie man es in der Umgebung nennt. Ich wäre gern Innenarchitektin geworden, wenn nicht die Verlobung dazwischengekommen wäre. Mein Vater ist Architekt, mein Interesse für Häuser habe ich von ihm geerbt."

„Ich zeige Ihnen gern das ganze Haus", versprach Katinka. „Es ist innen wesentlich geräumiger, als man es von außen her vermutet. Leider hat es noch keine Wasserleitung und damit auch keine modernen sanitären Einrichtungen. Alles ist eben ganz ländlich, aber mir genügt es so, wie es ist. Ja, kommen Sie bitte bald, ich würde mich über Ihren Besuch riesig freuen."

Katinka sagte diese Worte mehr aus Höflichkeit als aus Überzeugung. Ohne Dr. Benders Braut näher zu kennen, spürte sie instinktiv, daß zwischen ihr und Gisela Brinken niemals Freundschaft bestehen könnte. Sie waren beide doch zu verschieden geartet. Gisela Brinken erschien sehr selbstbewußt, sie hatte eine Art an sich, die irgendwie fast an Arroganz grenzte, war der echte Typ einer verwöhnten Tochter eines reichen Vaters. Sie hatte es nicht nötig, zu arbeiten. Oder sollte sie, Katinka, sich irren? Sie konnte beim besten Willen nicht verstehen, daß ausgerechnet ein Mann wie Dr. Bender ein solches Mädchen heiraten wollte.

An diesem Abend beeilte sich Katinka, mit der Arbeit im Pferdestall rasch fertig zu werden. Sie war ungewöhnlich müde und sehnte sich danach, endlich ins Bett zu kommen.

Als sie die Stalltür hinter sich schloß und über den Hof ging, wirbelten ihr tanzende Schneeflocken ins Gesicht. Der Himmel war wolkenverhangen, irgendwo leuchtete ein Stern. Hoffentlich blieb der Schnee wenigstens über die Weihnachtsfeiertage liegen. In Düsseldorf hatte es am letzten Weihnachtsfest geregnet. Sie wollte Doris auf alle Fälle bitten, sie solle ihre Skier mitbringen, damit sie gemeinsam Skilaufen konnten. Das herrlichste Wintersportparadies lag direkt vor ihrer Gartentür.

Bevor Katinka ins Haus ging, pumpte sie noch Wasser für die Küche in den Tank. Als sie anschließend die Hunde in den Garten hinausließ, sah sie das Scheinwerferlicht eines Autos vom Dorf her den Berg heraufstrahlen.

Unerwarteter Besuch

Wer mochte da zu dieser Abendstunde noch zu ihr kommen? Vielleicht war es Herr Liesenfeld, der etwas mit ihr besprechen wollte? Oder sollte es etwa Dr. Bender mit seiner Braut sein, die sie trotz der späten Stunde doch noch aufsuchen wollten?

Jetzt hielt der Wagen vor dem Eingang zum Hof. Eine große, schlanke Gestalt stieg aus, eine zierliche, kleinere Person folgte. Dr. Bender und seine Braut waren es nicht. Katinka sah den Besuchern mit einigermaßen gemischten Gefühlen entgegen.

„Hallo, Katinka, bist du es?" hörte sie eine ihr gut bekannte Stimme rufen.

Obwohl Doris ihr im letzten Brief die Möglichkeit dieses Besuches schon andeutete, hatte Katinka dennoch nicht geglaubt, daß Dietrich sie wirklich in ihrem Landhaus aufsuchen würde. Nun war er aber tatsächlich da und hatte noch eine zweite Person mitgebracht.

„Dietrich, du? Das ist eine riesengroße Überraschung", begrüßte Katinka ihn. Er breitete die Arme aus, es war zwar eine scherzhafte Geste, doch Katinka ignorierte sie.

„Wir kommen sicher ungelegen, nicht wahr?" hörte Katinka Dietrichs Begleiterin sagen. Sie besaß eine für eine Frau ungewöhnlich tiefe rauchige Stimme. „Wir wären um einiges früher hier gewesen, wenn wir uns nicht hier und da verfahren hätten."

„Das berichtet dir Tini Jakobi", stellte Dietrich seine Begleiterin Katinka vor. „Sicher hat dich deine Freundin Doris schon über sie informiert. Sie ist meine Mitarbeiterin, war in Düsseldorf deine Nachfolgerin."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Stadt — Sinnesorgan — Hautsalbe — Lebenshauch — arab. Artikel — dt. Fabeldichter (Christian Fürchtegott + 1769) — Rennpferd — Klavierteil — westpr. Fluß — Rial (Abk.) — aalartiger Fisch — ostpr. Fluß — islam. Vorbeter — Zeichen — Zeich. f. Tellur — Pastenbehälter — Schweiz. Kanton — Zufluß der Oberelbe — dt. Maler + 1528 — Ar (Abk.) — dt.-balt. berühmt. Arzt (Ernst v.) + 1876 — Gattung — begeist. Anhänger — Zeich. f. Uran — europ. Hptst. — Erdkern — Flächenmaß — Präposition — Nord (Abk.) — Ährenborste

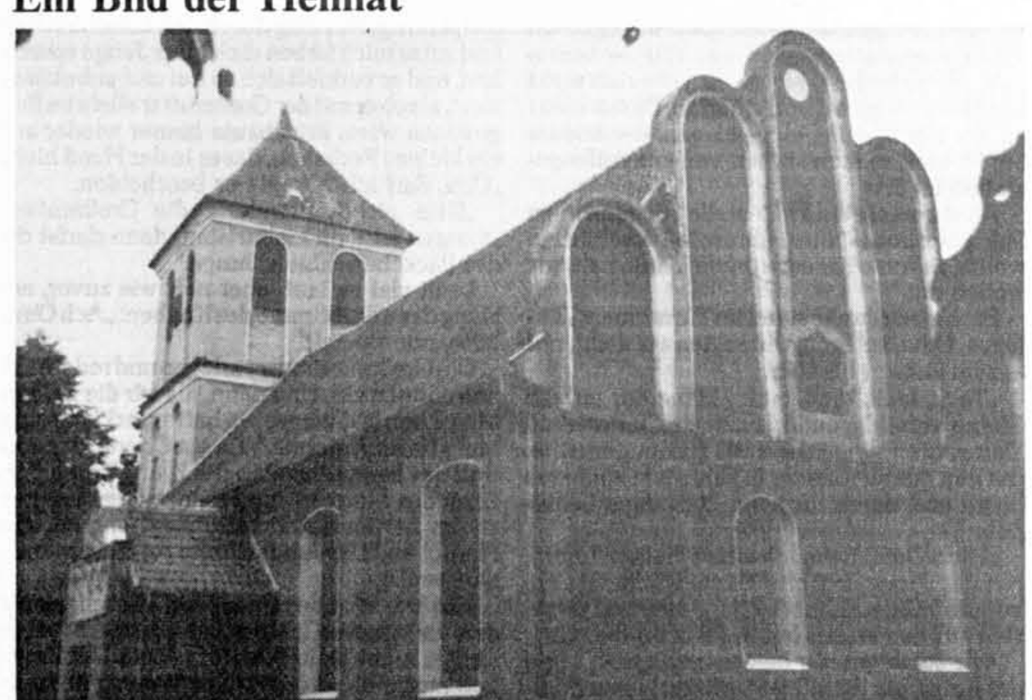
BK 910-510

Auflösung

	R		G		R		L	
	I	M	A	G	E		E	L
R	E	I	B	E		B	O	E
	S		L	I	M	A		H
R	E	S	I		A	D	E	R
	N	A	C	H	T		N	E
	B		K	U	E	F	E	R
G	U	N	S	T		U	18	
	R	E	E		B	G		
	G	R	E	N	Z	E		

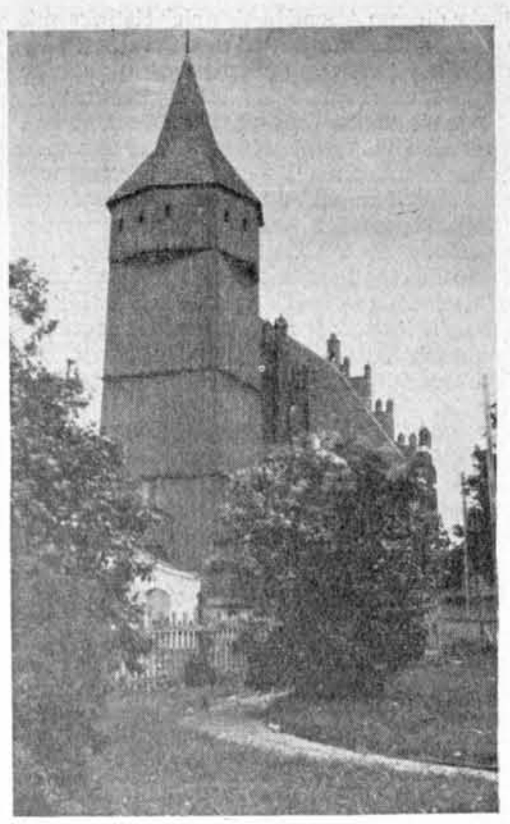
Auflösung in der nächsten Folge

Ein Bild der Heimat


Ostpreußen heute: Kirche Rotwalde im Kreis Lötzen Foto Ney

Gabriele Engelbert

Begegnung am Muttertag



Kreis Rößel: Die Dorfkirche (geweiht 1362, Turm aus dem 18. Jahrhundert) in Freudenberg Foto Archiv

Zwischen dem Kaufhaus und der Marienkirche wartete Claudia auf den Bus. Es war schon Mai. Aber der Wind jagte schwarze Wolken vor die Sonne. Claudia spähte zum Himmel und zu ihrem neuen, grünen Rock und dachte an Peter, der vielleicht schon vor dem Bahnhof auf und ab ging. Er war immer zu früh. Sie würden seine Eltern besuchen. Zum ersten Mal. Später würden sie in den „Josephsterrassen" zu Abend essen, bei Kerzenlicht, und draußen die Dämmerung über dem Fluß und hinter den Linden. Peter würde sie ansehen...

Verwirrt sah sie in ein Paar hellblaue Augen. Ein Kind gehörte dazu. Es stand an der Ecke des Wartehäuschens, in einen alten Kapuzenmantel gewickelt, aus dem nur diese Augen, hellstruppige Haarsträhnen und gelbe Gummistiefel hervorsahen.

Sie erschrak. Diese Augen waren schlimmer, als wenn es laut geschrien hätte. Schnell guckte sie weg und blinzelte. Lauter leere Gesichter um sie herum. Das Kind starrte sie immer noch an. Nur sie. Sie lächelte höflich, dann trat sie ärgerlich entschlossen auf den Kapuzenmantel mit diesen Blauaugen zu.

„Na?", sagte sie.

Keine Bewegung. Nur dieses traurige Anstarren.

„Was ist denn los, du? Wo ist deine Mama?" Es schüttelte den Kopf und starrte weiter. „Du, siehst mich ja so an?" Es dauerte eine Weile. „Hm", kam es wie aus weiter Ferne. Claudia wartete.

„Bist du das oder nicht?", flüsterte das Kind schließlich und riß die Augen womöglich noch weiter auf. „Na, wer soll ich denn wohl sein?" Claudia schielte, ob der Bus nicht endlich käme.

„Die gute Fee Goldhauch? — Einmal habe ich ein Bilderbuch gesehen... Und du siehst genauso aus. — Sie würde sich bestimmt etwas ausdenken für mich."

„Oha", sagte Claudia, „Das ist aber schwierig!" Es schüttelte den Kopf. „Nee! Gar nicht! Für Goldhauch nicht! — Bist du's denn?" — „Tja. Hm. Wir woll'n mal sehen. Wie heißt du eigentlich?" — „Martin natürlich." — „Ach ja, natürlich. Und deine Mama ist nicht hier?" Er zog finster die Brauen zusammen. „Sie heißt Lady Lule. Aber eine Mama ist sie nicht." — „So. — Und natürlich bist du von zu Hause weggelaufen." — „Hm. Kann sein." — „Und weißt nun nicht weiter und nicht zurück." — „Hm."

Plötzlich strahlte er Claudia hell an, es ging ihr durch und durch. „Aber du!", sagte er.

Sie hörte den Bus kommen. Peter, dachte sie flüchtig. Gerade heute! Und gerade ich! Aber er mußte es verstehen. „Ich?", sagte sie also. Der Bus fuhr gerade wieder ab. Claudia sah in das helle, kleine Gesicht und streckte die Hand aus. „Komm!", sagte sie.

Unter dem großen, schwarzen Schirm sah man den rotüppigen Rosenstrauß und zartes Maiglöckchenweiß. Peter stelzte mit Riesenschritten durch die Pfützen. Immer hin und her vor dem Bahnhof. Claudia..., wo blieb sie bloß? Gerade heute! Von hundert Erklärungen paßte nicht eine. Nach einer Stunde packte er seine Blumen und stieg allein in den Bus. Nach Hause. Ein begossener Narr war er, was sonst? Weiber! Nie wieder!

Kinder, dachte Claudia. Sie kommen und stören. Immer im unrechten Moment. Aber Martin saß neben ihr auf der Bank, die Sonne strahlte, und er strahlte auch. Er schmauste das Stück Kuchen abwechselnd mit den Bratwürsten, die Claudia ihm gekauft hatte. Als gäbe es nichts anderes, so hell und froh sah er aus. „Erzähl' doch mal von deinem Zuhause", sagte sie, „wie sieht's da aus?" „Ach, laß doch. Hier ist's schöner!"

Am Hafen unten. Hinter den Schuppen. Und in den oberen Gassen die kleinen Spelunken. „Leuchtpunkte" nannte man sie. Dahin gehörte Martin. Martin mit seinen hellborstigen Haaren, der rauhen Haut, schwarzen Fingernägeln und unbekümmerten Blauaugen. Brauchte er denn eine Fee?

Bevor sie aufbrachen, rief sie Peter zu Hause an. Er war gleich am Apparat. „Wußtest du, daß ich wie die Fee Goldhauch aussehe?", sagte sie und erzählte ihm schnell von Martin. Er verstand es nicht. „Hör' mal, was geht dich ein wildfremder Bengel an? Wir warten alle! Gerade heute spielst du verrückt und läßt mich warten! Und Mama! Heute, am Muttertag!"

Muttertag? Daran hatte sie nicht gedacht. „Na?", fragte Martin, der draußen wartete, „war wohl nix! ‚Sauf und vergiß' es', sagt Lady Lule immer. — Du heulst doch nicht, he?"

„Ach, was denkst du denn? Eine Fee und heulen?"

„Nee, dann laß es lieber." Tatsächlich hielt er ihre Hand fest und lächelte siegessicher.

Zu Hause saßen sie alle da und warteten. Seine Eltern und die kleinen Schwestern. Peter rannte im Flur auf und ab. Mama war entzückt über die Rosen. Aber als der Anruf von Claudia kam und er ihnen verlegen die merkwürdige Sache mit dem kleinen Jungen erzählte, da runzelte Mama die Stirn. „Fangt ruhig schon an", sagte sie. Aber Peter mußte mit ihr in die Küche kommen. Mama schloß sorgfältig die Tür. „Trotz Muttertag", sagte sie, „trotz Rosen." Es war wie früher, wenn er etwas ausgefressen hatte.

Den ganzen Nachmittag fuhren sie durch die Stadt. Einsteigen, aussteigen, umsteigen, warten, einsteigen. Muttertag. Auf den Bahnhöfen kauften die Männer Blumen, artige Feiertagskinder an der Hand. Martin strahlte hell und stolz aus seinem schäbigen Kapuzenmantel. Claudia kaufte eine Rose. „Willst du sie deiner Mama mitbringen?" „Nee!" Er lachte. „Bestimmt nicht!" Sie war erstaunt. Er sagte kopfschüttelnd: „Hab' noch nie so'n Ding in der Hand gehabt! Warum soll ich? Lady Lule schmeißt sie weg." — „Bestimmt nicht!" — „Wetten?" Er griente. „Sie ist sowieso nicht da." — „Wo ist sie denn?" — „Na, irgendwo. Draußen. Wenn sie Glück hat, schleppt sie Kerls an und Champagner. Wenn sie Pech hat, prügelt sie mich." — „Und dein Papa?", wagte Claudia stockend. Martin zuckte die Achseln. „Besser, keinen zu kennen. Die schlagen auch nur oder saufen. Weiß' bescheid, du! Komm' ganz gut ohne zurecht." Er kniff grinsend die Augen zusammen.

Unvorstellbar, dachte Claudia schaudernd. „Mach' dir nichts draus!", sagte der Junge. „Das sind keine Feensachen." — „Warum eigentlich nicht?", fand sie schuldbewußt. „Weil...", er schüttelte den Kopf und lachte. „Nee, niemals!"

Dann stiegen sie aus. Es dämmerte schon und der Regen hörte nicht auf. Bald kannte Martin sich aus. Strahlend zog er Claudia durch die Gassen und über Hinterhöfe. Es roch nach Schnaps und Bratkartoffeln, aus offenen Fenstern dröhnte Musik.

Martin öffnete die Tür. „He, bist du es?", sagte die Frau, die kauend vor dem Fernseher saß. Lady Lule war etwas aus den Fugen geraten.

Claudia hielt ihr zögernd die Rose hin. „Von Martin. Weil doch Muttertag ist. Und — er war mitten in der Stadt und wußte nicht weiter." Lady Lule nickte gleichgültig. „Marty treibt sich überall herum. Sitzt mir wenigstens nicht auf der Pelle, was?" Sie kicherte. Dann nahm sie die Rose mit der ganzen Faust. „Oh, wunderhübsch, liebe Dame. Was für'n Tag, sagten Sie? Ja, die vornehmen Leute..."

„Ja, dann", sagte Claudia, „Tschüß, Martin!" Er stand halb hinter seiner Mutter und lachte nicht mehr. Er sah Claudia an, so durch und durch, wie vorhin an der Bushaltestelle. In der Tür drehte sie sich um. „Meinen Sie, ich darf ihn mal abholen? Zu einem Eis einladen oder sowas?" Da drängte er sich aufleuchtend vor. „Klar! Das dürfen Feen!"

Wieder stand Claudia auf nassem Kopfsteinpflaster und wartete auf den Bus. Es dunkelte, aber der Regen hatte aufgehört. Peter, dachte sie, wenn er jetzt hier wäre. Aber — er verstand sie nicht. Warum hatte sie sich bloß auf das Kind eingelassen? Der ganze Nachmittag war hin. Und Peter..., ja, ihn sollte sie wohl vergessen. Wie sollte sie das wohl? Dann fiel ihr das strahlende, kleine Jungengesicht wieder ein. Er hatte niemanden. Außer einer Fee. Ich bin keine Mutter, dachte sie. Und Blumen habe ich auch nicht. Nur einen kleinen Freund, der auf mich wartet.

Plötzlich fand sie, daß es Spaß machte, eine gute Fee zu sein. Bevor der Bus kam, hielt ein graues Auto am Straßenrand. Und ehe Claudia begriff, was geschah, hielt Peter sie fest im Arm. „Verzeih", sagte er, „Liebes! Ich Dussel hab's nicht begriffen. Mama war es. Sie hat mich ausgeschimpft. Am Muttertag! Und weggeschickt, dich am Hafen zu suchen."

„Peter", stotterte sie nur, „gut, daß du da bist!" Denn sie wußte jetzt wirklich, wie gut das ist. Wenn einer da ist und wartet.

Siegfried Walden

Menschen unter sich

Wir saßen im Stadtbus und schauten uns schweigend an. Wir — waren Fahrgäste, Menschen, die sich nicht kannten und irgendwohin fuhren. Der eine war an der Königstraße eingestiegen, der andere am Neutor; manche saßen von der Anfangsstation im Bus.

An der nächsten Haltestelle stiegen einige Fahrgäste aus. Als der Fahrer die Tür schließen wollte, rief eine Kinderstimme: „Halt, halt, wir wollen mit."

Ein kleiner Junge stand im Türrahmen: „Zulegen, Oma, zulegen, wir warten auf dich", rief er zum Fußweg hinüber.

„Teck, tack, teck, tack", klang der auf die Steine aufschlagende Spazierstock der alten Dame, die ihre ganze Kraft zusammenraffte, um den Bus zu erreichen. Fahrgäste sprangen hinzu und waren ihr beim Einsteigen behilflich.

„Hier, Oma, habe ich einen Platz für dich", rief der Junge. Die alte Dame winkte ab. Sie konnte keinen Schritt weitergehen und setzte sich auf den ersten freien Platz an der Tür.

Wir schauten die beiden an. „Omi", sagte der Junge, „es tut mir leid, daß du laufen mußtest, atme ganz ruhig durch. Ich komme zu dir und setze mich neben dich." Der Junge sprach laut, und er verhielt sich so frei und unbekümmert, als ob er mit der Großmutter allein im Bus gewesen wäre. Er schaute immer wieder auf ein kleines Päckchen, das er in der Hand hielt. „Omi, darf ich?", fragte er bescheiden.

„Bitte nicht", erwiderte die Großmutter, „morgen ist dein Geburtstag, dann darfst du das Päckchen öffnen, Junge."

Laut, viel zu laut, aber nett wie zuvor, erklang dann die Stimme des Knaben: „Ach Omi, bitte, nur einmal!"

Die Großmutter war verlegen und redete auf den Jungen ein. Und dann, als wir die beiden Menschen fast vergessen hatten, erklang eine Melodie im Autobus. Wie ein Choral, der von weit her kam, schwebte der Klang durch den Lärm des Motoren- und Fahrzeuggeräusches zu uns herüber: „Mamatschi, schenk mir ein Pferdchen." Der Junge spielte auf einer Mundharmonika.

Das war also der Inhalt des Päckchens für den morgigen Geburtstag! „Seitdem seine Mutter nicht mehr lebt, ist es sein Lieblingslied", sagte die Großmutter ein wenig wehmütig. „Um das Lied selbst spielen zu können, wünschte er sich die Mundharmonika."

Der Junge hörte nicht, was die Großmutter sagte und nahm auch nicht wahr, was um ihn herum geschah. In Gedanken an seine Mutter spielte er auf der Mundharmonika sein Lied.

Die Fahrt ging weiter, weiter auch der monotone Motoren- und Fahrtenlärm. Als der Junge das Instrument absetzte, schaute er seine Großmutter liebevoll an und sagte: „Die Mundharmonika ist gut, Omi, dafür gebe ich dir draußen einen Extrakuß."

„Auf Wiedersehen", rief uns der Kleine zu, als er mit der Großmutter ausstieg. Auf dem Gehweg, direkt neben dem Bus, blieben die beiden stehen. Während der Junge die Großmutter umarmte, spiegelte sich die Sonne in dem Metallrahmen der Mundharmonika, die er in der Hand hielt, als er der Großmutter den versprochenen Extrakuß gab.

Das schöne Wort

VON WALTER ADAMSON

Wie schön ist dieses Wort,
das uns so tief bewegt,
das uns zurück und fort
in unsere Kindheit trägt.

Das Wort, das nie gebrochen,
das uns im Herzen blieb,
so einfach wie es gesprochen,
so einfach: ich habe dich lieb.

Später wenn wir allein,
tragen wir's mit uns fort,
und wie der Sonnenschein
leuchtet das schöne Wort.

Ingeborg Schranz

Die Hand der Mutter

Gerda hatte einen schlimmen, arbeitsreichen Tag hinter sich. Manchmal ist es wie verhext, nichts klappt, man läßt sich in eine Hetze treiben. Müde kam sie nach Hause, zu nichts mehr fähig. Sie hatte sich so viel vorgenommen, doch nun wollte sie schlafen, nichts als schlafen...

Nachts träumte sie von der Mutter. Sie saß auf ihrem Platz am Fenster und sah auf, als Gerda zur Tür hereinkam. Eine unbeschreiblich wohlige Wärme spürte sie in sich aufsteigen. Die Mutter sprach nicht, sah sie nur an.

Als Gerda erwachte, wirkte dieser Traum tief in ihr nach. Der Blick der Mutter hatte sie umfangen, eingehüllt, wie damals, als sie Kind war. Genau wie damals hatte sich Gerda heute nacht geborgen gefühlt. Oft hatte die Mutter bewegungslos am Fenster gesessen und unentwegt in die Ferne gestarrt, so als wären ihre Gedanken ganz woanders. Als sie wieder zurückfand in die Wirklichkeit, wenn sie ihre Kinder ansah, bekamen ihre Züge diesen weichen Ausdruck. Gerda hatte gemeint, daß die Mutter glücklich war; doch wie viele Wünsche mögen in ihrem Leben unerfüllt geblieben sein.

Gerda konnte sich aus dem Traumerlebnis nicht befreien, sie wollte es auch nicht. Sie nahm die Schachtel mit den Fotos hervor und kramte nach alten Aufnahmen. Sie fand ein Bild, eine alte vergilbte Fotografie. Sie war in den Jahren verblaßt und hatte den bräunlichen Stich, den alte Fotos an sich haben. Da saß sie als Mädchen auf der Bank vor dem Haus unter der schattigen Kastanie, neben ihr ihr Bruder Gerold, etwas älter als sie. Er ist später im Krieg gefallen. Wie hatte die Mutter doch manchmal gesagt? „Ihr seid halt meine zwei G's, Gerold und Gerda." Neben dem Bruder saß der Vater, die Beine lässig übereinandergeschlagen und den Arm über die Banklehne gelegt.

Gerda wollte das Bild schon beiseitelegen und nach einem anderen suchen, da war es, als ob etwas nach ihrem Herzen griff. Ein jäher, heißer Schreck durchfuhr sie. Im Schatten des Baumes am äußersten Rand des Bildes, dort wo die Banklehne endete, entdeckte sie eine aufgestützte Hand, die Hand der Mutter.

Jetzt erinnerte sie sich wieder: Der Onkel wollte, daß die Mutter mit auf das Bild kam. Sie hatte sich gesträubt, wegen der Arbeitsschürze, die sie umgebunden hatte. Widerstrebend hatte sie sich dann an den Rand gestellt, halb hinter dem Baum versteckt.

Jetzt nach so vielen Jahren entdeckte Gerda, daß die Hand der Mutter auf dem Foto war. Diese Hand, die so vieles geglättet, so viel gearbeitet hatte, so tröstend übers Haar streichen konnte, diese nimmermüde Hand löste sich nach so langer Zeit aus dem Schatten, den der Baum warf. Mehr war nicht zu sehen, nur die Hand.

Heute nacht hatte sie sie wieder gespürt, diese liebevolle Hand. Für Sekunden durchzuckte Gerde wieder der fassungslose Schmerz, den sie empfunden hatte, als die Mutter starb. Und ihr fiel ein, was Emil Merker gesagt hat: „Ich habe sie nicht genug lieb gehabt." Nein, es war nicht genug und — wäre es mehr gewesen, es hätte nie so viel sein können, wie die Hand der Mutter gegeben hat.

Besuch in Regensburg

Bundesinnenminister Zimmermann in der Ostdeutschen Galerie

Der Verein der Freunde und Förderer der Ostdeutschen Galerie hatte am 7. April zu einer Feierstunde geladen. Der prominenteste Gast, der auch als Redner gewonnen werden konnte, war Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann, der ranghöchste Dienstherr der Ostdeutschen Galerie. Minister Zimmermann sprach dabei auch über die Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit. Als Schwerpunkte wurden herausgestellt:

- Die Schaffung von Regionalmuseen für die großen Kulturlandschaften des deutschen Ostens unter Beibehaltung der Ostdeutschen Galerie als zentralem Kunstmuseum für den gesamten Ostraum.
- Die Einrichtung von Forschungsstellen für ostdeutsche Landeskunde.
- Die Förderung von umfassenden Publikationen zu Geschichte und Kultur des deutschen Ostens.
- Die Unterstützung der kulturellen Breitenarbeit in Kooperation mit den Landsmannschaften. — Besonders erfreulich war die Mitteilung, daß trotz allgemein knapper Etatansätze die Bundesmittel für die ostdeutsche Kulturarbeit um 1,8 Millionen auf 6,2 Millionen DM erhöht werden konnten.

Für das Museum, das er erstmals besuchte, fand der Bundesinnenminister sehr lobende Worte: „Ihre herausragende Stellung erhält die Galerie dadurch, daß die hier gesammelten Werke ausnahmslos besondere deutsche Regionen repräsentieren ... Sie ist Bewahrerin der Kunst der Vertreibungsgebiete und Zufluchtfür ostdeutsche Künstler. Darüber hinaus macht die Galerie für Öffentlichkeit und Wissenschaft deutlich, welch bedeutender Anteil der ostdeutschen Kultur an der Kunst insbesondere des 19. und 20. Jahrhunderts zukommt." Dr. Zimmermann verwies auch auf die Tatsache, daß die Einheit der deutschen Kultur hinsichtlich der Teilung Deutschlands ein einigendes Band der Nation sei.

Ein krönender Abschluß des Treffens der Freunde und Förderer war die Übergabe der ersten größeren Dauerleihgabe des Vereins an die Galerie. Es handelt sich um ein Gemälde des Berliner Malers Gustav Wunderwald, eine winterliche Landschaft mit „Ostpreußischem Ziehbrunnen". Der Maler hatte sich in den zwanziger Jahren öfter in Ostpreußen aufgehalten, und dieses hervorragende Bild im kühlen Stil der Neuen Sachlichkeit ist ein weiterer Beweis für die hohe Anziehungskraft, die Ostpreußen auf Künstler — auch heute noch — ausübt.

Interessenten, die durch ihren Beitritt zum gemeinnützigen Freundeskreis beitragen wollen, die Arbeit und Sammeltätigkeit der Ostdeutschen Galerie zu unterstützen, wenden sich bitte an den „Verein der Freunde und Förderer der Ostdeutschen Galerie" in Regensburg, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, 8400 Regensburg. **Rupert Schreiner**



Blick in die Feierstunde: Unser Foto zeigt (von links nach rechts) Elmar Schieder, Minister Dr. Friedrich Zimmermann, Dr. Reimann (1. Vors. des Vereins der Freunde und Förderer) und den Historiker Prof. N. Conrads

„In ihrer Eigenart wie Edelsteine"

Wanderausstellung mit Papier-Arbeiten von Bernard Schultze

Bernard Schultze gehört zweifellos zu den berühmtesten Künstlern, die in Ostdeutschland (1915 in Schneidemühl/Westpreußen) geboren wurden und heute in der Bundesrepublik Deutschland leben. Als Soldat war Schultze 1939 bis 1945 in Rußland und Afrika eingesetzt; 1945 gingen alle seine Werke in seinem Berliner Atelier verloren. Schon bald nach Kriegsende konnte er auch im Ausland (Einzelausstellungen in Paris und New York) beachtliche Erfolge verzeichnen. Inzwischen nähern sich seine Einzelausstellungen der Zahl 100; seine Beteiligung an Gruppenausstellungen ist unübersehbar. Werke von ihm befinden sich in in- und ausländischen Museen. Im Regensburger Museum Ostdeutsche Galerie richtete man ihm einen eigenen Saal mit Plastiken und Gemälden ein. Mit Kunstpreisen wurde er von den Städten Darmstadt (1967) und Köln (1968) geehrt. 1983 erhielt er den Hessischen Kunstpreis und den Kunstpreis Wormland/München. 1972 wurde der Künstler ordentliches Mitglied der Akademie der Künste Berlin, 1981 Titularprofessor des Landes Nordrhein-Westfalen. Seit 1968 hat er seinen ständigen Wohnsitz in Köln.

Bernard Schultze gehört zu den frühen deutschen „Informellen", doch bekannt gemacht haben ihn vor allem seine „Migofs", skurrile plastische Gebilde aus Holz, Draht, Textilien, Papier, Plastikmasse und Farbe, und die Verwendung von Schaufensterpuppen für freistehende verfremdete Gestalten. Bisweilen stehen seine Zeichnungen und Aquarelle zu Unrecht abseits, hinter jenen aufrüttelnden Plastiken und Environments, die wohl ihre Wurzeln in den Kriegskatastrophen unserer Zeit haben. Um so begrüßenswerter ist die gegenwärtige Wanderausstellung, die ausschließlich Schultzes Papier-Arbeiten (1946—1983) zeigt: rund 100 Zeichnungen (Kreide, Pastell, Buntstift, Bleistift, Feder), Aquarelle, Mischtechniken und Collagen. — Phantasie und „preußische Akkuratesse" verbinden sich in seinen Bildern, Pflanzenhaftes, an Altdorfer und die Donauschule erinnernde und scheinbar der Natur entnommene Formen, und absolute, informelle Erfindungen. Prof. Dr. Walter Koschatzky, Direktor der Wiener Albertina, bezeichnet den Künstler als „einen der profiliertesten Künstler der deutschen Kunstszene, einen von dem man weiß, daß er zu den Initiatoren des Tachismus in Deutschland zu zählen ist, der, wie nur wenige, das Bild der Nachkriegskunst, das Finden neuer Anknüpfung an die internationale Entwicklung geprägt hatte." Und Koschatzky bekennt im Ausstellungskatalog weiter, daß ihn Schultzes Werke „in ihrer Eigenart und Schönheit, wie des Edelsteine tun", berühren.

In der Tat setzen sich die „zu Papier gebrachten" blühenden Farben und nervigen Linien, setzt sich diese Wanderausstellung des preußischen Künstlers von jenen ab, in denen er den Krieg mit seinen unvorstellbaren Leiden und Schrecken (etwa im „Vietnam-Kabinett") gebrandmarkt hat.

Die Ausstellung wurde von Prof. Klaus Honnef vom Rheinischen Landesmuseum Bonn zusammengestellt und dauert bis 20. Mai. Ausgangspunkt war die Albertina in Wien; weitere Stationen sind die Kunsthalle Tübingen (9. Juni bis 22. Juli), das Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen (5. August bis 16. September) und die Kunsthalle Nürnberg (30. November 1984 bis 20. Januar 1985). **Günther Ott (KK)**

Unsere Heimatstuben im Blickpunkt

Samlandmuseum der Kreisgemeinschaft Fischhausen in Pinneberg

Die ersten Sonnenstrahlen haben auch den Startschuß für die Reisezeit gegeben. Aus diesem Grund möchten wir Ihnen, liebe Leser, an dieser Stelle einmal in lockerer Reihenfolge die Heimatstuben der einzelnen ostpreußischen Kreise vorstellen. Vielleicht sieht sich der eine oder andere nunmehr veranlaßt, seine Urlaubspläne durch den Besuch einer Heimatstube zu ergänzen.

Der Kreis und die Kreisstadt Pinneberg/Schleswig-Holstein übernahmen aufgrund eines Beschlusses des Kreistages vom 30. März 1951 für den Landkreis und Kreisstadt Fischhausen die Patenschaft. Als Patenschaftsträger stellte der Kreis Pinneberg der Kreisgemeinschaft Fischhausen Arbeits- und Unterstellräume zur Verfügung, um das aus dem Samland im Jahre 1945 vor der sowjetrussischen Armee gerettete Kulturgut und andere wertvolle Gegenstände aufzunehmen und um eine zentrale Stelle einzurichten, die überlebende und nach Flucht und Vertreibung in aller Welt verstreute Bewohner des Kreises Fischhausen erfaßt sowie in der Aufklärung menschlicher Schicksale aus dieser schweren Zeit behilflich sein kann.

Der Kreis Fischhausen unterhielt bereits vor 1945 in der Burg Lochstädt am Frischen Haff ein samländisches Heimatmuseum und Archiv. Aus diesem Museum gerettete Gegenstände von großem Wert bildeten dann auch die Basis für das jetzige Museum in Pinneberg und waren den damaligen Begründern im Rahmen der heimatpolitischen Arbeit Anlaß und moralische Verpflichtung, das Lochstädter Heimatmuseum unter Beibehaltung der Bezeichnung „Samlandmuseum" in Pinneberg weiterzuführen.

Im Fahltskamp 30, im 200 Jahre alten Bürgerhaus der Stadt Pinneberg, hat nun diese Stätte einen vorläufigen, aber würdigen Standort erhalten. In fünf Räumen sind Karten und Bilder aus der Vorgeschichte des Samlandes, Ordensritterschwerter aus Ausgrabungen, Fotografien bedeutender Kirchen, Orte und Landschaften des Kreises Fischhausen ausgestellt und in Aufbewahrung. Über das Urtier — den Elch — sind Elchschaufeln, Elchdecken und Bilder aus dem Leben der Elche zu sehen. Viele Aufnahmen befassen sich mit der Vogelwarte und der Segelfliegerschule Rossitten auf der Kurischen Nehrung. In Vitrinen liegen Reiseprospekte, Fahrpläne, Urkunden, Handarbeiten aus der Heimat sowie Bernsteinstücke von der Samlandküste in vielen Arten und Formen. Das Tannenbergdenkmal, der Pillauer Leuchtturm und ein Keitelkahn (Kurenkahn) vom Kurischen Haff sind als Kleinmodelle nachgebaut und zu besichtigen.

Viele dieser Ausstellungsstücke, die von der Heimat zeugen, sind von Landsleuten zur Verfügung gestellt oder dem Museum übereignet worden. Allen Landsleuten und Spendern sei an dieser Stelle dafür gedankt. Es werden auch weiterhin wertvolle Nachlaß- und Erinnerungsgegenstände, die echte Bezugsstücke zur Heimat sind — auch leihweise und auf Zeit — in Aufbewahrung und zur Ausstellung übernommen. Angebote sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Besuchszeiten für das Museum sind von dienstags bis freitags jeweils von 8 bis 12 Uhr, und auch außerhalb dieser Zeiten nach vorheriger Anmeldung und Vereinbarung bei der Geschäftsstelle möglich. Eine Voranmeldung wird immer dann angebracht und erforderlich sein, wenn der Besuch mit einer Anreise verbunden ist oder es sich um Besuchergruppen handelt. Die Anschrift lautet: Geschäftsstelle und Museum der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg. Telefon: 0 41 01/2 20 37. **Bruno Schöttke**

Das Samlandmuseum: Blick in die Ausstellungsräume Foto Gisela Hußfeld

Kulturnotizen

„Ostpreußen — die Heimat in Ansichtskarten" ist der Titel einer Ausstellung im Berliner Deutschlandhaus, Studiogalerie. 15. Mai bis Ende Juni. Montag bis Freitag 9 bis 19 Uhr, Wochenende 14 bis 17 Uhr.

Die Preisverleihung im diesjährigen Kompositionswettbewerb fand kürzlich in Bonn statt. Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat vergab Preise an fünf Komponisten. Mit einem 1. Preis wurde neben Hermann Große-Schware der Angerburger Klaus Hochmann ausgezeichnet. Der 2. Preis ging an Christian Ridil, zwei dritte Preise an Rudolf Halaczynsky und Hans-Joachim Tiedemann.

Hermann Löns — Grün ist die Heide. Ein Lebensbild von Hermann Löns mit seinen Erzählungen, Gedichten und Liedern mit dem Rosenau-Trio, Baden-Baden. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf. Donnerstag, 17. Mai, 15 Uhr.

Arno Surminski liest aus eigenen Werken. Hörsaal des Bayerischen Hauptstadtarchivs, Schönfeldstraße 5, 8000 München 22, Freitag, 18. Mai, 19 Uhr.

Martin Damß zum Gedenken

Sonderdruck der Elbinger Briefe

Zahlreiche Vorbestellungen haben dem Herausgeber dieser Sonderausgabe der Elbinger Briefe vorgelegen, was nicht zuletzt beweist, daß der Inhalt anspricht. „Bernstein glühte im Sand", unter diesem Titel hat Bernhard Heister Werke aus der Feder des 1962 verstorbenen Danzigers Martin Damß zusammengefaßt. Unter diesem Titel ist auch ein Gedicht von Damß abgedruckt, das der Elbinger Friedrich Deckner vertont hat.

Etwa zehn Jahre korrespondierte Bernhard Heister mit Martin Damß, der im Alter von nur 52 Jahren in Bonn starb. Ein 14tägiger Besuch, der in diesem Heft geschildert ist, führte ihn einmal zu Ottfried Graf Finckenstein, dem Schriftsteller und ehemaligen Besitzer des Haus Schönberg bei Deutsch-Eylau. Dieser betonte nach dem Tod von Damß, daß seine Freunde die Verpflichtung hätten, das zu sammeln, was von Damß' Werken noch zu finden sei. Das ist Bernhard Heister mittlerweile gelungen, wobei ihm Verwandte und Freunde des Danziger Dichters behilflich waren.

„Danzig, die Stadt und die Landschaft", geschrieben von Martin Damß im Jahre 1938, ist der wohl auffallendste Beitrag in dieser Sonderausgabe. Der Besucher Danzigs werde, so lese ich darin, reich beschenkt sein von diesem Erlebnis, für das es keine genaue schriftliche Gebrauchsanweisung gäbe, sondern einzig und allein die Bereitschaft der Sinne und des Herzens. Seine Beschreibungen der Landschaft, des Meeres und der Menschen harmonieren, seine Art zu schreiben fesselt. So findet der Leser auch drei Gedichte, die zu den ersten Veröffentlichungen von Martin Damß zählen und 1929/30 in den „Ostdeutschen Monatsheften" erschienen sind.

Dieser dem Danziger Dichter gewidmete Sonderdruck im Format der Elbinger Briefe ist durch Überweisung von DM 7,— auf das Postscheckkonto Bernhard Heister, Konto-Nr. 81 337-100, West-Berlin (BLZ 100 100 00), zu beziehen.

Der Herausgeber der Elbinger Briefe hat sich hier erneut einfühlsam des Erbes von Martin Damß angenommen. Wenn im Herbst die neue Ausgabe „Wälder und Seen" erscheint, wird dieser Dichter darin bestimmt auch wieder „zu Wort kommen" und Zeugnis ablegen von seiner Liebe zur ostdeutschen Heimat. **Susanne Deuter**

Ausbildung nicht nur an Waffen und im Sport

Der Aufbau der Sicherheitspolizei in Ost- und Westpreußen nach dem Ersten Weltkrieg (Teil II)

In den ersten Jahren des Bestehens der Polizeischule Sensburg wurden in abgekürzten Lehrgängen von drei Monaten Dauer von den Standorten abkommandierte Polizei-Wachtmeister in den Fächern Strafrecht, Polizeirecht, Gewerbekunde, Staats- und Bürgerkunde unterrichtet. Außerdem gab es Waffendienst, Waffenkunde, Schießlehre und Sport. Hinzu kam der allgemeinbildende Unterricht. Jeder Lehrgang schloß mit einer Prüfung ab. Nichtbestehen des Lehrgangs konnte mit der Entlassung aus dem Polizeidienst enden, auf jeden Fall war dies ein Hindernis für eine Beförderung. Auf ministerielle Anordnung (Min. Erlaß M. D. I. vom 1. Mai 1926, II F 81, Nr. 233) wurden die Drei-Monats-Lehrgänge bei den Polizeischulen nicht mehr durchgeführt, sie mußten bei den Standorten fortgesetzt werden.

Der Bedarf an Oberwachtmeistern in den Hundertschaften und Revieren bedingte die Durchführung von sogenannten Oberwachtmeister-Anwärter-Notlehrgängen von zweimonatiger Dauer. Auch diese Lehrgänge wurden an den Polizeischulen durchgeführt. Später kamen für Oberwachtmeister vier Monate dauernde Lehrgänge hinzu, die für die lebenslängliche Anstellung erforderlich waren.

1925 wurde an der Polizeischule in Sensburg ein Riegenführerlehrgang mit 60 Wachtmeistern für den Sportdienst in den Hundertschaften durchgeführt.

Da man auch an den Nachwuchs für Polizeibeamte denken mußte, wurden ab 1923 an den Polizeischulen Polizeianwärter für die einjährige Ausbildung eingestellt. Meldestellen für die Anwärter in Ostpreußen waren in Königsberg, Tilsit und Elbing. Dort wurden die Bewerber einer gründlichen körperlichen Untersuchung, einer Prüfung in Allgemeinbildung, einer psychotechnischen Eignungsprüfung sowie einer Sportprüfung und einer mündlichen Befragung unterzogen. Die Akten der Bewerber kamen an die Polizeischule in Sensburg, und aus den Akten wurden die einzustellenden Anwärter, soweit sie alle Bedingungen erfüllt hatten und meistens nur die, die die Tauglichkeitsziffer I erhielten, einberufen. Die Sollstärke bestimmte das Innenministerium in Verbindung mit dem Oberpräsidenten in Königsberg (Pr), dem die Polizeischule unterstand.

Für den ersten Anwärterlehrgang in Sensburg wurden 36 Bewerber, darunter zwei Abiturienten als Offiziersanwärter (Hippel und Bolz), im Frühjahr 1923 eingestellt. Ab April 1924 waren es 150 und im Oktober des Jahres noch 120 Anwärtereinstellungen. In den folgenden Jahren gab es immer 150 und mehr. Da in Sensburg genügend Platz vorhanden war, wurden auch Anwärter von den Polizeischulen Brandenburg und Frankenstein für ein Jahr in Sensburg ausgebildet.

Nach der einjährigen gründlichen Ausbildung kamen die Anwärter nach bestandener Prüfung als Polizei-Unterwachtmeister zu den Hundertschaften in Ost- und Westpreußen. Dort wurde die Ausbildung fortgesetzt, bevor sie als Einzelpolizeibeamte zu den Polizei-Revieren abgeordnet wurden. Aus einigen Jahrgängen wurden Anwärter auch an andere Provinzen abgegeben, wenn dort ein größerer Bedarf vorhanden war.

Zu erwähnen wäre noch, daß der allgemeinbildende Unterricht sowohl an den Polizeischulen als auch in den Standorten von Zivillehrern geleistet wurde. Verantwortlich dafür war bei den Polizeischulen ein Polizei-Oberlehrer (in Sensburg Nadolleck).



1930 besuchte der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen die Polizeischule in Sensburg: Vizepräsident Dr. Steinhof, Major Paetsch, Polizeirat Edelmann, Landrat Dr. Alfredo Stange, Oberpräsident Dr. Siehr, Oberst Büttner, Major Kopkow, Hauptmann Lasch, Oberleutnant Birras, Oberleutnant Kuhn, Oberleutnant Strahlke (untere Reihe, von links nach rechts); Major Gegorcz, Major ?, Major Odebrecht, Regierungsrat Lehmann, Major Harmjanz, Oberleutnant Zander (sitzend), Oberleutnant Grundmann (zweite Reihe); Hauptmann Bombe, Oberleutnant Krüger, Major Dallmer-Zerbe, Polizei-Inspektoren ?, Dosdall, Krolewski, Polizei-Medizinalrat Dr. Wege, Hauptmann Baetz, Oberleutnant Boelsche, Hauptmann Bedzko, Oberleutnant Krumrey, Polizei-Inspektor Liebscher (dritte Reihe); Waffenmeister Dietrich (ganz oben, Mitte). Diese Angaben stammen vom Verfasser des nebenstehenden Artikels Foto Archiv

Dringend erforderlich war auch die Ausbildung und die Weiterbildung der vielen Offiziere, die aus dem Heer in die Sicherheitspolizei als Polizeioffiziere eingestellt wurden. Dafür wurde 1921 die Höhere Polizeischule in Eiche bei Potsdam eingerichtet. Dort erhielten die abgeordneten Offiziere in Kursen von einigen Monaten das Rüstzeug für ihre Aufgaben. Auch für Stabsoffiziere vom Major aufwärts fanden Kurse statt.

Für den Polizeioffiziersnachwuchs bestimmte das Preußische Ministerium des Innern eine Zahl von Abiturienten, die sich zunächst bei den Provinzialpolizeischulen für diese Laufbahn zu melden hatten. Diese Bewerber mußten sich bei der zuständigen Polizeischule einer Aufnahmeprüfung unterziehen. Diese bestand aus einer psychotechnischen, einer Sportprüfung und einer mündlichen Befragung durch eine Dreierkommission, bestehend aus einem Stabsoffizier, dem Polizeioberlehrer und einem Sportoffizier. Das erste Jahr der Ausbildung an der Polizeischule machten diese Offiziersanwärter wie jeder andere Anwärter mit, befreit waren sie nur bei einigen allgemeinbildenden Fächern. Sie wurden bei den Polizeischulen als Klassenälteste eingesetzt und erhielten damit kleine Verwaltungsaufgaben. Nach dem ersten Ausbildungsjahr wurden sie in den Polizeistandorten weitergeschult.

Für die Polizeioffizierslaufbahn wurde auch eine bestimmte Prozentzahl der Polizeiwachtmeister zugelassen. Voraussetzung war zumeist, daß auf der Polizeischule anläßlich eines Lehrgangs die „Eignung zur Weiterbildung" im Zeugnis zuerkannt worden war. Die Polizeiberufsschule mußte nach sechsjährigem Besuch mit der bestandenen Prüfung in den Oberstufenklassen abgeschlossen worden sein. Alle Offiziersanwärter wurden in den Standorten in den Hundertschaften, den Polizei-Revieren, auch im Verwaltungsdienst vorgeschult, bevor sie im Innenministerium für die Ausbildung an der Preußischen Polizeischule für Leibesübungen in Spandau für ein Vierteljahr und anschließend für ein Dreivierteljahr an der Höheren Polizeischule in Eiche in Vorschlag gebracht wurden. Das Preußische Ministerium des Innern berief die Anwärter dann zu dem einjährigen Ausbildungslehrgang ein.

Großer Wert wurde auf die körperliche Ausbildung gelegt. Für die Ausbildung von geeigneten Polizei-Offizieren zu Sportlehrern und Wachtmeistern zu Hilfslehrern und Riegenführern wurde auch bereits 1921 die Polizeischule für Leibesübungen in Spandau in der ehemaligen Gardepionierkaserne eingerichtet. Zunächst fanden mehrmonatige Lehrgänge für Offiziere und Wachtmeister statt, die sich allmählich auf vierteljährliche Lehrgänge verringerten. Auch Stabsoffiziere wurden mit den modernen sportlichen Aufgaben, die für Polizeibeamte unerläßlich waren, vertraut gemacht. Der Offiziersnachwuchs mußte, bevor er zur Höheren Polizeischule kam, ein Vierteljahr nach Spandau und den Lehrgang mit einer erfolgreichen Prüfung abschließen. Aufgebaut wurde die Schule für Leibesübungen von Oberst Wessig, einem sehr erfahrenen früheren aktiven Heeressportler.

Für die berittenen Hundertschaften kamen die Polizeioffiziere zur Polizei-Reitschule nach Hannover. In einigen Provinzen wurden Reitschulen eingerichtet, in denen die Wachtmeister ausgebildet und die Remonten zugeritten wurden. Für Ost- und Westpreußen befand sich die Reitschule in Insterburg.

In Berlin bestand die Polizeischule für Technik und Verkehr. Dort wurden Polizeioffiziere für die Hundertschaften im Kraftfahrdienst und die Nachrichtenzüge ausgebildet. Auch fanden regelmäßig Lehrgänge für Polizeiwachtmeister statt.

Auch für die Hundeführer, die es in den Polizei-Revieren gab, wurde eine zentrale Ausbildungsstätte geschaffen. Sie befand sich in Grünheide in der Mark Brandenburg. Dort wurden die Polizeihunde abgerichtet und die Hundeführer mit ihren Aufgaben in mehrmonatigen Lehrgängen vertraut gemacht.

Der Aufbau der Sicherheitspolizei, die später in Schutzpolizei umbenannt wurde, war verhältnismäßig rasch, aber sehr sorgfältig durchgeführt worden. Die Bewährungsprobe hatten bei größeren Einsätzen die Hundertschaften gut bestanden. Die Polizei-Reviere waren auch mit gut ausgebildeten jüngeren Polizeibeamten aufgefüllt worden. In den Jahren bis 1925 hatte man Polizeibeamte, die nicht geeignet waren, dienstentlassen. Da forderten 1925 die Alliierten die Herabsetzung der Sollstärke der Schutzpolizei um 302 Polizei-Offiziere und 8432 Wachtmeisterstellen. Man war darauf vorbereitet und hatte das Einstellungssoll bei Offizieren und Wachtmeistern bereits vorher gekürzt.

Der Rund-Erlaß des Preußischen Innenministers vom 6. Juli 1926 (II C I 44 Nr. 116/26, Min. Blatt i. V. 1926, Seite 657) bestimmte die Auflösung von 74 Bereitschaften. Mit dem Erlaß wurden die Hundertschaften ab sofort „Bereitschaften" genannt.

Wann die Polizeischule in Sensburg aufgelöst wurde, ist mir nicht bekannt. Die Schutzpolizeibereitschaften wurden nach 1933, zur nationalsozialistischen Zeit, zur Landespolizei mit militärischem Charakter. Mit dem weiteren Aufbau der Wehrmacht gingen auch ganze Bereitschaften zur Wehrmacht über und wurden in bestehende Regimenter eingegliedert. Das tat auch eine Zahl von Polizeioffizieren, insbesondere diejenigen, die früher aus dem Heeresdienst zur Sicherheitspolizei gekommen waren.

Die Kasernenanlagen der Polizeischule Sensburg wurden nach 1935 wieder Kasernen einer Infanterieeinheit.

Max Krohs †

Berühmt durch den Oberländischen Kanal

Vor hundert Jahren starb in Elbing der aus Königsberg stammende Baumeister Georg Jakob Steenke

Vor mehr als hundert Jahren, als der Handelsverkehr im ostpreußischen Oberland sich nur auf schwere Frachtwagen und auf sandige oder lehmige Landwege angewiesen sah — selbst noch zu einer Zeit, als es bereits die Eisenbahn gab —, bedeutete der Bau eines Kanals für die Volkswirtschaft eine Förderung, von der wir uns heute kaum eine Vorstellung zu machen vermögen.



Schiffe fahren über Berge: Der Oberländer Kanal
Zeichnung aus „Ostdeutschland und die deutschen Siedlungsgebiete in Karte, Bild und Wort"

Angesichts der Seenkette zwischen Elbing und Osterode lag es von Anfang an nahe, eine durchgehende Wasserstraße zu bauen, nur lag die unüberwindlich scheinende Schwierigkeit darin, den enormen Höhenunterschied zwischen dem Wasserspiegel des Drausensees und dem des Drewenzsees bei Osterode auszugleichen. Die bekannte Art, es durch den Bau von Schleusen zuwegezubringen, war hier nicht anwendbar, weil dafür nicht genügend Wasser zur Verfügung stand.

Der Baurat Georg Steenke, am 30. Juni 1801 in Königsberg geboren, hatte die rettende Idee. Nach dem unzulänglichen Vorbild des Morris-Kanals, der aus dem Legigh nach New York führt, erarbeitete er einen Plan, dessen Ergebnis der Oberländische Kanal mit den geneigten Ebenen war und der alsbald Weltberühmtheit erlangte.

Eigentlich wollte Steenke Jura studieren, da aber sein Vater frühzeitig starb, mußte er diesen Plan aufgeben. Er ging zuerst zu einem Zimmermeister in die Lehre, besuchte dann von 1819 an die Bauakedemie in Berlin, wurde 1822 Baukonstrukteur und sechs Jahre später Baumeister. Dabei stellte ihm Schinkel eine besondere Belobigung aus. Im Jahre 1833 baute er auf den Besitzungen des Grafen Keyserling den Seckenburger Kanal. Von dort sandte ihn die Regierung als Deichinspektor nach Elbing. Hier faßte er den Plan, der ihn berühmt machen sollte. Nachdem er den Minister von Schön und über diesen den König für die Aufgabe hatte interessieren können, unternahm er im Auftrag der Regierung Studienreisen nach Bayern, Belgien und den Niederlanden und schließlich nach Amerika, wo er endgültig die Lösung fand: Sie mußte nur noch verbessert und für die besonderen Gegebenheiten der Landschaft hergerichtet werden.

Das Endergebnis sah folgendermaßen aus: Bei den in den Verlauf des Kanals eingebauten, sogenannten ‚geneigten Ebenen' wurde der Höhenunterschied des Wasserspiegels — von 20 bis 26 Metern — dadurch überwunden, daß die für den Kanal eigens erbauten Schiffe maschinell auf der bis weit unter den Wasserspiegel abgedachten und mit Schienen versehenen Anlange auf eine Lore eingefahren wurden; die Loren wurden bergan und bergab bewegt. Oben (oder unten) angelangt, konnten die Fahrzeuge die Lore verlassen, um bis zur nächsten geneigten Ebene zu fahren, wo der Vorgang sich wiederholte. Die Kosten betrugen fünfeinhalb Millionen Mark, das war für jener Zeit ein sehr hoher Betrag. Aber die mit dem Bau parallel laufende Entwässerung brachte 1600 Hektar fruchtbares Land ein, das bedeutete wiederum einen ganz erheblichen Gewinn.

Im Jahre 1861 wurde der Kanal dem Verkehr übergeben. Steenke wurde zum Kgl. Baurat ernannt. Elbing und Liebemühl machten ihn zu ihrem Ehrenbürger. Am 22. April 1884 starb er in Elbing.

Entnommen aus „Über die Zeit hinaus", Ostpreußens Beitrag für die abendländische Kultur, Band II. Herausgegeben von Silke Steinberg. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg, 208 Seiten, mit vielen Illustrationen, Paperback, 14 DM

Weltumspannende Idee kam aus Ostpreußen

Der Vater der Jugendherbergen Richard Schirrmann wurde vor 110 Jahren bei Heiligenbeil geboren



Der junge Volksschullehrer war mit seinen Schülern und Schülerinnen in zwei Kutschwagen unterwegs zur Steiküste an der Ostsee. Als sie in Rauschen am Ziel waren, fragte einer: „Wieviel Kilometer sind wir heute gefahren?" Der Junge erhielt Antwort und wurde anschließend gleich examiniert: „Vor drei Wochen sind wir die Strecke doch schon einmal gefahren; wieviel Zeit haben wir damals dafür gebraucht?" Karlchen wußte es nicht mehr, aber die ein Jahr ältere Bertchen krähte es triumphierend heraus. „Richtig, und nun könnt ihr doch sicher ausrechnen, wieviel Kilometer unsre Pferdchen in einer Stunde, in einer halben oder auch in dreien schaffen!"

Das war die Art Richard Schirrmanns: So viel Unterricht außerhalb des Schulraums im Freien, wie nur immer möglich. Denn er selbst liebte die Natur, und Wandern war sein besonderes Steckenpferd. Er ließ die Länge der Kornähre im Verhältnis zum ganzen Halm feststellen, ließ die Zahl der Umdrehungen eines Wagenrads auf fünf oder zehn Meter beobachten und danach ausrechnen, wie viele es auf fünfzig, achtzig oder gar tausend Metern sein müßten. Und die Kinder hatten ihren Spaß daran.

Schulmeister hatte ihr Herr Lehrer schon von Jugend an werden wollen und darum Präparandenanstalt und Lehrerseminar besucht. In diesem hatte es einmal eine Revolte der jungen Leute gegeben, die sich gegen verschiedene Mißstände richtete. Dabei war Schirrmann in den Verdacht geraten, der Rädelsführer zu sein. Also wurde er von der Anstalt verwiesen, und damit hätte seine Laufbahn vernichtet sein können. Doch ein vernünftig denkender Schulrat vermittelte dem Geschaßten, dessen rückhaltlose Offenheit er schätzte, diese Stelle als Privatlehrer auf einem Gut im Samland, wo er zehn Kinder zu unterrichten hatte.

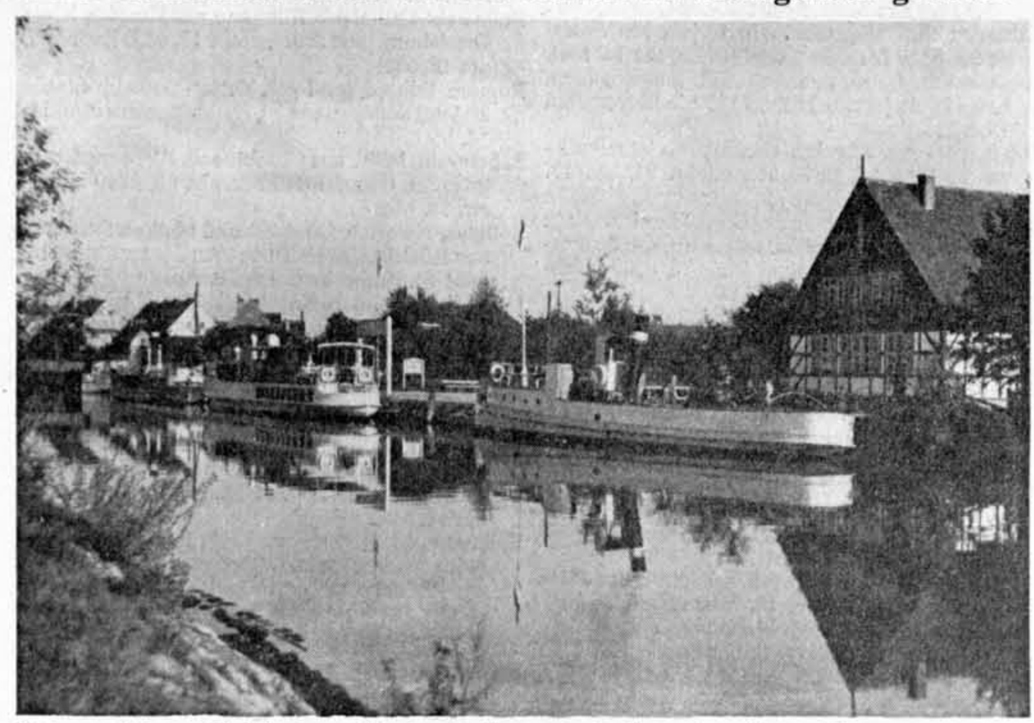
Er liebte seine Heimat

Nach einem Jahr durfte er das verwehrte Examen jedoch nachholen und erhielt eine Stelle bei Lötzen, zwischen Mauer- und Löwentinsee in Masuren, später eine andere bei Preußisch Eylau. Er liebte seine ostpreußische Heimat, wo er am 15. Mai 1874 in Grunenfeld bei Heiligenbeil geboren wurde. Er liebte das Land der Seen und Wälder und durchwanderte es in allen Himmelsrichtungen, allein und mit seinen Schülern.

Aber vielleicht war wirklich etwas Aufsässiges in ihm: Er fühlte sich durch Anweisungen und Verordnungen mißverstanden und eingeschränkt und schrieb das dem sturen Festhalten der Schulbehörde an veralteten Anschauungen zu, im Gegensatz zu dem seiner Meinung nach pulsierenden Leben im Westen des Reichs. Deshalb verließ er Ostpreußen 1901, als er siebenundzwanzig Jahre alt war, und ging ins westfälische Industriegebiet, wo er sich freiere Schulverhältnisse und damit Anerkennung und Förderung seiner Gedanken über die Reform von Schul- und Erziehungswesen erhoffte. Doch war er erschrocken über die Unzahl der Hochöfen und Fabriken, der Schutthalden und Schornsteine, die es dort gab. Besonders die Kinder taten ihm leid, die grau und blaß aussahen und älter wirkten, als sie wirklich waren, kein Vergleich zu den pausbäckigen, rotwangigen, sonnenbraunen Marjellens und Bowkes im Osten. Sie mußten hinaus aus den Mauern der Stadt, ins Freie, in Licht und Luft, in die Wälder, die es doch auch hier gab, gar nicht einmal weit entfernt, in den Ruhrbergen und im Münsterland.



Vor 75 Jahren in Altena errichtet: Gedenktafel in der ersten Jugendherberge der Welt



Natur und Romantik: Die Jugendherberge Lötzen an der Dampferanlegestelle Foto Schöning

Einen Trost gab es auf dieser Wanderung noch für den Lehrer: Kühe und Schafe kannten seine Schutzbefohlenen alle, wenn auch nur von Bildern. Eine kalte Dusche kam dafür gleich hinterher: Das junge Kartoffelkraut hielten manche für Spinat.

Gegen solche Naturfremdheit mußte etwas getan werden, wandern, wandern, und darum zog der Schulmeister mit seinen Jungs der Netteschule in allen Ferien nach und nach durch ganz Westfalen und weite Teile des Rheinlands. Nur eins machte ihm dabei Kummer: Wo sollten, wo konnten, wo durften sie übernachten?

Die „Wandervögel", die in jener Zeit mit Fiedel, Klampfe und Kochpott in Scharen das Land durchstreiften, übernachteten bei gutmütigen Bauern im Heu der Scheunen, und das tat Lehrer Schirrmann mit seinen Buben dann auch. Aber es blieb eine unsichere Sache, denn er konnte sich ja nicht vorher erkundigen und anmelden, und machmal war er mit seiner Gesellschaft ziemlich verloren. Anders war es schon, wenn sie in ein Dorf kamen, das er bereits früher, zuweilen mit vorigen Schülern, besucht hatte. Dort stand er in guter Erinnerung und wurde gern wieder aufgenommen, und einige Kollegen, die von seiner Idee begeistert waren, rückten zu Ferienbeginn Bänke und Tische in einem Klassenraum an die Wand und ließen Strohsäcke auf dem Fußboden auslegen, damit die jungen Wanderer ungestört schlafen konnten.

Manches von dem, was unser Schulmeister dachte und tat, sprach sich herum, und zuständige Stellen wollten diesen Mann in ihrer Nähe haben. So holten ihn der Bürgermeister von Altena und der Schulrektor ins Sauerland, wo er nach seinen Vorstellungen wirken konnte. Als er 1908 auf einer Wanderung mit seinen Jungen bei plötzlich einsetzendem Sturm, Wolkenbruch und Hagelprasseln in der Schulstube von Bröltal freundlich Einlaß fand, unterhielt er sich mit dem jungen Kollegen, der sich ihnen zugesellt hatte, während sie in das Unwetter draußen starrten.

„Was wäre nur aus uns geworden, wenn wir nicht im letzten Augenblick bei Ihnen hier Unterschlupf gefunden hätten?" fragte er sich und sein Gegenüber.

„Immer so ins Ungewisse hinaus, nein, das geht nicht, das kann ich vor den Eltern nicht verantworten. Wir brauchen überall im Land dauernd bestehende Unterkünfte für die wandernde Jugend; Gasthäuser sind ungeeignet, weil sie zu teuer sind und außerdem die ganze Atmosphäre dort nicht gut für uns ist."

Richard Schirrmann hätte den Friedensnobelpreis verdient

„Und wie denken Sie sich das?" fragte der andere.

Schirrmann runzelte die Stirn. „Vielleicht", meinte er zögernd, „gibt es in manchen Dörfern leerstehende Bauernhäuser, alte Katen, die man uns als Jugendherbergen überlassen könnte."

„Und in den Städten?"

„Alte Stadttore, Wehrtürme..."

Der Kollege lachte. „Und auf den Bergen Burgen", schmunzelte er, „die ollen Ritter sind ja längst ausgezogen!"

Schirrmann blieb ernst. „Auch das ist eine gute Idee", gab er zu. „Nur viele solcher Unterkünfte müßte es geben", fuhr er fort, „überall in Deutschland sollten solche Herbergen zu finden sein, nicht nur vielleicht drei am Rhein, eine in Ostpreußen, zwei in Sachsen, nein, in vielen Städten und Dörfern, und wo es solche Möglichkeiten nicht gibt, müßten sie geschaffen, müßten sie neu gebaut werden!" Er hatte sich in Eifer geredet; die Jungen ringsum staunten ihn mit offenen Mündern an, und der Kollege begann sich für diese Idee zu erwärmen.

Das taten in den folgenden Monaten und Jahren noch andere, und Schirrmann wurde nicht müde, für seinen Gedanken in Wort und Schrift zu werben, bei Lehrerschaft und Stadtverwaltungen, und immer mehr Freunde und Mitstreiter fanden sich zu gemeinsamem Handeln und Wirken. Daher konnte vier Jahre später in der wiederaufgebauten Burg Altena im Lennetal die erste Jugendherberge eröffnet werden, die somit das Mutterhaus der ganzen Bewegung wurde. Eine dort angebrachte Gedenktafel erinnert daran.

Der Erste Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung — wie so viele andere auch — auf Jahre hinaus; dann jedoch erfolgte der zweite Schritt. Richard Schirrmann schrieb damals: „Wie wäre es, wenn die denkreiche Jugend aller Staaten für das Sichkennenlernen geeignete Begegnungsstätten fände. Toleranz wächst nicht gleich wilden Brombeeren wie von selbst am Wege, sie muß gelehrt und geübt werden. Könnten und müßten nicht unsere Jugendherbergen diese Stätte sein? Nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Sie würden damit zu einem Friedensbrückenbau von Volk zu Volk."

Dies Wort fiel wirklich in die Herzen der Jugend. Auch im Ausland hatte man schon lange aufgehorcht und gemäß dem deutschen Vorbild nach und nach Jugendherbergen geschaffen. Im Oktober 1932 trafen sich in Amsterdam zweiundzwanzig Vertreter aus elf europäischen Staaten zu einer ersten Konferenz über Jugendherbergsfragen. Schon bald gab es in über vierzig Ländern Jugendherbergen, auch in Übersee, in Japan und Amerika. Schirrmann war bis nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus Vorsitzender des Weltverbandes. Er starb am 14. Dezember 1961 in Grävenwiesbach im Taunus.

Zu seinem hundertsten Geburtstag gab die deutsche Bundespost 1974 eine Sondermarke mit dem Satz „Wandern gibt Freude" heraus. Auch hatten zuständige Kreise einmal erwogen, den Begründer des nun weltumspannenden Jugendherbergswerks, das die Jugend des ganzen Erdballs zusammenführte und gegenseitiges Verstehen weckte, für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen. Den hätte dieser Mann wahrlich mehr verdient als mancher, der ihn bekam.

Heinrich Eichen

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Haffverschmutzung

Elbing (Westpreußen) — Das Frische Haff stelle gegenwärtig ein „Sammelbecken der industriellen und kommunalen Abwässer aus Elbing" dar, schreibt in einem Artikel die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Diese Verunreinigung des Frischen Haffs trage zur „fortschreitenden Degradierung der malerischen Frischen Nehrung" bei. Von Nickelswalde an nordostwärts gebe es auf der Halbinsel keine einzige Kläranlage. Dies sei ein unerträglicher Zustand. Erst kürzlich seien Pläne entwickelt worden, wie man der zunehmenden Verschmutzung des Haffs schnellstens begegnen könnte. Danach sollen in mehreren Ortschaften Kläranlagen gebaut werden, um „den üblen Gerüchen" allmählich begegnen zu können.

Neuer Stausee

Breslau (Schlesien) — Ein neun Quadratkilometer großer Stausee, dessen Fassungsvermögen rund 70 000 Kubikmeter Wasser betragen wird, steht kurz vor der Vollendung, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" (Polnisches Wort). Gestaut wird hier der Fluß Weistritz (Bystrzyca) in der Nähe der Ortschaft Mettkau (polnisch Mietkow), Kreis Breslau. Die Hauptstaumauer sei bereits fertig. Im kommenden Jahr soll mit Hilfe des künstlichen Sees die Oderschiffahrt um mindestens zwei Wochen verlängert werden. Außerdem würden, wie es in dem Blatt weiter heißt, die Oderschiffe zwischen Breslau und Stettin stärker beladen werden können, weil der Wasserstand regulierbar sein wird.

Neubautenärger

Danzig — Jeder zweite Neubau weise undichte Wände auf, so daß Regenwasser in die Wohnräume eindringen könne, schreibt in einem kritischen Artikel das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste). Das Resultat sei: Feuchte und unterkühlte Räume, in denen „Möbel und Einrichtungen zerstört" würden. Die darin wohnenden Menschen seien besonders anfällig für Erkältungskrankheiten. Um die durch Pfuscharbeit entstandenen Mängel zu beseitigen, müßten — namentlich an den Hochhäusern — „Alpinisten" eingesetzt werden, um die schadhaften Außenmauern abzudichten.

Westtouristen

Hirschberg (Schlesien) — Eine Steigerung der Gästezahl aus dem Ausland konnte Polens staatliches Reiseunternehmen „Orbis" im vergangenen Jahr (1983) im Riesengebirge registrieren. Wie die in Breslau erscheinende Zeitung „Slowo Polskie" berichtet, waren 1983 aus den sozialistischen Ländern fünf Reisegruppen mit zusammen 216 Personen und aus westlichen Ländern, „hauptsächlich aus der Bundesrepublik", 122 Touristengruppen mit 4204 Personen in das Land Rübezahls gekommen. Im Jahre 1982 kamen insgesamt nur acht Reisegruppen aus Ost und West ins Riesengebirge.

Schwimmende Inseln

Stettin (Pommern) — Eine der größten touristischen Attraktionen seien die „schwimmenden Inseln" vom Steinhöfel-See bei Freienwalde in Pommern, schreibt die Zeitung „Slowo Polskie". Es handele sich um relativ große, je nach Windrichtung bis zu 300 Meter treibende und mit Bäumen sowie Sträuchern bewachsene Inseln, deren größte 340 Quadratmeter messe. Naturgemäß bildeten die Inseln mit ihrer üppigen Flora ein wahres Paradies für Vögel aller Art.

750-Jahr-Feier

Naumburg a. Queiss (Niederschlesien) — Anläßlich der 750-Jahr-Feier des im Kreis Bunzlau gelegenen Städtchens Naumburg a. Queiss (Nowogrodziec) wurde im Stadtzentrum ein Obelisk zur Erinnerung an die Verleihung der Stadtrechte durch Heinrich den Bärtigen im Jahre 1233 enthüllt, meldet die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie".

Kunsteisbahn

Dirschau (Westpreußen) — Eine 27 x 54 m große künstliche Eisbahn sei, wie Danzigs „Glos Wybrzeza" meldet, im Zentrum der westpreußischen Stadt Dirschau (Tczew) erbaut worden. Im Herbst dieses Jahres soll die neue Eisbahn eröffnet werden.

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Bitzer, Gertrud, aus Kaldus, Kreis Kulm, jetzt Hansteinstraße 74, 3500 Kassel, am 14. Mai

zum 94. Geburtstag

Pfeffer, Karl, aus Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

zum 93. Geburtstag

Meyer, Anna, geb. Liersch, aus Ortelsburg, jetzt Sandhauser Straße 6, 1000 Berlin 27, am 16. Mai

Raabe, Dr. Berthold, Studiendirektor und Universitäts-Lektor i. R., aus Königsberg, Julchenthal 6, jetzt Altenpflegeheim Popens, 2960 Aurich, am 17. Mai

zum 92. Geburtstag

Pangritz, Helene, geb. Werner, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 56, jetzt Bettenser Straße 4, 3000 Hannover 91, am 15. Mai

Platzek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg 37, 3101 Ovelgönne, am 14. Mai

zum 91. Geburtstag

Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai

Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Haus Widum, 4540 Lengerich, am 11. Mai

zum 90. Geburtstag

Brandstädter, Otto, Lehrer i. R., aus Wehlau, Augkener Straße 13, jetzt Kleine-Steuben-Straße 30, 4300 Essen 1, am 16. Mai

Druba, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Mai

Fechner, Käthe, aus Ortelsburg, jetzt Wittmannstraße 45, 6100 Darmstadt, am 18. Mai

Gerhardt, Emma, geb. Schmidt, aus Bergenthal-Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt Hohenwurth 3, 2854 Loxstedt, am 9. Mai

Vico, Hildegard, geb. Gleißner, aus Sensburg, jetzt Waldstraße 33e, 1000 Berlin 21, am 16. Mai

zum 89. Geburtstag

Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 18, 7102 Weinsberg, am 18. Mai

zum 88. Geburtstag

Becker, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Harzstieg 39, 3300 Braunschweig, am 18. Mai

Mai, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hafkeymer Weg 4, bei ihrer Tochter Elfriede Hackmann, 4500 Osnabrück, am 14. Mai

Noetzel, Luise, geb. Wittwer, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Silcherstraße 4, 7080 Aalen, am 14. Mai

zum 87. Geburtstag

Burbulla, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimstraße 1, 5102 Würselen, am 19. Mai

Fuleda, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Zeppelinring 37, 2300 Kiel 14, am 19. Mai

Kausch, Walter, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 26, jetzt Holitzberg 57, 2000 Hamburg 62, am 16. Mai

Kirstein, Max, aus Lyck, M.-Kallweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 17. Mai

Kroll, Marie, geb. Altenberg, aus Königsberg, Kaporner Straße 10a, jetzt Tilsiter Weg 7, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Mai

Willutzki, Eugenie, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Amselweg 5, 2214 Hohenlockstedt, am 16. Mai

zum 86. Geburtstag

Grigo, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Flurlgasse 11, 8440 Straubing, am 18. Mai

Lompa, Hedwig, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roßstraße 100, 4154 Tönisvorst 1, am 14. Mai

Pasternak, Emil, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Steenkamp 25, 2358 Kaltenkirchen, am 6. Mai

Royla, Susanne, geb. Friedrich, aus Lyck, Mrosser Weg 1a, jetzt Münsterstraße 12, 4518 Laer 2, am 16. Mai

Rutkowski, Berta, geb. Hotopp, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Bismarckstraße 1a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 15. Mai

Seiler, Ella, geb. Hoellger, aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Rotdornweg 25, 2061 Grabau, am 15. Mai

Zerrath, Herta, geb. Westphal, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Lamhügel 1, 4535 Westerkappeln, am 17. Mai

zum 85. Geburtstag

Eisenblätter, Frieda, geb. Schmidt, aus Neumark, Kreis Pr. Holland, jetzt Buchener Straße 4, RK-Seniorenheim, App. 242, 8170 Bad Tölz, am 18. April

Groell, Helene, geb. Groß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt Dr.-Bruell-Straße 4, 4370 Marl, am 20. Mai

Mikhart, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Richthornweg 20b, 2000 Hamburg 54, am 16. Mai

Pichottka, Friederike, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainstraße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai

zum 84. Geburtstag

Brosda, Marie, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenpfad 4, 5760 Arnsberg 2, am 15. Mai

Fallach, Anna, geb. Czeschik, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 36, jetzt Alten- und Pflegeheim, 3071 Binsburg, am 18. Mai

Hortien, Walter, aus Königsberg, jetzt Schönböckener Straße 81, 2400 Lübeck 1, am 17. Mai

Kehler, aus Pillkallen (Schloßberg), jetzt Mittelstraße 92, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 14. Mai

Lockowandt, Luise, geb. Schmidt, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Schmie, 7133 Maulbronn, am 15. Mai

Rikeit, August, aus Lyck, Steinstraße 4b, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim 71, am 17. Mai

Ringlau, Fritz, Zentralheizungsbau, Maschinenbau und Landmaschinen, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Leobschützer Weg 25, 8500 Nürnberg-Langwasser, am 16. Mai

Wegner, Adolf, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über seine Schwester Lydia Arndt, Rentzelstraße 45, 2000 Hamburg 13, am 19. Mai

Wiechert, Auguste, geb. Bieber, aus Ortelsburg, jetzt Eosanderstraße 27, bei Sonntag, 1000 Berlin 10, am 15. Mai

zum 83. Geburtstag

Draß, Frieda, geb. Dorneth, aus Tapiau, Schloßstraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Langer Rehm 20, 2305 Heikendorf, am 18. Mai

Herrmann, Gerhard, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Am Lustberg 16, 2000 Hamburg 63

Langhardt (Lalla), Erich-Hermann, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerather Straße 137, 4300 Essen 1, am 18. Mai

Mertens, Marta, verw. Philipp, geb. Kuprella, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Luisenstraße 48, 4150 Krefeld, am 14. Mai

Würfel, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Schubertstraße 11, 8520 Erlangen, am 18. Mai

zum 82. Geburtstag

Adomeit, Liesbeth, geb. Mahnke, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Frankenstraße 11, 1000 Berlin 30, am 18. Mai

Bünsow, Hans, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Eichwaldstraße 80, 4600 Dortmund 13, am 17. Mai

Czech, Walter, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 47, jetzt Moerser Straße 77, 4150 Krefeld, am 6. Mai

Freyth, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sundwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 17. Mai

Jeromin, Fritz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Uferstraße 41, 3250 Hameln, am 13. Mai

Kunze, Lisbeth, aus Königsberg, jetzt Raabeweg 18, 3100 Celle, am 18. Mai

Maxin, Lina, geb. Duscha, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Alte Lübecker Chaussee 34, 2300 Kiel, am 15. Mai

Roddeck, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ringstraße 8, 7815 Kirchzarten, am 18. Mai

Sallowski, Martha, aus Kussenberg (Packus), Kreis Elchniederung, jetzt Schneverdinger Straße 30, 2800 Bremen 41, am 20. Mai

Schwensfeger, Fritz, aus Lohberg, Kreis Pr. Holland, jetzt Stolpstraße 18, 2400 Lübeck 14, am 13. Mai

Wichmann, Elise, geb. Stobbe, aus Hussehnen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Schöppenberg 27a, 5600 Wuppertal-Sudberg, am 15. Mai

zum 81. Geburtstag

Brozio, Berta, geb. Naujoks, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, und Königsberg, jetzt Lukas-Cranach-Straße 5, 7920 Heidenheim/Brenz, am 15. Mai

Grabosch, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Siverbusch 22, 4353 Oer-Erkenschwick, am 18. Mai

Jenisch, Bruno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Michaelstraße 40, 4330 Mülheim/Ruhr, am 17. Mai

Joswig, Johann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Botzlarstraße 10, 4714 Selm-Beifang, am 14. Mai

Koschinski, Auguste, geb. Blasko, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 5521 Rittersdorf 159, am 15. Mai

Luschnat, Frieda, aus Lötzen, jetzt Höperfeld 16b, 2050 Hamburg 80, am 15. Mai

Lyssewski, Anna, geb. Skorzinski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mahnhagener Weg 12, 2432 Lensahn, am 12. Mai

Reschke, Hedwig, geb. Bartkowski, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 30, jetzt Klosterhof 9a, 2210 Itzehoe, am 14. Mai

Riegel, Erich, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Marris Mühlenweg 3b, 3167 Burgdorf, am 14. Mai

Sypli, Helmut, aus Tilsit, Grünewaldstraße 16, jetzt Mengstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 16. Mai

Vöhringer, Dora, geb. Strehl, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Up de Bult 4, 2105 Seevetal 3, am 17. Mai

zum 80. Geburtstag

Buddrus, Paul, Amtsrat i. R., aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Carl-von-Ossietzky-Straße 13, 6200 Wiesbaden, am 19. Mai

Jotzo, Hermann, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Starenweg 7, 6733 Hassloch, am 17. Mai

Klimaschewski, Else, geb. Sobottka, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Bramkamp 1, 5600 Wuppertal 11, am 14. Mai

Koeppe, Elisabeth, geb. Korsch, aus Pregelwalde, Kreis Wehlau, jetzt Markelstraße 54, 1000 Berlin 41, am 14. Mai

Kuberka, Karl, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Im Klaustes 36, 6635 Schwalbach, am 15. Mai

Kubielka, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2411 Koberg, am 16. Mai

Lehmann, Karl, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Bachstraße 7, 4006 Erkrath, am 9. Mai

Melzer, Willy, aus Insterburg, Luisenstraße 25, jetzt Usinger Straße 66, 5000 Köln 91, am 8. Mai

Packulat, Anna, geb. Patzies, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Im Rehsiepen 93, 5600 Wuppertal 21, am 16. Mai

Rippa, Anny, geb. Dill, früher Seeburg/Allenstein, Jägerstraße 1, jetzt Im Rischlinger 12, 7632 Friesenheim 3

Rogowski, Otilie, geb. Kilimann, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 18. Mai

Romoth, Eduard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 20, jetzt Sofienstraße 30, 7553 Muggensturm, am 14. Mai

Sabrowski, Willi, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 4, jetzt Joh.-Hinrich-Fehr-Straße 69, 2240 Heide, am 18. Mai

Spilgies, Heinrich, Landwirt und Molkereibesitzer, aus Adelshof, Kreis Tilsit, jetzt Zinser Straße 16, 5461 St. Katharinen, am 29. April

Ussat, Martha, geb. Soecknick, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Luisenstraße 4, 3500 Kassel, am 14. Mai

Wilam, Wilhelm, aus Romanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarner Straße 125, 4330 Mülheim/Ruhr, am 19. Mai

Wittkowski, Ottilie, geb. Brosch, aus Groß-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Berzel, Stangenbrunnengasse 12, 6730 Neustadt/Weinstraße, am 14. Mai

Zallmann, Margarete, aus Lyck, jetzt Altenwohnheim, Stader Straße/Osterdeich, 2800 Bremen 1, am 19. Mai

zum 75. Geburtstag

Bartuschewitz, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 15. Mai

Didszun, Otto, aus Nassawen, Kreis Stallupönen, jetzt Dwarsglupe 11, 2960 Aurich 1, am 15. Mai

Fabian, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 36, jetzt Landeskrankenhaus Stadtfeld, 2380 Schleswig, am 14. Mai

Horst, Willy, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Breslauer Straße 3, 2418 Ratzeburg, am 17. Mai

Hoyer, Helene, geb. Walendy, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Asseweg 5, 3340 Wolfenbüttel, am 15. Mai

Kehler, Elsa, aus Schloßberg, und Königsberg, jetzt Deutschherrenstraße 100, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 19. Mai

Koschorrek, Grete, geb. Kruczynna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Schleswiger Straße 39, 5600 Wuppertal 1, am 17. Mai

Lindenau, Luise, geb. Riemann, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Linsellesstraße 77, 4156 Willich 5, am 14. Mai

Maeding, Richard, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Heideweg 63, 4137 Rheurdt 1, am 6. Mai

Schories, Helene, aus Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße, jetzt Maikstraße 13, 2050 Hamburg 80, am 14. Mai

Staedler, Adolf, aus Insterburg, jetzt Meierskamp 10, 3100 Celle, am 16. Mai

Strysio, Wilhelm, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Nordstraße 21, 3325 Lengede 2, am 11. Mai

Vogt, Emma, geb. Cub, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 22, 5600 Wuppertal 1, am 19. Mai

Vorbach, Heinz, aus Lyck, jetzt Plankstraße 4, 2120 Lüneburg, am 18. Mai

Wagner, Otto, aus Barten, Kirchenstraße 89, Kreis Rastenburg, jetzt Witte-Wie 14, 4630 Bochum 7, am 14. Mai

Werhahn, Carl, aus Wernsdorf, Landkreis Königsberg, jetzt Danziger Straße 23, 2400 Lübeck, am 19. Mai

Wirsbinna, Agnes, aus Heiligelinde, Kreis Rößel, jetzt Finkenstraße 59, 4230 Wesel-Flüren, am 3. Mai

zum 70. Geburtstag

Beister, Frieda, geb. Wrobel, aus Skomanten und Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Pestalozzistraße 32, 4630 Bochum, am 29. April

Diebowski, Hilde, geb. Bakenski, aus Brodienen, Kreis Sensburg, jetzt Birther Straße 3, 5620 Velbert 1, am 20. Mai

Gutowski, Karl, aus Gutenfeld, Landkreis Königsberg, jetzt Breslauer Ring 6, 2353 Nortorf, am 14. Mai

Hartmann, Herta, aus Lötzen, jetzt Am Kleinen See 42, 2420 Eutin, am 18. Mai

Hautop, Helene, geb. Sabitzki, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Drillstraße 10, 2800 Bremen 44, am 14. Mai

Hoppe, Maria, geb. Stumm, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselweg 23, App. 322, 5190 Stolberg, am 18. Mai

Jansen, Grete, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sportfeld 6, 5673 Burscheid, am 15. Mai

Jungnischke, Kurt, aus Königsberg/Pr., Blumenstraße 4, jetzt Löhergraben 1/3, 5100 Aachen, am 9. Mai

Marquas, Friedrich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4650 Gelsenkirchen 2, am 15. Mai

Naujoks, Maria, geb. Britt, aus Lötzen, Waldallee 16, jetzt Liliencronstraße 30, 2440 Oldenburg in Holstein, am 16. Mai

Niebert, Hildegard, aus Allenstein, Roonstraße 117, jetzt Burggrafen-Damm 20, 2870 Delmenhorst, am 11. Mai

Noah, Frieda, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Pommernweg 9, 2301 Surendorf, am 3. Mai

Nosutta, Kaethe, aus Kröstenwerder/Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Filterbrunnen 31 (bei Meier), 3380 Goslar, am 16. Mai

Radloff, Waltraut, geb. Gollan, aus Ortelsburg, jetzt Loeschkestraße 17, 5300 Bonn, am 18. Mai

Reiter, Edith, aus Mantau, Landkreis Königsberg, jetzt Grüner Weg 10, 3174 Meine, am 16. Mai

Wabnitz, Martha, geb. Bieber, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Joachimstraße 11, 4300 Essen 13, am 13. Mai

Waltz, Herbert, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Weg 11, 2472 Malente, am 18. Mai

Zenz, Hedwig, geb. Daniel, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt Alte Honrather Straße 42, 5204 Lohmar 21, am 13. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Horch, Alfred, und Frau Gertrud, geb. Beyer, aus Königsberg/Pr., Schleiermacherstraße 6, jetzt Im Ellener Feld 63, 2800 Bremen, am 17. Mai

zur goldenen Hochzeit

Gennis, Richard, und Frau Brunhilde, aus Fasanerie Friedrichstein, Kreis Memel, jetzt Meisenweg 3, 2222 Marne, am 2. Mai

Gross, Paul, und Frau Hildegard, geb. Pichottky, aus Mohrungen, Preußisch-Holländer Straße und Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt in Essen, am 17. Mai

Großkopf, Reinhold, und Ehefrau Gertrud, geb. Albek, aus Sensburg und Haffstrom/Ostpr., jetzt Heinestraße 23, 3030 Walsrode, am 18. Mai

Masuch, Georg, und Frau Herta, geb. Friedriszik, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenweg 40, 2161 Fredenbeck, am 19. Mai

Motzkau, Theodor, und Frau Thea, geb. Schmidt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Markt 22, Kreis Elchniederung, jetzt Kohlgarten 14, 2000 Hamburg 63, am 5. Mai

Fortsetzung auf Seite 14

Auf der Elbwiese vor Anker

An Bord des Schleppdampfers „Württemberg" wird Vergangenes bewahrt

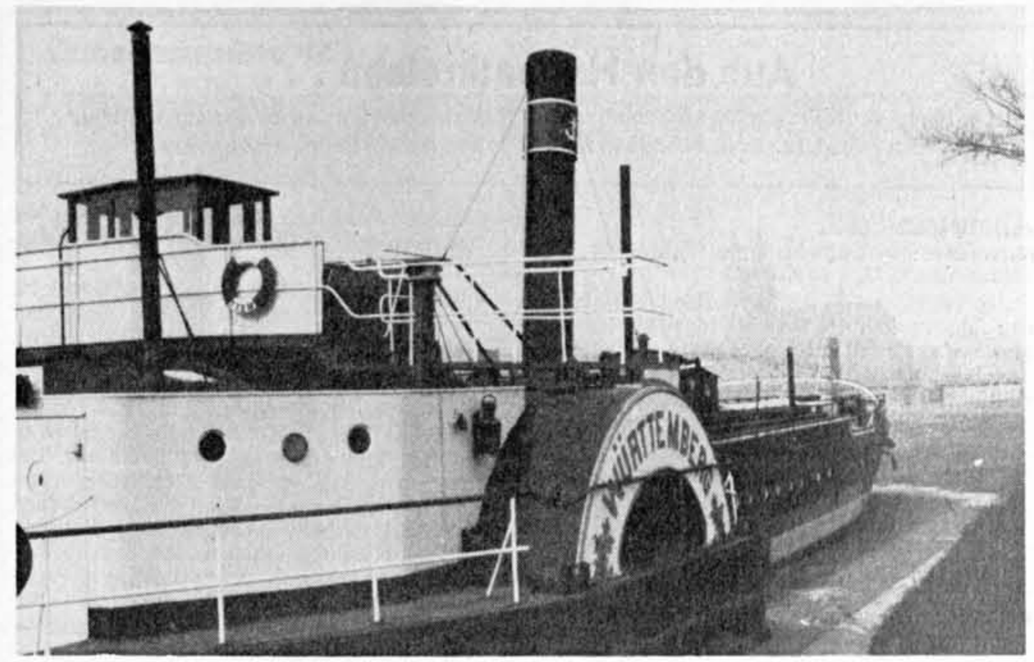
Die Kollegin in dem kleinen hölzernen Kassenhäuschen unterhalb der Magdeburger Stadthalle auf der Insel zwischen Stromelbe und Alten Elbe nimmt es genau. Im Restaurant der „Württemberg" sind nun einmal nur 42 Plätze. Einer muß noch frei sein, stellt sie fest. Ich darf von der Uferböschung über eine schmale Brücke „an Bord" gehen. Fest verzurrt liegt der Seitenradschlepper, der letzte seiner Art, der bei der Binnenreederei Magdeburg Dienst tat, auf der Elbwiese, heute Gaststättenschiff und Schiffsmuseum. Auch bei Hochwasser besteht keine Gefahr, daß er sich losreißen könnte.

Man sitzt eng, aber gemütlich im blitzblanken holzgetäfelten Achterdeck an Vierertischen und läßt sich die Verpflegung aus der Kombüse schmecken. Doch der Gemütlichkeit sind — zeitlich — Grenzen gesetzt, denn länger als eine Stunde darf niemand bleiben. Die nächsten Gäste warten schon. Das Schiff ist ein beliebtes Ausflugsziel der Spaziergänger durch den Kulturpark Rotehorn, der größten Grünanlage der Elbestadt, angelegt vor mehr als hundert Jahren. Aussichtsturm und Pferdetor haben den letzten Krieg überstanden. Aus den Trümmern der alten Stadthalle wuchs ein neuer, moderner Bau. Baum- und Strauchgruppen, Wiesen und Blumenbeete bestimmen das Bild des Landschaftsparks, im Hintergrund zeichnet sich die Silhouette der Stadt ab. Parkbrücken führen über den schmalen Lauf der Tauben Elbe, in den Bootshäusern treffen sich die Wassersportler. Beim Bootsverleih ist immer Betrieb.

Vor zehn Jahren, am 24. April 1974, kam die „Württemberg" auf ihrer letzten Fahrt aus dem tschechoslowakischen Nestemice — nahe dem einstigen Aussig — zurück, festlich über die Toppen geflaggt. Die Zeit der Schleppdampfer war vorbei, moderne Schubeinheiten hatten ihre Arbeit übernommen. Das Schicksal der meisten Schleppdampfer, die abgewrackt und verschrottet wurden, blieb der 1909 erbauten „Württemberg" erspart. 800 000 Stromkilometer hatte das knapp 64 Meter lange und über die Radkästen etwa 15 Meter breite Schiff zurückgelegt. Der Magdeburger Oberbürgermeister persönlich übergab es nach gründlicher Überholung und Umbau der Öffentlichkeit.

Im Maschinenraum mit der 650-PS-Dampfmaschine und blankgeputzten Armaturen auf der Brücke, im stilvoll eingerichteten Gastraum wird die Vergangenheit bewahrt, dennoch können sich die Besucher des Museums kaum vorstellen, wie es einst war, als die Heizer Stunde um Stunde zehn bis fünfzehn Zentner Kohle schaufeln mußten und die Fahrt vorbei am Domfelsen und durch die alte Strombrücke mit ihren tückischen Pfeilern besonders bei Eisgang voller Gefahren war.

Christa Ball



Vor zehn Jahren auf letzter Fahrt: Die 1909 erbaute „Württemberg" Foto ADM

Mehr Reisen durch gezielte Förderung

Immer häufiger entdecken Jugendliche Mitteldeutschland als Urlaubsland — Hohe Zahl an Klassenfahrten

Ist die Ausreisewelle tatsächlich ein Zeichen der zunehmenden Normalisierung im deutsch-deutschen Verhältnis? Oder wird die derzeitige Situation zu hoch bewertet? Die Fragen und Mutmaßungen um politische Konsequenzen der zahlreichen Ausreisegenehmigungen nehmen kein Ende. Das Ansteigen der Übersiedlerzahlen beschäftigt die Medien so sehr, daß andere Veränderungen, die zu einer Entspannung beitragen können, ein wenig „stiefmütterlich" behandelt werden. Normalisierung, und das scheinen wir im Augenblick etwas aus den Augen zu verlieren, bedeutet nicht nur eine durchlässigere Grenze. Das Bewußtsein der Bevölkerung auf beiden Seiten spielt dabei eine ebenso wichtige Rolle. Was nützt ein von den Regierungen propagiertes entspanntes Verhältnis, das im zwischenmenschlichen Bereich auf heftigen Widerstand stößt oder gar an dem Desinteresse aller Deutschen scheitert.

Als ein „Schritt in die richtige Richtung" kann daher sicher die bereitwillige Förderung des wachsenden Interesses der Jugendlichen an Mitteldeutschland durch die jetzige Bundesregierung gewertet werden. Die vor dem Regierungswechsel angekündigten Bemühungen, der deutschen Frage in den Schulen wieder den entsprechenden Stellenwert einzuräumen, tragen ganz offensichtlich ihre ersten Früchte. Eine großzügigere finanzielle Unterstützung ließ die Zahl der Klassenfahrten in die DDR im vergangenen Jahr im Vergleich zu 1982 um das Dreifache steigen.

Ausreden, höhere Zuschüsse seien mangels Nachfrage bisher nicht notwendig gewesen, können also nicht akzeptiert werden. Doch nicht nur Schulklassen entdecken die DDR als reizvolles Reiseziel für ihre Klassenfahrten, auch privat organisierte Jugendgruppen reisen vermehrt nach Mitteldeutschland. Im Vorjahr konnten so insgesamt an die 22 000 junge Leute registriert werden, die in 840 Gruppen die DDR besuchten. Einen nicht unerheblichen Anteil an der gestiegenen Gesamtbilanz haben der Bundesjugendring und verschiedene andere Jugendverbände auf der Absprache mit der Freien Deutschen Jugend (FDJ) hin, die Grundlagen für einen vereinfachten Jugendaustausch geschaffen wurden. Die Zahl der Gruppen, die die Bundesrepublik Deutschland besuchen durften, steht leider in keinem Verhältnis zu der umgekehrten Reisetätigkeit. Immerhin konnten jedoch 1983 38 Jugendgruppen mit etwa 1220 Teilnehmern einen Urlaub in West-Deutschland verbringen. Das ist sicherlich ein erfreuliches Zeichen, während es unverständlich erscheinen muß, daß das Bundesinnenministerium in seinem neuesten Verfassungsschutzbericht eben diese Reisen in Zusammenhang mit subversiven Tätigkeiten der DDR setzt und so für neue Spannungen sorgt. Als erste Reaktion der FDJ wurden inzwischen schon zwei Reisen kurzfristig abgesagt.

Allgemein zeichnet sich jedoch ein Trend, großzügiger Urlaubsgesuche der DDR-Bürger für die Bundesrepublik zu genehmigen, bei den Behörden ab, wenn auch die Entscheidungen offensichtlich noch immer rein willkürlich getroffen werden. Ähnlich verhält es sich mit Einreisegenehmigungen. Vor allen Personen, die ausreisewillige Freunde jenseits der Elbe haben, sowie ehemalige Flüchtlinge werden noch oft an der Grenze abgewiesen. Die Proteste der Bundesregierung, die Benachteiligung ganzer Personengruppen entspreche nicht dem Geist und den Vereinbarungen der geschlossenen Verträge, finden bedauerlicherweise kein Echo. Im touristischen Bereich allerdings hat sich nach Expertenaussagen ein wahrer „Boom" entwickelt. 1983 stieg das Buchungsvolumen trotz der vergleichsweise hohen Preise um etwa 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Wenn auch eine Reise in die DDR kein Abenteuer mit einem unkalkulierbaren Restrisiko mehr ist, so weisen die verschiedenen Reiseunternehmer doch auf einige Hürden auf dem Weg zu den deutschen Nachbarn hin. So lassen nicht nur die hohen Preise einige Reisende zurückschrecken, auch das relativ geringe Angebot an guten Hotels und Pensionen in Mittel- und Kleinstädten der DDR wirkt sich hemmend auf den Urlauberstrom aus. Als störend empfinden es viele Touristen, daß die Visa grundsätzlich nur auf einen bestimmten Bezirk beschränkt sind. So muß man erst, will man denselben verlassen, bei der zuständigen Volkspolizei eine Genehmigung einholen.

Die umständlichen bürokratischen Wege, die ein Besucher gehen muß, ehe ihm die Einreise bewilligt wird, wirken sich auch weiterhin negativ auf die Reisefreudigkeit aus. Dennoch erkennen mehr und mehr Bundesbürger, daß trotz aller Schikanen und Strapazen Mitteldeutschland eine Reise wert ist. Auch die Bundesregierung stellt zufrieden fest, daß das Interesse auf beiden Seiten größer geworden ist. Ein Faktor, der auf dem Wege zur Normalisierung und Entspannung nicht vergessen werden darf.

K. E.

Die „Versager" werden bloßgestellt

Dorfbewohner ständig zu höherer Leistung angestachelt

Es gehört zu den kommunistischen Antreiber-Methoden, Vorbilder stets herauszustellen und „Versager" anzuprangern. Dazu dienen in der DDR vor allem die Bezirks-Zeitungen. Kein Dorfbewohner kann sich sicher fühlen. Denn wenn er in seiner Freizeit nicht genügend Fleiß zeigt, wird sein Dorf als „rückständig" hingestellt.

Die im Bezirk Halle erscheinende SED-Zeitung „Freiheit" tut sich auf diesem Gebiet besonders hervor. Sie entdeckte beispielsweise im Kreis Bitterfeld säumige Bürger, die den „Kampf um die Werterhaltung von Bauten" nach Feierabend offensichtlich ohne Ehrgeiz betreiben. Die „Freiheit" schrieb: „Schauen wir uns um in unserem Kreis. Im Durchschnitt schaffte auf diesem Gebiet jeder Bürger 1983 einen Wert von 132 Mark. Das hört sich an und für sich nicht schlecht an. Es täuscht aber nicht darüber hinweg, daß wir hier bei 227 Kreisen in der Republik erst auf Platz 193 rangieren."

„Allein im Kreis sind die Unterschiede schon riesengroß. So standen auf dem ‚Mach mit (ARZ)'-Konto eines jeden Einwohners von Retzau im Vorjahr 553 Mark. Die Bürger von Glebitzsch jedoch brachten es lediglich auf 28 Mark."

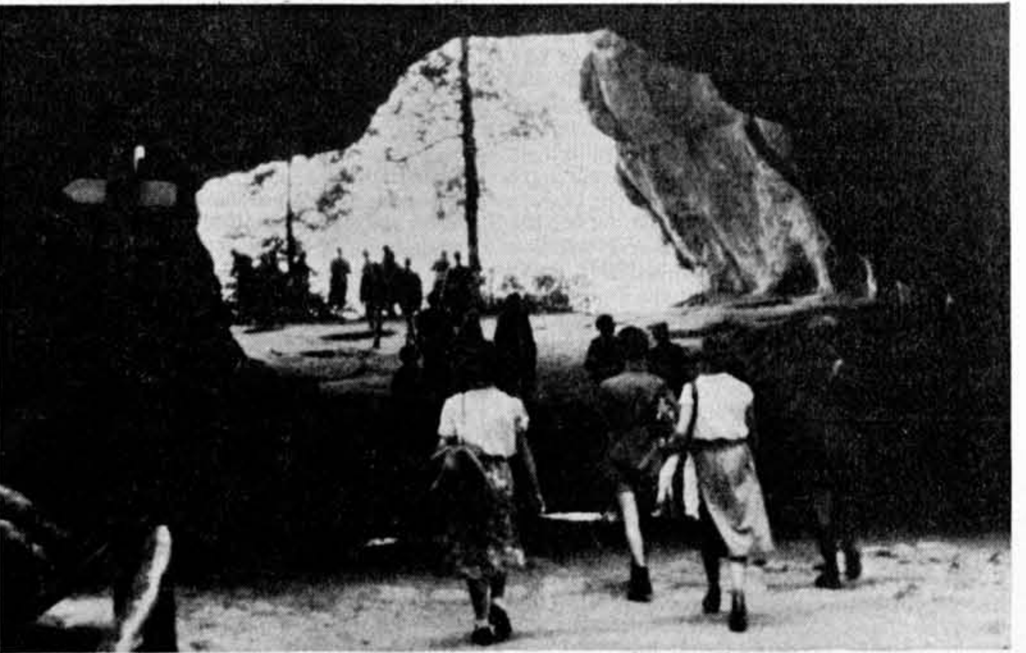
Und daraus folgt der drohende Schluß: „Diese Ergebnisse sind ein Spiegelbild der Arbeit der örtlichen Volksvertretung und des Ortsausschusses der Nationalen Front. Natürlich dürfen auch der Rat des Kreises und der Kreisausschuß der Nationalen Front solche Niveauunterschiede nicht weiter zulassen. Denn schließlich sollen pro Bürger 139 Mark erreicht werden."

Die „Freiheit" bohrte auch im Kreis Merseburg und fand heraus, daß dieser Kreis beim Sammeln von Altpapier erst auf dem 203. Platz zu finden ist. Zitat: „Leuchten wir nämlich den Dingen auf den Grund, so werden riesige Niveauunterschiede sichtbar. Während in Kreypau jeder Einwohner im Jahr 15 Kilogramm Altpapier, 74 Flaschen und 55 Gläser abliefert, ist es in Groest in allen Positionen etwa nur ein Viertel davon. Das kann doch nicht daran liegen, daß in Groest weniger getrunken und vielleicht mehr eingekocht wird."

Unter dem Titel „Aufgespießtes" schreibt die Zeitung an anderer Stelle: „Wie weit ist es von Querfurt nach Halle-Neustadt? Geographisch gesehen ein Katzensprung. Und doch trennen die beiden Kreise Welten: Während Halle-Neustadt in der Einbeziehung junger Leute in der Neuerwerbung in der Republik den ersten Platz innehat, trägt Querfurt die Rote Latern (ARZ)."

„Jugendtanz in Helbra? Fehlanzeige (ARZ) — Ganze vier Tanzveranstaltungen brachte das Klubhaus 1983 auf die Beine. In Hettstedt waren es 170." Helbra hat immerhin gut 8000 Einwohner.

wona



„Kuhstall" heißt dieses höhlenartige Felsentor von 24 Meter Breite und 11 Meter Höhe in der Sächsischen Schweiz, ein beliebter Ausflugspunkt nahe Bad Schandau. In seiner Geschichte wurde dieses Felsentor zweimal als Kuhstall benutzt; einmal von mittelalterlichen Raubrittern, zum anderen von Bauern im 30jährigen Krieg Foto BfH

Eisenacher „Handtuch"

Das wohl schmalste Haus der DDR

Ganze zwei Meter breit ist es, das liebevoll-spöttisch „Handtuch" genannte Häuschen am Johannisplatz 9 in der Wartburgstadt Eisenach. Zwanzig Quadratmeter mißt seine Grundfläche, genug, um hinter der in zarten Pastelltönen gehaltenen Jugendstilfassade mit Blumenornamenten in einem originellen Zuhause zu wohnen. Das jedenfalls meint Klaus Trippstein, der das Haus vor zehn Jahren erwarb und es nach sorgsamen Studien im Eisenacher Stadtarchiv auch innen so original wie möglich wiederherstellte. An Decken und Wänden wurden Balken freigelegt, das Treppenhaus rekonstruiert. Und er fand auch das passende Mobiliar. Als das Häuschen vor 80 Jahren schon einmal eine neue Fassade erhielt, wurde es in vielen illustrierten Zeitungen abgebildet. Ob er nun im schmalsten Haus der DDR wohnt, weiß der gegenwärtige Besitzer nicht genau, eines der schmalsten Häuser ist es auf jeden Fall.

P. L.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Notvorstand: Dreikronenhaus, Telefon (02 09) 87 26 84, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Jahrestreffen — Es wird darauf hingewiesen, daß das Jahrestreffen der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein am 13. und 14. Oktober 1984 in den Räumen des Hans-Sachs-Haus-Saales in Gelsenkirchen stattfindet. Das Programm wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Heimatblatt — Kurz vor Ostern konnte die Ausgabe I/84 unseres Heimatblattes an etwa 5000 Heimatfreunde versandt werden. Leider sind eine Reihe von Aussendungen mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurückgekommen. Dies ist schade und teuer, und wir bitten alle Landsleute um eine rechtzeitige Angabe von Adressenänderungen.

Schippenbeiler Treffen — Vom 18. bis 20. Mai wird unser Schippenbeiler Treffen im Patenort Lägerdorf durchgeführt. Schnelle Anmeldung ist erforderlich. Bitte direkt an Ellen Hinz, Telefon (0 48 28) 13 35, Liliencronstraße 6, 2219 Lägerdorf, ebenso werden sich auch die Landsleute aus Landskron bei diesem Treffen wiedersehen.

Heimattreffen — Hingewiesen soll auch werden auf unser Heimattreffen in Bartenstein/Württemberg am 30. Juni und 1. Juli. Schriftliche Anmeldungen mit Aufenthaltsdauer erbittet umgehend Landsmann Brauns, 7187 Bartenstein. — Noch etwas entfernter ist das Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch-Klingenberg am 25. und 26. August in Celle. Anmeldungen und Programm siehe Heimatblatt Ausgabe II/84. Ferner unser Heimatkreistreffen in Nienburg am 8./9. September anläßlich der 30jährigen Patenschaft Kreis Nienburg—Kreis Bartenstein. Die Programme werden in der Ausgabe II/84 unseres Heimatblatts abgedruckt.

Heimatkreisbuch — Nochmals möchte ich auf unser Heimatkreisbuch hinweisen. Es ist für 48 DM noch direkt bei Lm. Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, erhältlich. Bei Bestellung wird Vorkasse auf Postscheckkonto Nummer 486688-206, Postscheckamt Hamburg, erbeten.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

1. Kirchspieltreffen der ehemaligen Bewohner der Kirchspiele Rauterskirch (Alt Lappien) und Seckenburg. Seit langem war bekannt, daß dieses Kirchspieltreffen vom 27. bis 29. April in Steinhude am Meer stattfand. Aus organisatorischen Gründen wurden die Interessenten immer wieder darum gebeten, sich vorher anzumelden, ganz gleich, ob sie ein Quartier benötigten oder nur für einen Tag kommen wollten. Im Gegensatz zu den großen Treffen soll hier niemand anonym bleiben. Jeder Teilnehmer erhält daher beim Eintreffen und nach Entrichten seines Organisationsbeitrages von 5 DM eine Anwesenheitsliste, in der alle angemeldeten Personen enthalten sind (er erhält weiterhin sein Namensschild, das aufgrund seiner Anmeldung vorher gefertigt wird). Damit weiß man also, wen man erwarten kann und kann einen Bekannten auch tatsächlich finden. Leider aber machen viele Landsleute von unserem Angebot keinen Gebrauch. So erging es uns auch dieses Mal. Hatten sich bis zum Beginn des Treffens etwa 400 Personen angemeldet, standen der Organisation schließlich knapp 700 Personen gegenüber. Es ist ein Wunder, daß alle (kurzerhand in zwei Gaststätten aufgeteilt) Platz fanden. Hier soll nicht unerwähnt bleiben, daß erfreulicherweise auch junge Leute (ab 11 Jahren) mitkamen. Liebe Landsleute, die Sie Ihre Treffen noch vor sich haben, bitte melden Sie sich vorher an. Ich freue mich über jeden Landsmann, der kommt, jedoch läßt sich bei einer derartigen Personenzahl hinsichtlich des Platzes nichts improvisieren.

Diamantene und goldene Konfirmation — 26 Landsleute nahmen das Angebot zur Feier der diamantenen und goldenen Konfirmation an. Aber bitte bedenken Sie auch hier, daß diese Anmeldungen rechtzeitig erfolgen müssen und nicht erst beim Eintreffen in Steinhude. Jeder Konfirmand (jede Konfirmandin) wird von Herrn Pastor Will in der Kirche namentlich genannt und erhält eine Urkunde. Sie werden verstehen, daß hier eine Vorbereitungszeit notwendig ist. Mit großer Freude stellte ich fest, daß viele Landsleute (etwa 250 Personen) zum Kirchgang bereit waren. Gemeinsam gingen wir vom Schaumburger Hof in die Steinhuder Kirche, in der Herr Pastor Will mit seiner Predigt wohl einen jeden von uns ansprach. Wie ich von verschiedenen Landsleuten hörte, war dieser Gottesdienst ein feierlicher Abschluß unserer schönen Tage. Einen ausführlichen Bericht über dieses Treffen finden Sie in unserem Heimatbrief Nummer 3, der in der 2. Juni-Hälfte erscheint.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionaltreffen in Oberschleißheim — Letztmalig rufen wir die Gumbinner im Großraum München und Südbayern zur Teilnahme am Gumbinner Treffen auf, das am Sonnabend, 12. Mai, im Haus der Ost- und Westpreußen-Stiftung in Oberschleißheim bei München stattfindet. Öffnung 9 Uhr. Der Kreisvertreter wird anwesend sein und nach der Begrüßung zur Aussprache zur Verfügung stehen. Am frühen Nachmittag Tonfilmvorführung von Studiendirektor a. D. Romoth (Treuburg).

Regionaltreffen in Celle — Am Sonnabend, 19. Mai, beginnt um 10 Uhr das diesjährige Gumbinner Regionaltreffen in Celle in der „Städtischen Union", Thaerplatz 1. 11 Uhr, Begrüßung; anschließend Bericht über die Veranstaltungen und Vorhaben der Kreisgemeinschaft mit Aussprache; 12.30 Uhr, gemeinsames Mittagessen und Unterhaltung; 14 Uhr, Lichtbildervortrag von Gerhard Brandtner „Die Emigration der Salzburger vor 252 Jahren und ihre Ansiedlung im Raum Gumbinnen"; anschließend Kaffeetafel, Unterhaltung und Ausklang. Gäste und die jungen Familienmitglieder sind herzlich willkommen. Die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft (Schriften, Karten, Ortspläne, Bildlisten, Ansichtspostkarten, Festschrift 1979, Preußisch-Litauische Zeitung 1932 u. a.) werden ausgelegt und angeboten.

Dorfbericht Riedwiese (Ballienen) — Über ihren kleinen Heimatort Riedwiese, seine Bewohner und ihr Schicksal hat Elisabeth Barthelmes, geb. Krieger, jetzt in Leineweberstraße 8, 3509 Morschen, einen Bericht verfaßt und mit Bildern sowie Ortsplan gut ausgestattet. Auf 30 Seiten ist besonders für alle dort herstammenden Familien eine wertvolle Unterlage geschaffen, um den Nachkommen etwas von der Heimat zu zeigen. Wer diese Schrift auch über den bereits bedachten Kreis hinaus erwerben möchte, kann sich an die Verfasserin wenden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen — Damit Sie bei Ihren Terminplanungen auch jetzt schon unser diesjähriges Kreistreffen in Burgdorf berücksichtigen, weisen wir nochmals darauf hin, daß es am 15. und 16. September stattfindet.

Gemeinde-, Schul- und Vereinstreffen — Anläßlich unserer Kreistreffen finden jedes Jahr einige dieser sehr gut besuchten Treffen statt. So auch wieder in diesem Jahr. Damit diese speziellen Treffen ins gedruckte Programm aufgenommen werden können, ist es unbedingt erforderlich, daß die Organisatoren sofort ihre schriftliche Anmeldung bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, vornehmen. Auch diejenigen Landsleute, die sich bereits vor längerer Zeit gemeldet haben. Wer zusätzlich möchte, daß an dieser Stelle im Ostpreußenblatt ein entsprechender Hinweis erfolgt, teile dies Landsmann Dreher bald mit.

Zinten Stadt und Land — Im Rahmen unseres Kreistreffens in Burgdorf werden die Kirchspiele Zinten Stadt und Land eine Sonderausstellung durchführen. Sie wird gezeigt im Museum der Stadt Burgdorf, in dem sich auch unser Heiligenbeiler Kreismuseum befindet. Das Museum wird allen Besuchern des Kreistreffens an den beiden Tagen, 15. und 16. September, offenstehen. Auf diese Ausstellung wurde bereits an dieser Stelle in Folge 51 des Ostpreußenblatts vom 17. Dezember 1983 ausführlich hingewiesen. Ergänzend dazu haben jetzt die Kirchspielvertreter Elsa Landmann und Wolfgang Rose einen Brief an alle Landsleute aus Zinten Stadt und Land, die in unserer Kartei stehen, geschrieben. Wer dieses Schreiben nicht erhalten hat, wird gebeten, es per Postkarte anzufordern bei Elsa Landmann, Rathausstraße 10, 5840 Schwerte/Ruhr.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen am 10. Juni — Pfingstsonntag im Curio-Haus, Hamburg. Programm: 8.30 Uhr Öffnung des Saals; 9 Uhr Eröffnung der Fotoausstellung „Zerstörung Königsbergs durch die britischen Bomber im August 1944"; 11 Uhr Gedenkstunde mit Grußworten, Ansprache, Rezitation, Ostpreußenlied; 12.30 Uhr Mittagstisch; 14 Uhr, Sondertreffen der Gemeinschaften; 14.30 Uhr Lichtbildervortrag von Willi Scharloff; 17 Uhr Ende des offiziellen Teils. Änderungen vorbehalten.

Anmeldungen — Liebe Königsberger Mitbürger, täglich gehen bei der Geschäftsstelle Anmeldungen zum Königsberger Treffen, Pfingstsonntag, 10. Juni, in Hamburg ein. Hier sei allen gedankt, die sich bisher gemeldet haben. Bitte haben Sie Verständnis, daß die Geschäftsstelle (Leostraße 63, 5000 Köln 30) bei der Vielzahl der Meldungen aus Zeitgründen nicht in der Lage ist, den Eingang zu bestätigen. Alle diejenigen, die sich noch nicht angemeldet haben, bitten wir, dies schnellstens vorzunehmen. Wir können sonst weder für ausreichenden Platz noch für zufriedenstellende Bewirtung sorgen. Bei Anfragen bitte Rückporto beifügen.

Ausstellung in Duisburg — Freitag, 1. Juni, 18 Uhr, im Haus Königsberg, Eröffnung einer Ausstellung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Ostpreußen" und Kurzreferat zum Thema „Gördeler und Canaris" von Dr. Günter Meinhardt, Präsident der Prussia-Gesellschaft. 19.30 Uhr im Haus Königsberg Vortrag zum Thema „Ostpreußen und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus" von Professor Dr. Lothar Graf zu Dohna vom Historischen Seminar der TH Darmstadt.

Gedenkfeier — Sonntag, 26. August, Königsberger Gedenktreffen aus Anlaß des 40. Jahrestags der Zerstörung unserer Vaterstadt. Insbesondere die Vorsitzenden (oder Vertreter) der Königsberger Gruppen und Gemeinschaften (Bürgerring) werden gebeten, an diesem Treffen teilzunehmen.

Stadtvertretung und Bürgerring — Wie Sie den hier veröffentlichten Terminen entnehmen können, haben wir in diesem Jahr zwei Königsberger Treffen: Das erste in Hamburg, das zweite in Duisburg. Während der Schwerpunkt des ersten Treffens darin liegt, die vielen Landsleute im norddeutschen Raum wieder einmal zusammenzuführen und zu demonstrieren, daß die Königsberger nach wie vor eine auch zahlenmäßig ernstzunehmende Gruppe innerhalb der LO sind, geht es uns beim zweiten Treffen in Duisburg neben der Vertiefung der Beziehung zu unserer Patenstadt darum, die Stadtvertretung und den Bürgerring zusammenzuführen und wichtige Fragen zu besprechen, die unsere zukünftige Arbeit und den sich abzeichnenden Generationswechsel betreffen. Ich bitte Sie deswegen herzlich um Ihre Teilnahme und um Anregungen für die Gestaltung der Tagesordnung unserer gemeinsamen Besprechung.

Königin-Luise-Schule — Letzte Erinnerung für das Treffen am Pfingstsonntag, 10. Juni. — Unser Rundschreiben vom 10. März haben alle Ehemaligen erhalten und hoffentlich gelesen. Bisher haben wir 180 Anmeldungen erhalten. Programm: Treffen für Frühankömmlinge am Sonnabend, 9. Juni, ab 18 Uhr, im Restaurant Alt Köln direkt am Dom. Pfingstsonntag, 10. Juni, ab 14 Uhr, im Hotel Inter Continental, Helenenstraße 14, 5000 Köln 1. Dort gibt es zunächst ein Kaffeegedeck zu 9,50 DM. Ab 19 Uhr findet ein gemeinsames Abendessen statt, es gibt einen Menüvorschlag zu 30 DM, damit gemeinsam serviert werden kann. Um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten, brauchen wir unbedingt schriftliche Anmeldungen, da wir die genaue Teilnehmerzahl angeben müssen. Unterbringung: Bitte selbst anmelden unter dem Kennwort „Königin-Luise-Schule". Vorschläge: Hotel Inter Continental, Telefon 26 51, Helenenstraße 14; Hotel Königshof, Telefon 23 45 83, Richartzstraße 14/16; Hotel Engelbertz, Telefon 21 19 34, Obenmarspforten 1/3. Für die Erstellung einer Schulchronik benötigen wir Schulfotos. Nachrichten werden erbeten an Marianne von Riegen-Staschull, Telefon (0 21 51) 30 28 98, Heyes Kirchweg 52, 4150 Krefeld-Fischeln.

Volksschulen — Für die Königsberger Volksschulen suchen wir Kontaktpersonen bzw. Mitbürger, die bereit wären, eine Schulliste des ehemaligen Lehrkörpers und der ehemaligen Schülerinnen und Schüler zu führen. Wir würden es auch begrüßen, wenn sich von diesen Schulgattungen Schulvereinigungen bilden würden. Ihre Nachrichten hierzu senden Sie bitte an Siegfried K. W. Riss, Am alten Schützenplatz 1, 5400 Koblenz-Metternich.

Berichtigung — Agnes-Miegel-Mittelschule für Mädchen: Ingeborg Stresse, Ostpreußenring 86, wohnt in 2400 Lübeck 14. — Steindammer Mittelschule: Kontakte erbittet Bruno Jenett, Vlissinger Straße 15, 2800 Bremen 66 (nicht Jettner).

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Das Trömpauer Treffen findet vom 31. Mai bis 3. Juni in Bremen, Cafëhaus am Emmasee, statt. Organisiert und geleitet wird es wieder von Irene Eckert-Möbius. Sie und die Teilnehmer des ersten Treffens im vergangenen Jahr hoffen, daß sich noch mehr Landsleute zu dem Wiedersehen einfinden werden. Anmeldungen bitte an Irene Eckert-Möbius, Ernst-Barlach-Weg 12, 3400 Göttingen, Telefon (05 51) 12 46.

Ortsvertretertagung — Es wird nochmals auf die Ortsvertretertagung hingewiesen, zu der alle Landsleute herzlich eingeladen sind, die in Ortstreffen organisiert haben bzw. dies durchführen wollen. Sie findet am Mittwoch, 23. Mai, von 10.30 Uhr bis etwa 16 Uhr im Kreishaus, Portastraße 13, in Minden statt. In dieser Sitzung wird eingehend über die gesammelten Erfahrungen bei den bisherigen Treffen, ihren Aufgaben, den Möglichkeiten der Hilfen durch die Heimatkreisgemeinschaft gesprochen und dazu die Heimatstube mit ihren Sammlungen und Aufgaben vorgestellt. Geleitet wird die Tagung von Fritz Löbert und Herbert Ziesmann. Wir bitten nochmals alle Landsleute, die Ortstreffen durchgeführt haben bzw. organisieren wollen, an dieser Sitzung teilzunehmen. Fahrgeld und Kosten für das Mittagessen werden erstattet. Bitte melden Sie sich umgehend bei Siegfried Brandes, Telefon (05 71) 807-2274, Portastraße 13, 4950 Minden/Westfalen, an.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1984 — Unser diesjähriges Heimattreffen findet am 22. und 23. September in der Ruhrlandhalle in Bochum statt. Merken Sie sich schon jetzt diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden und Bekannten. Die Kreisvertretung hofft wieder auf Ihren zahlreichen Besuch, in dem diese auch eine Bestätigung ihrer Heimatarbeit sieht. Einzelheiten über den Ablauf des Treffens werden im nächsten Heimatbrief, der zu Pfingsten erscheint, und in einer späteren Folge des Ostpreußenblatts an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Mit dem Treffen der Altkirchener und den Nachbargemeinden am Sonnabend, 12. Mai, gehen die Gemeindetreffen für das erste Halbjahr zu Ende.

Zum Kreistreffen am 26. und 27. Mai in Trier, der Vaterstadt des Ortulf von Trier und Begründer der Ortulfsburg, lädt der Kreisvorstand ein. Wir erwarten unsere Landsleute und Ortelsburger Freunde am Sonnabend, 26. Mai, ab 10 Uhr in den Gesellschaftsräumen des Hauptbahnhofs in Trier. Übernachtungwünsche sind an unsere Landsmännin Maria Küssner, Reichensperger Straße 30 A, 5500 Trier, zu richten. Das Veranstaltungsprogramm werden wir im Ostpreußenblatt bekanntgeben. Bitte, verständigen Sie Ihre Angehörigen und Freunde, die das Ostpreußenblatt nicht lesen.

Der Heimatbote 1984 der Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird wieder von unserem Landsmann Hugo Krüger, Auf dem Loh 17, 4300 Essen 43, zusammengestellt und soll — wie in den Vorjahren — Mitte August zum Versand kommen. Bis Ende Mai können noch wichtige Hinweise über Veränderungen in der Familie, Beruf und vor allem Wohnungswechsel an Lm. Krüger hereingegeben werden.

Friederike Polenz †. Die älteste Einwohnerin von Passenheim, Friederike Polenz, geborene Dorka, verstarb im Alter von 92 Jahren. Sie war Kriegswitwe aus dem Ersten Weltkrieg. Bis zu ihrer Vertreibung hat sie in Passenheim gewohnt und dort das kulturelle und gesellschaftliche Leben mitgestaltet. Unter anderem war sie Mitbegründerin der Damenriege in der Passenheimer Ruderregatta. Wir gedenken ihrer in Ehrfurcht.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hauptkreistreffen in Verden — Die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ruft auf zum Patenschaftstreffen und Wiedersehen am Wochenende 25. bis 27. Mai in Verden/Aller. Programmablauf: Freitag, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung im Kreishaus, Kreisausschußsaal, erstes Obergeschoß. 18 Uhr Empfang durch Patenkreis und Patenstadt im Kreishaus. Anschließend Besichtigung des Schwerterdenkmals Kirchlinteln für Mitglieder des Kreisausschusses und des Kreistags. Der Abend klingt aus im Niedersachsen-Hotel Verden, nahe Niedersachsenhalle, Richtung Bundesautobahn Zufahrt Bremen-Hannover. Sonnabend: 9.30 Uhr Kreistag Preußisch Eylau im Kreishaus, siebter Stock. 13.30 Uhr Aller-Weser-Rundfahrt mit Kaffeetafel auf der MS Allerland, Bootsanlegestelle Verden. 18 Uhr Gottesdienst im Dom zu Verden. Gleichzeitig Schultreffen bei Höltje und im Domgymnasium (Scharnhorstschule) sowie im Parkhotel „Grüner Jäger" (Mittelschule Preußisch Eylau). 20 Uhr Heimatabend im „Grünen Jäger" mit Diavortrag „Königsberg einst und jetzt" von Willi Scharloff, Hannover. Sonntag: 11.15 Uhr Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark. 14 Uhr Ausklang des Treffens im „Grünen Jäger". Dort Kartei, Fotoausstellung, Büchertisch, Kunstgewerbe, Bernstein. Gleichzeitig Gruppentreffen in verschiedenen Lokalen.

Heimatausstellung — Anläßlich des Hauptkreistreffens bietet sich die Möglichkeit, im Heimatmuseum Verden eine Ausstellung mit Aquarellen (ostpreußische Landschaften etc.) von Ilse Grube, Joachim Grube und Werner Ehrenforth zu besuchen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

zur Konfirmation

Bammert, Silvia, Tochter der Gisela Bammert, geb. Friederici, aus Rokitten (Rokaitten), Kreis Elchniederung, und des Helmut Bammert aus Württemberg, jetzt Gönningen, Ziegelhüttestraße 61, 7410 Reutlingen, am 8. April

Meyer, Tanja, Tochter des Hans Dieter Meyer aus Warskillen und seiner Ehefrau Sabine, geb. Schaak, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Alter Forsthof 17, 2053 Schwarzenbek, am 13. Mai

zum Examen

Kröhn, Klaus-Peter (Kröhn, Werner, und Frau Gerda, geb. Aust, aus Gr. Skirlack und Schniepseln, Kreis Angerapp), jetzt Vechtaer Hof 41, 4500 Osnabrück, bestand sein Diplom im Fachbereich konstruktiver Ingenieurbau an der Universität Hannover mit der Note „gut".

Schuster, Gabriela (Schuster, Johannes, aus Marienburg, und Frau Hildegard, geb. Tolk), aus Worienen, jetzt Max-Meyer-Straße 3, 2420 Eutin, zum 2. Staatsexamen Grund- und Hauptschullehrerin mit der Note „gut".

zur Verleihung

Manthey, Michael (Manthey, Irmgard, aus Königsberg, Löbauer Straße 1), jetzt Trebnitzer Straße 31, 4000 Düsseldorf, zur Verleihung des Grades eines Magister Artium durch die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Die angekündigte Delegiertenversammlung am Dienstag, 22. Mai, fällt aus.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Donnerstag, 24. Mai, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Vortrag von Renate Sternberg, Dolmetscherin im Zweiten Weltkrieg, über die Zeit ihrer sowjetischen Gefangenschaft von 1945 bis 1950 mit Rezensionen aus ihrem Buch „Russische Skizzen".

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 15. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn, Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft, Gedenken zum Muttertag, anschließend Diavortrag mit Motiven aus den zwölf deutschen SOS-Kinderdörfern.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 26. Mai, 16 Uhr, Pol. Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliches Beisammensein unter dem Motto „Ostpreußischer Humor". — Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. Juni, Remscheid, Kreistreffen der Sensburger, Anmeldungen für Busreiseteilnehmer aus Hamburg nimmt Landsmännin Kleschies, Telefon (0 40) 21 28 33, schon jetzt entgegen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. Mai, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Gedanken zum Muttertag, „Wie schön blüht uns der Maien".

Hamm-Horn — Montag, 14. Mai, Abfahrt von Billstedt um 13.33 Uhr mit dem Bus 233, Ausflug nach Havighorst.

SALZBURGER VEREIN

Diavortrag — Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity Restaurants, Hamburg Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit Gedanken zum Muttertag, ferner hält Ilona Wever, Hamburg, einen Diavortrag über ihre Grönlandreise.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Uetersen — Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, Monatsversammlung mit Muttertagsfeier. — Freitag, 18. Mai, Ausflug ins „Alte Land" zur Baumblüte, Anmeldungen bei Herta Kranke. — Auf einer Versammlung zeigte und kommentierte Christel Holm einen beeindruckenden Diafilm mit dem Thema „Vier Tage Eisenach", der im Lutherjahr entstand. — Im April hatte die Vorsitzende Lydia Kunz die Mitglieder zu einem fröhlichen Nachmittag eingeladen. Es wurden Volkslieder und ostpreußische Kanonsgesungen, mit lustigen Geschichten und Erlebnisplaudereien aus der Heimat. Das Gedächtnis wurde aufgefrischt mit einem Fragespiel und Rätselraten „Wer weiß was über Ostpreußen". Für die richtige Lösung gab es Preise. Mit dem Ostpreußenlied endete dieser gelungene Nachmittag.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Hildesheim — Dienstag, 22. Mai, 15 Uhr, im Berghölzchen, Heimatnachmittag der Ost- und Westpreußen anläßlich der Ostdeutschen Woche, die von Freitag, 18., bis Sonntag, 27. Mai, vom BdV veranstaltet wird.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63; Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Montag, 21. Mai, 20.15 Uhr, Bonn-Beuel, Kolpingschule, Raum 2, Vortrag über „Die Lage der Deutschen in Ungarn". — Sonntag, 27. Mai, Frühjahrsausflug in das Sauerland. Der Zeitplan: 9.15 Uhr Abfahrt Rigalsche Wiese; 11.15 Uhr Attendorn, Besichtigung der Attendorner Tropfsteinhöhe; 13.15 Uhr Mittagessen im Hotel Schweinsberg, danach Abfahrt zum Biggedamm, Bootsfahrt oder Weiterfahrt nach Sondern mit Gelegenheit zum Kaffeetrinken; 17.15 Uhr Abfahrt von Sondern; etwa 19 Uhr Ankunft Rigalsche Wiese. Der Fahrpreis beträgt je Teilnehmer 12 DM, zuzüglich Kosten für die Besichtigung der Tropfsteinhöhle und für die Fahrt mit dem Boot. Anmeldungen bitte bis zum 12. Mai an: Giesela Noll, Telefon 23 52 58, Kessenicher Straße 123, 5300 Bonn. Die Teilnahmegebühr ist auf folgende Konten einzuzahlen: Gruppe Bad Godesberg, Sparkasse Bonn, Kto.-Nr. 20 026 456, oder Otto Kröber, Sonderkonto, Bonn, beim Postscheckamt Köln, Kto.-Nr. 29 8475-502.

Bielefeld — Donnerstag, 31. Mai, Treffpunkt 8 Uhr, Gaststätte „Zum Hasenpatt" in Schildesche, Endstation der Straßenbahnlinie 1, Wanderung über den Hasenpatt mit gemeinsamem Mittagessen.

Bochum — Sonnabend, 19. Mai, 19 Uhr, evangelisches Gemeindezentrum, Erich-Brühmann-Haus, Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 36, Heimatabend, anschließend Tanz in den Mai. Mitwirkende sind der Chor der Gruppe Bochum, Mitglieder der Gruppe, sowie eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Für die geplante Tombola werden Sachspenden erbeten an Schatzmeister Fritz Sankowski, Telefon 31 16 16, Joachimstraße 12.

Gladbeck — Sonnabend, 19. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung. — Freitag, 25. Mai, Abfahrt 14 Uhr, Busbahnhof Oberhof — Reisebusse —, Altenfahrt in die nähere Umgebung. Nach der Busfahrt wird eine Dampferfahrt aufwärts der Ruhr zu einem Lokal gemacht, dort gibt es Kaffee und Kuchen. Kosten pro Mitglied 7 DM, pro Nichtmitglied 15 DM, teilnahmeberechtigt sind Mitglieder ab 65 Jahren und Frührentner. Anmeldung bei K. H. Leitzen, Telefon (0 20 43) 2 58 10, Bottdorfer Straße 121. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: Vorsitzender K. H. Leitzen; Stellvertreter Erich Gaschk; Hauptkassierer Georg Mock; Schriftführerin Gerti Leitzen; Beisitzer Heinz Kirschbacher, Gerhard Kollecker, Walter West; Kassenprüfer Wilhelm Benning, Bruno Domnik, Hermann Göhring; Frauenleiterin Helene Deptolla, Kulturwart Klaus Motel; Kindergruppenleiterin Gudrun Zimmermann; heimatpolitischer Referent Fritz Berg; Bezirkskassierer Paul Deptolla, Christel Göhring, Erika Ananias, Krause, Reinhold Kotowski, Heinz Warich.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Erbach — Sonnabend, 19. Mai, 16 Uhr, Schmuckerstube, Bahnstraße. Es spricht Paul Bartek zu dem Thema „Eine Fahrt nach und eine Wanderung durch Ostpreußen". Anschließend werden weitere Fragen über die Fahrt nach Ellingen besprochen und die 18 DM der bereits angemeldeten Teilnehmer eingesammelt. — Sonnabend, 16. Juni, Fahrt nach Ellingen, Kulturzentrum Ostpreußen, Fahrpreis 18 DM, Führung und Besichtigung sind frei. Die Fahrt beginnt mit Abholdienst um 8 Uhr und endet etwa um 20 Uhr. Anmeldungen bei Firma Reinhard Wißmüller, Telefon (0 60 61) 24 65, Neustraße 10, 6120 Michelstadt, bitte Einstieg oder Zustieg angeben.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Ludwigsburg — Sonntag, 20. Mai, 8.30 Uhr, Frühlingsausflug nach Groß Heubach am Main. Anmeldungen werden noch entgegengenommen. — Auf der Frühlingsfeier begrüßte die Leiterin der Frauengruppe, Elli Irmscher, die Anwesenden und ganz besonders die Ehrenmitglieder. Die Kaffeetafel war liebevoll mit Frühlingssträußchen und Glückskäfern geschmückt, und auch der Musikus fehlte nicht. Eine Besonderheit war die Folklore-Gruppe, zusammengestellt aus Damen der Frauengruppe und der Gruppe, die Else Teubner im Bärensaal betreut. Dieses erstmalige Auftreten der Gruppe fand großen Beifall, und Zugaben wurden gefordert. Flotte Tänzchen unter dem Motto „Bewegung ist alles" wurden gehalten. In den Pausen brachte Lm. Gelpke Späßkes und Vertellkes.

Stuttgart — Zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen trafen sich die Mitglieder der Kreisgruppe. Nach der Totenehrung erstattete Vorsitzender Herbert Muschlien den Tätigkeitsbericht über das vergangene Jahr. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die 35-Jahr-Feier mit über 100 Ehrungen treuer Mitglieder. Ehepaar Walter erhielt die Dankradel in Gold für zehnjährige Tätigkeit im Vorstand. Nach Berichten der Frauenleiterin und der Kassenwartin erfolgten die Neuwahlen. Einstimmig wiedergewählt wurden der Vorsitzende Herbert Muschlien und der stellvertretende Vorsitzende Erich Klaudius; Charlotte Artschwager, Kassenwartin; Ursula Müller, Schriftführerin; Brigitte Gronowski, Karteiführerin; Marga Velten, Kulturwartin; Alfred Falk, Organisationsleiter; Wolfgang Tietz, Vertreter der Jungen Generation. Neugewählt wurde Charlotte Baur als stellvertretende Kulturwartin. Im siebenköpfigen Ältestenrat trat ein Wechsel mit Hans Poerschke für Adolf Lissina ein. Herbert Muschlien dankte im Namen des Vorstands für das Vertrauen und versprach, den bisherigen bewährten Kurs beizubehalten, jedoch seien Schwerpunkte in der Mitgliederwerbung zu setzen.

Tuttlingen — Sonntag, 20. Mai, Busfahrt, Abfahrt 7.50 Uhr, Omnibusunternehmen Stehle am Nordbahnhof, 8 Uhr Autobahnhof, 8.15 Uhr Hauptbahnhof, 8.25 Uhr Schmiedebäck (Ecke Brunnental). — Auf der vorgezogenen Muttertagsfeier gab der Vorsitzende Professor Dr. Schienemann, nach Rezitationen aus seinem Buch „Herztöne", Beispiele aus dem „Deutschen Anekdotenschatz" wieder, der viel über berühmte Frauen erzählte. May Maly unterstützte den Vortragenden musikalisch.

Bayern

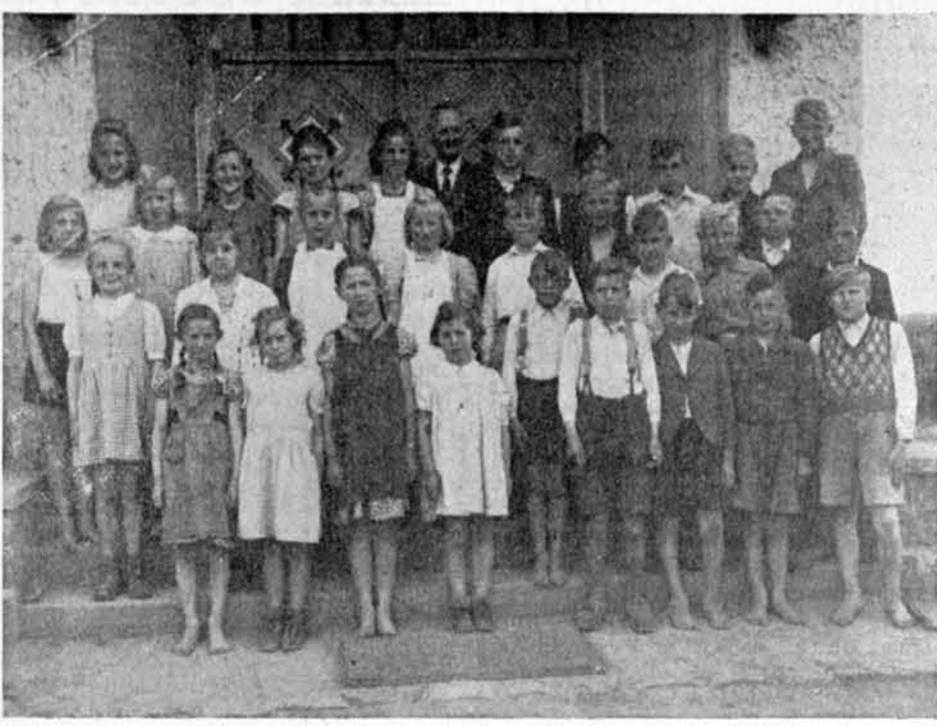
Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 16. Mai, 15.30 Uhr, Hotel Post, Ludwigstraße 49, Parkplatz Badgasse, Farbdiavortrag. Eine Reise durch ostpreußische Lande mit Gemälden, die deutsche Maler in den Jahren 1846 bis 1944 malten, wird mit Hilfe des Vortrags veranschaulicht. Die Diareihe ist eine Auswahl aus der großen Lichtbilddokumentation „Die Landschaft Ostpreußen in Gemälden deutscher Maler aus acht Jahrzehnten", ausgearbeitet von Professor Herbert Wilhelmi. Begleittexte liest Edith Neumann.

München — Sonnabend, 19. Mai, 19.30 Uhr, Bürgerhaus der Gemeinde Garching, großer Saal, Telschowstraße 2, zu erreichen mit der U-Bahnlinie 6 bis Studentenstadt und den Buslinien 290, 291, 292 bis Maibaumplatz, gemeinsames Chorkonzert mit dem italienischen Bergsteigerchor „Voci del Baldo", Verona, veranstaltet von dem Ostpreußischen Sängerkreis München in Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens. Ferner wirken mit: Ostpreußischer Sängerkreis München, Solistin Eveline Reith, Klavierbegleitung Eberhard Wiederhut, Leitung Walter Adam und der Bergsteigerchor unter der Leitung von E. Ferrazzi. Eintrittspreis 6 DM, für Schüler, Studenten und Rentner 3 DM, erhältlich beim Vorstand, Am Lilienweg 1, München 80, und am Kassenschalter des Bürgerhauses, Telefon 3 29 10 26.

Nürnberg — Freitag, 11. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Muttertag, Frühlingssingen mit dem Singkreis unter Leitung von Brigitte Lauterbach.

Erinnerungsfoto 489



Volksschule Trömpau — Vor drei Jahren erhielten wir diese Aufnahme, damit sie rechtzeitig zum 40jährigen Jubiläum erscheinen kann. Der Jahrgang 1944 der zweiklassigen Schule im Trömpau, Kreis Königsberg Land, hatte sich vor der Eingangstür der neuen Schule zu einem Foto zusammengefunden. Ein erstes Treffen hat bereits stattgefunden, wie uns unsere Leserin Irene Eckert-Möbius, geborene Overkamp, vom Gut Trömpau, mitteilt. Für Ende Mai ist nun ein weiteres Treffen vorgesehen. Vielleicht trägt dieses Erinnerungsfoto dazu bei, daß sich möglichst viele der hier abgebildeten Landsleute einfinden. Das Foto zeigt in der 1. Reihe (von unten nach oben, von links): Elli Urbigkeit, Sallecken; Ingrid Gerlach, ?; Hildegard Wengert, Sallecken; Herta Rohrbach, Sallecken; Gerda Wengert, Sallecken; Elli Schwill, Trömpau; ?, Köln; Erich Weinberg, Trömpau; ?; Herbert Half, Konradshorst; Hellmut Szymanski, Sallecken; 2. Reihe: Irmgard Weschke, Trömpau; Erna Hoffmann, Konradshorst; Else Pusch, Crumteich; Gerda Klein, Crumteich; Horst Stobbe, Trömpau; Hans Tauer, Trömpau; Harry Siebert, Trömpau; Klaus Schulz, Königsberg (bei Plaep); Helmut Stobbe, Trömpau; Willi Janott, Crumteich; ? Heise, Crumteich. 3. Reihe: Gisela Hafke, Berlin; Liesbeth Tobehn, Trömpau; Irmgard Szymanski, Sallecken; Herta Ferner, Trömpau, Lehrer Arthur Dubois, Trömpau; Kurt Erdmann, Konradshorst; Hans Sommerfeld, Trömpau; Erich Half, Konradshorst; Hans Krause, ?; Kurt Stobbe, Trömpau. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 489" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

Die münzberechtigte Stadt Elbing

Wertvolle Exponate informierten in einer Westpreußen-Ausstellung

Osterholz-Scharmbeck — Nach der Sonderschau über die ostpreußische Stadt Königsberg stellte der Bund der Vertriebenen, Ortsverband Osterholz-Scharmbeck, ein weiteres Gebiet seiner Heimat in einer Ausstellung vor: In der Volksbank konnten sich interessierte Bürger über die Provinz Westpreußen informieren.

Zur Ausstellungseröffnung hatte der Ortsverband neben zahlreichen Gästen auch Prinz Louis Ferdinand erwartet, der viele Jahre seines Lebens in Cadinen bei Elbing verbrachte. Aus Termingründen mußte der Enkel des letzten deutschen Kaisers allerdings absagen, ließ jedoch in einer Grußbotschaft wissen, daß er sich gern als Preuße von Potsdam bezeichne.

Zur Ausstellung steuerte das westpreußische Landesmuseum Münster im Schloß Wolbeck und die historische Münzsammlung Elbing, Bremerhaven, interessante Exponate bei. So waren über 40 Gemälde, verschiedene Modelle von Bauwerken, darunter das Danziger Krantor, die Schiefe Ebene bei Elbing und Bauernhäuser, handgewebte Trachten und Bernsteinschnitzereien aus der Werkstatt von Georg Sackwitz zu besichtigen.

Hans Lucht, Vorsitzender der Gruppe und Träger der goldenen Nadel des Bundes der Vertriebenen, wies in seiner Eröffnungsrede auf den tieferen Sinn dieser Ausstellung hin. Das Bewußtsein für den deutschen Osten müsse wachgehalten werden: „Solange die Kirchen und Ordensburgen noch stehen, werden sie davon künden, daß es sich um deutsches Land handelt", meinte Lucht. Die Gemälde aus Danzig, Elbing, Thorn, Kulm und Graudenz vermitteln Nichtkennern einen Eindruck von ostdeutscher Kultur und Lebensart. So wurde auch der Wunsch geäußert, daß recht viele Schulklassen diese Ausstellung besuchen mögen.

Hans Jürgen Schuch, stellvertretender Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Münster, nahm in seiner Rede Bezug auf die historische Vergangenheit des Ordenslands, das nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 mit dem Regierungsbezirk Marienwerder noch heute Deutschland ist, das zur Zeit unter fremder Verwaltung steht.

Die 750jährige Geschichte der münzberechtigten Stadt Elbing, die ein bedeutender Handelsplatz war, wurde von Schuch sehr eindrucksvoll und ausführlich gewürdigt. Die erste Prägung der Pfennige wurde 1246 erwähnt, es war die Landeswährung des Deutschen Ordens. Als erste Stadt im deutschen Osten erhielt Elbing das Münzrecht 1454. Geprägt wurden Silberpfennige, ganze 720 Pfennig waren eine Mark. 1772 ging die Prägeautonomie der Städte zu Ende. Noch einmal, im Jahr 1918, wurde in Elbing Notgeld geprägt. Wiederum war es der Pfennig.

Es war einmal ein Land... Ost- und Westpreußen heute. Am zweiten Ausstellungstag zeigte K. H. Buck, Hesedorf bei Rotenburg, in seiner vertonten Dia-Schau Bilder von unberührter Schönheit der Seen und Wälder, von trostlosen Dörfern und entfremdeten Städten, die auf er der Reise durch das Land angetroffen hat. Mit dem Gedicht „Es war einmal ein Land" von Agnes Miegel endete dieser gelungene Vortrag. **Ingeborg Ellmers**

Von Mensch zu Mensch



Hugo Fehlau (55), in Guttstadt, Kreis Heilsberg, am 17. August 1928 geboren, und seit vielen Jahren aktiv für seine Schicksalsgefährten tätig, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Bis zum 16. Lebensjahr war er auf dem elterlichen Bauernhof in Battatron bei Guttstadt zu Hause. Am 22. Januar 1945 begann für Fehlau die Fahrt ins Ungewisse in Richtung Westen. Fast 48 Stunden war er, in Begleitung seiner Eltern, mit Pferd und Wagen unter schwerem Beschuß durch die russische Front auf dem Eis des Frischen Haffs unterwegs. In Danzig angekommen, mußte er sich dem Militär stellen und wurde noch am 31. März 1945 im Danziger Kessel schwer verwundet. Nach dem Lazarettaufenthalt fand er seinen Vater und seine Geschwister in der Lüneburger Heide wieder. Seine Mutter wurde dort beim Einmarsch der Amerikaner tödlich verwundet. Schon als junger Mann befaßte sich Hugo Fehlau mit der Vertriebenenarbeit. Sein Einsatz galt insesondere den Landsleuten aus der Landwirtschaft. In Düren, wohin er 1956 zog, übernahm er eine Nebenerwerbsstelle für vertriebene Landwirte in einer Siedlung von 64 Schicksalsgefährten. 13 Jahre wirkte Fehlau im Vorstand. Als Vorsitzender errang er 1964 mit der Siedlung Düren-Boisdorf den fünften Preis beim Siedlerwettbewerb von Nordrhein-Westfalen. Seit 1970 ist Hugo Fehlau Kreisvertrauenslandwirt des Bauernverbands der Vertriebenen von Nordrhein-Westfalen und genau so lange auch Bezirksvertrauenslandwirt für den Regierungsbezirk, früher Aachen, jetzt Köln. Dem Landesvorstand gehört er seit 1976 an. Seit einigen Jahren ist Hugo Fehlau auch im Kreis- und Stadt-Vertriebenenbeirat tätig und hat sich besonders der Aussiedler angenommen. Weiterhin betreut er mit seiner Ehefrau Gertrud, geborene Steffen, aus Packhausen, Kreis Braunsberg, die Ermländer des Kreises Düren. Der landsmannschaftlichen Gruppe gehört er seit 25 Jahren an und war auch deren stellvertretender Vorsitzender. Durch die Ehrung des Bundespräsidenten fühlt sich Hugo Fehlau auch weiterhin dazu verpflichtet, nach dem Motto „Als Mensch den Menschen dienen" zu wirken. H. L.

Ein Fest mit durchaus gelungenem Programm

Die Landesgruppe Hamburg in der Landsmannschaft Ostpreußen begrüßte Frühling mit Musik und Humor

Hamburg — Ein Frühlingsfest, wie es sein soll: Die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen brachte mit einem bunten Strauß von Humor, Sketchen, Parodien und selbstverständlich Musik ihre Gäste im Curio-Haus in vorzügliche Stimmung! Einmal mehr besorgte der Ostpreußenchor der Landesgruppe den Auftakt mit verschiedenen heimatlichen Liedern, die insbesondere in den Mai paßten. Christel Lerche lieferte danach durch ihre Vertellchens in ostpreußischer Mundart etwas für das Zwerchfell.

In seiner Begrüßungsansprache dankte anschließend LO-Landesvorsitzender Fritz Scherkus den Anwesenden, insbesondere den Vertretern verschiedener landsmannschaftlicher Gruppen, einer Gruppe von Gästen aus Berlin und Vertretern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Hamburg für ihr Erscheinen. Die von Scherkus geäußerte Hoffnung, es möge für alle Landsleute ein amüsanter Abend werden, fand sich dann während des weiteren Programms voll und ganz bestätigt.

Wesentlichen Anteil daran hatte die „Mosaik-Show-Hamburg" unter Leitung der aus Tilsit stammenden Isabella Schröder. Hervorragende Solisten mit ihrem Gesang oder einer Akkordeoneinlage fanden den Beifall des begeisterten Publikums genauso wie beispielsweise Conferencier Dieter Ollenschläger, der durch das Programm führte und sich zum Auftakt als Stimmenimitator erwies, indem er den SPD-Vorsitzenden Willy Brandt wie den CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß Grußworte an die Landsleute „sprechen ließ". Anschließend zauberte er auch noch Hans Moser, Theo Lingen und Heinz Rühmann auf die Bühne.

So wurde das rund zweistündige Programm der „Mosaik-Show" (weitere Mitwirkende: Herbert Schröder, Elfie Podsiadly, Rosi Hackzadt, Holger Andresen, Karl Kieschowski, Wolfgang Kraus, Alfred Schedler und Wolfgang Rönne sowie die Musik-Combo) zu keinem Zeitpunkt auch nur ansatzweise langweilig. Ein Beweis dafür war die Bereitschaft der Ostpreußen und ihrer — vornehmlich norddeutschen — Gäste, nach Abschluß des offiziellen Teiles noch bis in die tiefe Nacht bei Bier und Wein zum Tanzen oder „Schabbern" beisammen zu bleiben. A. G.

Freizeit auf Borkum

Anmeldungen umgehend erbeten

Belm — Die Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Belm bei Osnabrück führt in der Zeit von Donnerstag, 17. Mai, bis Donnerstag, 7. Juni, eine Familienfreizeit im „Haus Leuchtfeuer" auf Borkum durch. Da der Organisator, Pfarrer Fryderyk Tegler, aus Sensburg, zwischenzeitlich krank geworden war, wurde der Termin leider nicht rechtzeitig allen Interessenten, die sich sicher noch an vergangene Freizeiten mit ihm erinnern, bekannt. Es wird daher nun an dieser Stelle ein letztes Mal zur sofortigen Anmeldung aufgerufen, es sind noch genügend Plätze frei. Der Preis pro Person mit Vollpension und Busfahrt ab Osnabrück-Hauptbahnhof beträgt für diese drei Wochen nur 950,— DM. Weitere Informationen erhalten Sie im Evangelischen Pfarramt in 4513 Belm, telefonisch unter der Nummer des Pfarramts (0 54 06) 31 52 bzw. 40 60 oder unter der Nummer der Gemeindediakonen (0 54 06) 49 42. Es wird darauf hingewiesen, daß die Teilnehmer für diese Freizeit einen Zuschuß bis zu 25 DM von der Krankenkasse erhalten können. K. E.

Kamerad, ich rufe dich

1. Heeres-Artillerie-Abteilung 511

Nortorf — Die Kameradschaft der 1. Heeres-Artillerie-Abteilung 511 veranstaltet erstmals ein Treffen im Norden. Es findet am Dienstag, 19. Juni, ab 11 Uhr im Hotel Seeblick, Kiautschou, 2353 Nortorf, am Borgdorfer See, statt. Anmeldungen, möglichst schriftlich, werden umgehend, auch für andere Batterien, an Herbert Janz, Telefon (0 43 92) 52 36, Looper Weg 31, 2353 Schülp, oder Paul Goetzke, Telefon (0 43 22) 97 24, Ostlandstraße 34, 2352 Bordesholm, erbeten.



Starke Beachtung bei Verwaltungen und Besuchern: In Marne würdigte Bürgermeister Siebelhof (Mitte) die Ausstellung „Landwirtschaft Ostpreußen", die vom 4. bis 18. Juni auch in Winsen/Luhe gezeigt wird. Rechts im Bild LO-Ortsvorsitzender Gerhard Politt, links Sparkassendirektor Hans Thode

Dänemark erinnert an Flüchtlinge

Kunstvolles Schmuckkästchen für das neue Museum in Oksböl

Oksböl — Das dem Museum für die Stadt Varde und Umgebung angeschlossene Flüchtlingsmuseum in Oksböl hatte vor zwei Jahren mit einem Aufruf an die ostpreußischen Flüchtlinge um Überlassung von Erinnerungsstücken aus dem Lager zur Aufnahme in die Ausstellung des Museums gebeten. Der Wunsch nach Überlassung von Möbeln und Einrichtungsgegenständen konnte allerdings nicht erfüllt werden, da die Flüchtlinge damals nur ihre ganz persönliche Habe mitnehmen durften und alles andere bei der Gepäckkontrolle bei der Entlassung beschlagnahmt wurde.

Dr. Helmut Wagner, Dornstetten-Hallwangen im Schwarzwald, den Lesern durch seine Erlebnisberichte aus vierjähriger Tätigkeit als Flüchtlingsarzt in Oksböl und durch sein im Selbstverlag erschienenes Buch „Erlebt und überlebt, Erinnerungen eines Arztes" bekannt, hat dem Museum in Oksböl eine 1947 in der Werkstätte des Lagers hergestelltes kunstvolles Schmuckkästchen mit Schubladen und Stroh-Einlegearbeit gestiftet, das er damals von einer Patientin erhalten hatte.

Der Leiter des Museums, Manöe Hansen, hat Dr. Wagner mit folgendem Schreiben gedankt: „Lieber Herr Dr. Helmut Wagner, ich habe Ihr Paket abgeholt und natürlich sofort ausgepackt, und welche Überraschung! Das ist die schönste Arbeit, die ich gesehen habe aus dieser Zeit. Sie wird eine Perle in unserer Sammlung von Gegenständen von der Flüchtlingszeit. Ich danke Ihnen recht herzlich dafür."

Fast gleichzeitig kam Dr. Wagner auch mit Oberleutnant Ipsen, dem vor kurzem pensionierten Kommandanten des Dänischen Truppenlagers Oksböl-Süd in Verbindung, in dessen Häuschen er als Oberstabsarzt einer Flak-Abteilung eine Zeitlang gewohnt hatte. Er konnte ihm eine aus Holz gedrechselte Zigarettendose zurückgeben, die er in der turbulenten Zeit nach der Kapitulation in Verwahrung genommen hatte. Der Oberleutnant hat die Dose im Geist der Versöhnung in Empfang genommen und einen Besuch im Schwarzwald in Aussicht gestellt, zu dem er von Dr. Wagner eingeladen wurde. dw

Streifzug durch 750 Jahre

Ausstellung über deutschen Osten

Flensburg — „Ostpreußen — Preußen — Deutschland" heißt eine Ausstellung, die am Sonnabend, 19. Mai, um 11 Uhr im Kreishaus Flensburg, Waitzstraße 1—3, eröffnet wird. Die Ausstellung, ein Streifzug durch 700 Jahre Geschichte des deutschen Ostens, ist bis zum 31. August aus Anlaß der 700-Jahr-Feier der Stadt Flensburg und des 30jährigen Bestehens der Patenschaft Johannisburg/Ostpreußen zu sehen. Öffnungszeiten: montags bis donnerstags 8 bis 18 Uhr und freitags bis 12.30 Uhr bzw. nach Vereinbarung unter der Telefonnummer (04 61) 8 11 51 11.

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Verschiedenes

Martin Kakies wurde 90 Jahre alt

Der Verfasser von

„Elche am Meer" und „... in 144 Bildern"

Der Autor unseres Verlages, Chefredakteur i. R. Martin Kakies, wurde am 7. Mai neunzig Jahre alt.

Seit dem Neubeginn unseres Verlages in Leer war er mit uns auf vielfache Art verbunden. Er begründete die Reihe „... in 144 Bildern und gestaltete die sechs ostpreußischen Bände: Königsberg, Masuren, Die Kurische Nehrung, Das Samland, Das Ermland, Von Memel bis Trakehnen, zu denen jetzt noch der Band über das Oberland gekommen ist.

Herausragend ist auch sein „Elche am Meer". Als es im Sommer 1936 erschien, schrieb das „Berliner Tageblatt" u. a.:

„Ein ganz herrliches Buch für jeden Naturfreund, das Ergebnis jahrzehntelanger, wahrhaft erstaunlicher Geduld und Werktreue. In rund achtzig Aufnahmen stehen die Elche vor uns, — eine fast geschlossene photographische Biographie des nordischen Urwilds. Der Autor hat sich nie mit einer beliebigen Stellung begnügt, sondern er zeigt immer ein Stück Leben. Fast dramatisch wirkt diese Bilderfolge, die uns den Duft und Dunst der Küstenlandschaft wiedergibt. Mit leidenschaftlich bewegtem Text, aber auch mit präziser Sachkunde begleitet Martin Kakies seine großartigen Aufnahmen. Ein vortreffliches Buch, eine Elch-Legende, die beste Vorbereitung für eine Ostlandfahrt."

„Elche am Meer", in über sechzigtausend Exemplaren verbreitet, ist das Elchbuch schlechthin geworden. Und es steht mit an der Spitze der Bücher, die wir schenken, wenn wir ein Bild von unserer Heimat geben wollen.



Elche am Meer
120 Seiten
gebunden
24,80 DM



Bildbände immer in 144 Bildern
je 80 Seiten
26,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung
2950 Leer — Tel.: 04 91/41 42 — Postfach 18 09

FAMILIEN - ANZEIGEN

Emmi und Ernst Ziplies
aus Tilsit, Körnerstraße 6
jetzt 2000 Hamburg 54
Wischhofsweg 42 A
feiern am 12. Mai 1984 ihre
goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und noch viele gemeinsame Jahre
eure Töchter, Schwiegersöhne und Enkelin Susanne

Fern der ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Großmutter

Frieda Pflaumbaum
geb. Heinrich
* 28. 11. 1912 † 5. 2. 1984
aus Krähenberge, Kr. Schloßberg
im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Hentschel
geb. Pflaumbaum

Vordorf, im Februar 1984

Am 16. Mai 1984 feiert
Ernst Ruhloff
aus Wehlau
zuletzt Insterburg
jetzt Lauber-Str. 13, 7886 Murg 3
seinen



Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau
Sohn und Schwiegertochter
und seine drei Enkel



Jahre
wurde am 10. Mai 1984 Herr
Friedrich Degner
aus Wiartel, Kr. Johannisburg
jetzt Worthnocken 12
5880 Lüdenscheid

Wir gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
DEINE TOCHTER ELFI
UND ENKEL MANFRED



Jahre
wird am 12. Mai 1984 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Minna Wiemer
geb. Schwandt
aus Sandau, Kreis Ebenrode
jetzt Volkersheimer Stieg 15
3205 Bockenem 1
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel, Urenkel
sowie alle Verwandten



Jahre
wird am 13. Mai 1984 unser lieber Vater und Großvater
Otto Fischer
aus Reichenbach, Kr. Pr. Holland
jetzt Sandberg 101, 2200 Elmshorn
Es gratulieren sehr herzlich
alle Kinder und Enkelkinder



Jahre
wird am 14. Mai 1984 Frau
Auguste Syska
geb. Gomm
aus Surmau und Gehland, Kreis Sensburg
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Töchter Brigitte, Ingrid, Magdalene, Gerlind
Schwiegersöhne, 8 Enkel und 2 Urenkel
Lapplandring 9, 2000 Hamburg 73



Am 13. Mai 1984 feiert unsere liebe Mutti, Oma und Tante
Hildegard Herrendörfer
geb. Upadek
Königsberg (Pr)-Mensguth
jetzt 4300 Essen 1,
Camphausenstraße 52
ihren Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen und Beistand für jeden neuen Tag
Udo und Sigrid Herrendörfer
mit Elke, Ina und Maren
Kurt Herrendörfer
Eva Hagenah, geb. Herrendörfer
und Familie
Alfred und Elsbeth Piork





Jahre
wurde am 9. Mai 1984
mein lieber Mann
Kurt Jungnischke
aus Königsberg/Pr., Blumenstr. 4
— Stadtteil Sackheim —
jetzt 5100 Aachen, Löhergraben 1/3
(Tel. 02 41/3 08 94)

In herzlicher Liebe gratulieren und wünschen ihm gute Gesundheit, einen schönen Lebensabend und Gottes Segen
seine Frau Marianne, die Kinder Doris und Jürgen, Schwiegertochter und Schwiegersohn, Enkelkind Kristina sowie seine Schwestern Herta und Elli
Wer erinnert sich seiner und schreibt ihm?

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Brigitte Lemm
* 21. 4. 1912 in Königsberg (Pr)
† 9. 4. 1984 in Reutlingen

ist nach einem arbeitsreichen Leben und nach geduldig ertragenem Leiden von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Sabine Wittke, geb. Lemm
Breitertstr. 16, 7410 Reutlingen
mit allen Kindern und Enkeln
Martine Britting, geb. Lemm
Pfarrer-Weser-Str. 1, 7900 Ulm
Dipl.-Ing. Karl Britting

Nach einem reich erfüllten Leben ist am 28. April 1984 mein lieber Mann im 84. Lebensjahr heimgerufen worden, der

Pfarrer i. R.
George Henkys

Er war 1927 bis 1929 Pfarrer in Nidden, danach bis 1945 Pfarrer seines Geburtsortes Heiligencreutz, Kr. Samland. Nach dem Kriege hatte er Pfarrämter in Wyk auf Föhr, Leverkusen-Wiesdorf, Düsseldorf und Ochsendorf.

Ilse Henkys

Haus der helfenden Hände, 3331 Beienrode

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat, vier Tage nach Vollendung ihres 82. Lebensjahres, verstarb am 6. Januar 1984 unsere inniggeliebte, bis zuletzt für uns treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Oma, Tante und Großtante

Margarete Liedtke
geb. Konrad
Gerdauen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
für alle Familienangehörigen
Marianne Lachmann
Jutta Wenzel

Alfred-Delp-Straße 150, 6500 Mainz-Gonsenheim

Du hast Dein Kreuz getragen,
Mit starker Willenskraft.
Es waren schwere Tage,
Nun hast Du es geschafft.

Emma Schareina
geb. Schareina
* 26. Februar 1900 † 21. April 1984
aus Moldsen, Kreis Osterode/Ostpreußen

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

In stiller Trauer:
Siegfried und Ilse Schareina
Kurt und Elfriede Schareina
Erika und Alfred Pohl
Helene und Gerhard Ueberschär
Helmut und Erika Schareina
Groß- und Urgroßkinder
und alle Verwandten

3220 Alfeld/Leine

Trauerhaus: Siegfried Schareina, Oberer Mörick 5, 3220 Alfeld 1
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. April 1984, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle in Föhrste statt.

Ruhe sanft und schlaf in Frieden,
habe Dank für Deine Müh,
wenn Du auch bist von uns geschieden
in unserm Herzen stirbst Du nie.

Nach langem, schweren Leiden verschied unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Hedwig Kirstein

geb. Gutzeit

Sperlings, Kreis Samland

* 17. 10. 1892 † 21. 4. 1984

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Engelbrecht, geb. Kirstein

Durlacher Straße 88, 6800 Mannheim 81

Am 28. Februar 1984 verschied

Anna Schiburr

geb. Gutowski

aus Saalfeld, Kreis Mohrungen/Ostpr.

Witwe des 1954 verstorbenen Polizeibeamten Julius Schiburr

im Alter von 97 Jahren.

Wir trauern um sie.
Helmut Schiburr und Ehefrau
Enkel- und Urenkelkinder

Friedbergblick 14, 3454 Bevern, den 2. Mai 1984

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwägerin und Oma

Hildegard Schulz

geb. Czymay

* 16. 4. 1913 in Grabnick, Kr. Lyck/Ostpreußen
† 27. 4. 1984 in Hof/Saale

Alfred Schulz, Gatte
Roswitha Gemeinhardt, Tochter
mit Ehemann Helmut
Axel und Silke, Enkel
Heidelore Rudolf, Tochter
mit Ehemann Franz
Christian und Peter, Enkel
Ursula Czymay, Schwägerin

Wir haben sie am 2. Mai 1984 in Hof zur lezten Ruhe geleitet.

A. Schulz und Fam. Gemeinhardt, Jungholzweg 4, 8670 Hof
Fam. Rudolf, Rotkehlchenweg 11, 8192 Geretsried 1

Meine Zeit steht in Deinen Händen...
Psalm 31/16

Ulrich Scheffler

* 7. 6. 1925 Rastenburg
† 26. 4. 1984 Hanau
(früher wohnhaft in Königsberg)

In stiller Trauer
Rosalind Scheffler, geb. Wahlen
Marianne, Jochen, Jutta Scheffler
Edith Fedtke, geb. Scheffler

Offenbacher Landstraße 124, 6450 Hanau 7

Wir wollen nicht traurig sein, sie verloren zu haben, sondern froh sein, sie gehabt zu haben. Denn wer heimgeht zum Herrn, bleibt in der Gemeinschaft und ist uns vorangegangen.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Groß- und Urgroßmutter

Helene Lemhöfer

geb. Meyer

aus Stahnsdorf, Kr. Schloßberg/Ostpreußen

* 30. April 1897 † 21. April 1984

in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Erich Sippli und Frau Lydia
geb. Lemhöfer
Willi Mangels und Frau Ruth
geb. Lemhöfer
Meta Meyer
Otto Meyer und Frau Dorothea
sowie vier Enkel und ein Urenkel

Stockumer Heide 45, Witten, den 21. April 1984

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 25. April, um 14 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes in Witten-Stockum. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
(Psalm 31)

Ihr Lebensinhalt war ihre Familie, kein Opfer war ihr zuviel.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Erika Crefeld

geb. Schlicht

* 6. 11. 1911 in Thorn/Westpreußen † 28. 4. 1984 in Wesel
früher wohnhaft in Rastenburg/Ostpreußen

Gott der Herr hat sie heute zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Gisela Crefeld
Karl, Anja, Britta und Sven Crefeld
Günter und Angela Crefeld
Siegfried und Petra Crefeld
und Anverwandte

Am Pflug 10, 4020 Mettmann

Die Trauerfeier fand statt am 3. 5. 1984 in der Friedhofskapelle zu Mettmann, Goethestraße. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Zur Erinnerung an unsere lieben Eltern, die im Januar 1945 auf der Flucht ihr Leben lassen mußten.

Franz Neumann

Gnottau, OT Paplacken, Kr. Insterburg/Ostpr.
Er wäre am 30. April 1984 105 Jahre alt geworden.

Emma Neumann

geb. Perlbach

Sie würde am 15. Mai 1984 100 Jahre alt werden.

Und unsere Brüder

Hans Neumann

* 9. 3. 1914 gef. 23. 1. 1945
in Ostpreußen

Ewald Neumann

* 12. 1. 1918 gef. 15. 12. 1943
in Rußland

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Lisbeth Neumann
Fallada-Ring 25
1272 Neuenhagen bei Berlin
Horst Neumann und Kinder
Wendenring 14
3300 Braunschweig

Wer zum Herren heimgeht,
bleibt in der Familie.
(Kirchenvater Hieronymus)

Nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren fürsorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Dr. jur. Ewald Kellmereit

Vizepräsident der Bundesschuldenverwaltung a. D.

* 25. 1. 1910 † 12. 2. 1984

zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
Edith Kellmereit, geb. Wabbels
Eckard Kellmereit und Frau Elke
mit Esther
Detlef Kellmereit und Frau Hannelore
mit Martin, Daniel, Olaf, Jan und Mirjam

Landgrafenstraße 14, 6380 Bad Homburg v. d. H., den 12. Februar 1984

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 17. Februar, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof in Bad Homburg stattgefunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm unsere liebe Schwester und herzensgute Tante, unsere Schwägerin und Cousine

Else Sprang

geb. Woelk

* 22. 7. 1917 in Allenstein
† 6. 4. 1984 in Aachen

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich.

In stiller Trauer
Gertrud Kohzer, geb. Woelk
Dr. Gerhard Woelk
und Angehörige

Es war unserem Vater und Großvater nicht mehr vergönnt, seine geliebte Heimat noch einmal zu sehen.

Karl Schütz

* 18. 7. 1901 † 22. 4. 1984

Sarkau/Kurische Nehrung

In stiller Trauer
Karl Schütz und Frau Gisela
geb. Eschrich
Hildegard Schütz
Karl Mann und Frau Herta
geb. Schütz
Robert Bartels und Frau Frida
geb. Schütz
und alle Enkelkinder

Bremer Straße 41a, 2850 Bremerhaven



Unser lieber, guter Onkel, Großonkel, Urgroßonkel und Schwager

Fritz Fuchs

Textilkaufmann

aus Ebenrode, früher Stallupönen

* 14. 8. 92 † 4. 4. 84

hat uns für immer verlassen.

Er bleibt uns unvergessen.

In stiller Trauer
Hedwig Wissigkeit, geb. Ziehe
und Familie
Bad Schwartau, Goethestraße 5
Waltraut Ziehe und Familie
Lübeck, Helgolandstraße 38
Manfred Fuchs und Frau
Klosterheide/Mitteldeutschland
Familie Mirbach und Blumreiter
Oldenburg/O.



Trauer um Dich spüre ich jeden Tag,
Dankbarkeit, daß es Dich gegeben hat.

Zum einjährigen Todestag meines geliebten, unvergessenen Mannes, unseres gütigen Vaters und Großvaters

Bruno Krüger

* 7. 9. 1904 † 17. 5. 1983

aus Treuburg, Ostpreußen, Goldaper Straße 3

ein stilles, herzliches Gedenken.

Frieda Krüger
die Kinder
und alle Angehörigen

Bahnhofstraße 22, 3138 Dannenberg/E.

Dennoch bleibe ich stets an dir...
Psalm 73, Vers 23 und 24

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Pfarrer i. R.

Erich Schwarz

aus Milken, Kreis Lötzen/Ostpreußen

* 6. 10. 1895 † 30. 4. 1984

In stiller Trauer
Erna Schwarz, geb. Schulz
Kurt Schwarz
Günther Schwarz
Werner Schwarz
Winfried Schwarz
und alle Angehörigen

Sandweg 3, 4350 Recklinghausen

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 4. Mai 1984, auf dem Bergfriedhof, RE-Hochlar, statt.

Verantwortung bewahren

Delegiertenversammlung der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg



Die Einheit Deutschlands vollenden: Stellvertretender Sprecher Gerhard Wippich bei seiner Ansprache. Außerdem im Bild die Vorstandsmitglieder Buxa, Dr. Schienemann, Borm Foto Muschlien

Bad Mergentheim — Die Delegierten der Landesgruppe (Orts- und Kreisvorsitzende, Frauenleiterinnen und Jugendvertreter) waren in diesem Jahr in die Deutsch-Ordensstadt Mergentheim eingeladen, der Patenstadt der Landesgruppe Westpreußen. Die Stadt sollte nicht nur die Ostpreußen kennenlernen, sondern sie war in bezug auf den Deutschen Orden ein schicksalsträchtiger Ort in hohem Maße.

Dort wohnende Landsleute waren zu einer Nachmittags- und Abendveranstaltung eingeladen. Studiendirektor i. R. Fritz Romoth führte seinen in eigener Initiative gedrehten Tonfilm „Erinnerung an Ostpreußen" vor, der insbesondere als Amateurfilm nachhaltigen Anklang bei allen Zuschauern fand. Eine Abendveranstaltung in Form der Preußischen Tafelrunde galt dem Wissen um den Deutschen Orden. Major a. D. Rechtsritter Walter Brunck referierte über „Königsberg und Mergentheim — zwei Städte im Blickfeld des Ordens". In Gedankensprüngen erlebten die Zuhörer das Schicksal des Deutschen Ritterordens während der Kreuzzüge, in Siebenbürgen und in der Heimat mit nachfolgender Verlagerung des Ordens ins Frankenland, wobei Mergentheim als Hauptsitz erkoren worden ist. Der Hochmeister residierte dort bis 1803, um später nach Wien zu gehen.

Am Tag darauf fand die eigentliche Delegiertentagung mit Neuwahlen statt. Vorsitzender der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Werner Buxa, begrüßte den gesamten Landesvorstand, 50 stimmberechtigte Delegierte und Ehrengäste, allen voran der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft, Gerhard Wippich, den Vertreter der Stadt Mergentheim, Verkehrsdirektor Henn, für Oberbürgermeister Dr. Mauch, den Landesverbandsvorsitzenden des BdV, Professor Schmidt, sowie den Vorsitzenden der Landesgruppe Westpreußen, Professor Dr. Schienemann, sowie Landesvorstandsmitglieder der Westpreußen.

Zunächst sprach Gerhard Wippich über das Thema „Die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden". Er führte u. a. aus, daß man sich im klaren sein müsse, welches Deutschland zu vollenden sei, das Deutschland Bismarcks oder Deutschland in den Grenzen von 1937 oder mit Österreich und Sudetenland, Deutschland mit Danzig und Memelland. Im Blickpunkt der Nicht-Vertriebenen gäbe es mannigfaltige Vorstellungen, wenn überhaupt. Allen Deutschen müsse es deutlich gemacht werden, daß die zur Zeit von fremden Mächten besetzte Heimat Eigentum aller Deutschen ist.

Anschließend folgten die satzungsbedingten Berichte des Landesvorsitzenden und der Landesvorstandsmitglieder. Schwerpunkte der Tätigkeiten waren die Frauen- und Jugendarbeit. Die Erfassung der Jugendlichen von ostpreußischen Mitgliedern habe Erfolg gehabt. 32 Gruppenbesuche mit zum Teil vorgenommenen Ehrungen von Vorsitzenden oder Vorstandsmitgliedern dienten der Fühlungnahme vor Ort. Die seinerzeit begonnene Wendung zum verbandsmäßigen Engagement mit dem BdV auf Landesebene habe ihren Niederschlag beim Landesverbandstag des BdV in Ludwigsburg gefunden. Danach ist die Landesgruppe offiziell integriert mit einigen Gruppen, die bereits bisher direkten Kontakt hatten. Andere Gruppen können ihren Anschluß selbst bestimmen, je nach Absprache mit dem BdV. Die Delegierten stimmten dem Vorhaben zu in der einhelligen Meinung, daß man in der Aussage stärker als bisher mit einer Stimme auftreten kann zugunsten der eigenen Standpunkte.

Über die kulturellen Höhepunkte berichtete Professor Dr. Schienemann. Hervorzuheben waren Vorträge des französischen Staatsbürgers Robert Utzinger, der in Stuttgart und in Ravensburg über Werk und Mensch Ernst Wiechert sprach. Den Delegierten empfahl er, Ortschroniken aufzustellen.

Landesfrauenreferentin Marga Velten stellte die Frauentagung in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Die seinerzeitige Empfehlung zum Tragen ostpreußischer Trachten habe mannigfache Früchte ergeben, denn in den Gruppen schneidert man lebhaft nach verschiedensten Vorlagen. Zur Tagung erschienen acht Frauen in Tracht. Landesschatzmeister Günter Borm und Landesreferent Kurt Buss sowie die Referenten Bansleben und Berlinke berichteten über die finanzielle Situation sowie Erfassungs- und Verwaltungsvorgänge mit aussichtsvollen Ergebnissen und Erwartungen.

Die anschließenden Neuwahlen, vom stellvertretenden Sprecher Gerhard Wippich geleitet, ergaben die Wiederwahl von Werner Buxa, der stellvertretenden Landsvorsitzenden Dietrich Zlomke und Wilhelm von der Trenck sowie des Landesschatzmeister Günter Borm und des Landesschriftführers Herbert Muschlien. Der erneut wiedergewählte Landesvorsitzende dankte in bewegten Worten für das Vertrauen und die offen gezeigte bisherige Unterstützung durch die Gruppen, durch die Vorstandsmitglieder und Frauenleiterinnen. Mit dem Appell zur Bewahrung von Verantwortung und Verpflichtung gegenüber Heimat und Vaterland schloß er die organisatorisch gut vorbereitete Tagung.

Anschließend begaben sich die Teilnehmer zum Deutsch-Ordensschloß und zur Schloßkirche zur fachkundlichen Führung durch die Kapitelsäle der Hochmeister, die neu restauriert Glanz und Würde früherer Jahrhunderte ausstrahlen. Wertvolle übergroße Gemälde zeigten Hochmeister verschiedener Zeitepochen, darunter Heinrich von Hohenlohe aus dem Frankenland.

Eine der eindrucksvollsten Tagungen der Landesgruppe in kultureller Hinsicht wie in satzungsbedingter Versammlung war zu Ende. Man verabschiedete sich auf dem Schloßhof in Erwartung eines Wiedersehens am Tag der Heimat in Pforzheim, in diesem Jahr beim Landestreffen oder im nächsten Jahr zur Landesdelegiertenversammlung. **Herbert Muschlien**

An unsere Leser in Norddeutschland

Hamburg — Herzlich eingeladen sind Sie im Rahmen unserer Vortragsreihe für Mittwoch, 16. Mai, 19.30 Uhr, in das Hotel „Inter-Continental", Fontenay 10, 2000 Hamburg 13, zu einem Vortrag des Historikers und Publizisten Dr. Günther Deschner zu dem Thema „Gab es ein ‚Unternehmen Barbarossa' der Westmächte?" Dabei handelt es sich um hochinteressante zeitgeschichtliche Enthüllungen über britisch-französische Vorbereitungen, im Jahre 1940 die Sowjetunion zu überfallen.

Wer war im April 1945 in Elfershausen dabei?

Von einigen RAD-Maiden des Lagers 1/292 in Pathaunen bei Allenstein fehlen noch die Anschriften

Hamburg — In Elfershausen an der Fränkischen Saale, zwischen Hammelburg und Bad Kissingen, endete im April 1945 die RAD-Zeit für die Maiden des Lagers 1/292 Pathaunen, Kreis Allenstein. Dort sammelten sie sich, nachdem sie Ende Januar 1945 auf die Flucht gen Westen gehen mußten. Es war eine lange und beschwerliche Flucht mit Strapazen, Ängsten, Um- und Irrwegen. Letztlich kamen aber alle am vorgegebenen Bestimmungsort an. Nur wenige wußten oder konnten sich denken, wo sie ihre Angehörigen suchen sollten, ob sie überhaupt herausgekommen waren aus Ostpreußen.

Die Umstellung fiel allen schwer. Ostpreußen im Frankenland! Trotzdem verging die Zeit und es wurden Freundschaften geknüpft. Jeder versuchte, auf seine Weise das Beste aus der damaligen Situation zu machen. Es gab auch schöne Stunden und Tage fern der Heimat und dem Elternhaus. Bejubelt wurden die Erfolgsmeldungen, wenn sich wieder Angehörige gemeldet hatten.

Dann kam Anfang April 1945 das Ende. Das Lager wurde aufgelöst. Wohin? Mancher wußte es nicht und lief einfach mit jemandem mit, ohne Ziel. Vorher wurden natürlich noch Adressen und Bilder getauscht. Man versprach sich, zu schreiben und in einigen Fällen hielten die Kontakte auch an. Aber die Zeiten waren schlecht und schwer. Jeder hatte mit sich selbst zu tun und so schliefen die Kontakte wieder ein. Das war vor fast 40 Jahren.

1982, anläßlich einer Autotour, wurde auch das Frankenland durchfahren. Elfershausen wurde wieder entdeckt. Die Erinnerung wurde wach und mit ihr der Wunsch nach einem Wiedersehen. Inzwischen waren wohl alle zur Ruhe gekommen und hatten auch etwas mehr Zeit als vor 39 Jahren, zu Zeiten des Aufbaus. So setzten die Bemühungen ein. Es wurden, da noch ein kleines vergilbtes Notizbuch mit Namen und Adressen existierte, verschiedene Einwohnermeldeämter angeschrieben. Teilweise mit Erfolg. Am 9. Juli 1983 erschien dann im Ostpreußenblatt eine Foto-Suchanzeige, die ebenfalls erfolgreich war.

Bis jetzt wurden insgesamt 31 „Ehemalige" ausfindig gemacht. Seidem geht es auch der Post besser. Es wird fleißig geschrieben und telefoniert. Bis auf wenige Ausnahmen freuen sich alle über die neuen Kontakte. Teilweise fanden schon kleine Wiedersehensfeiern statt. Es entstand eine Bildersammlung alter und neuer Fotos. Das geplante große Treffen wird nun in diesem Jahr Wirklichkeit. Es wird am 8. September in Elfershausen, der damaligen Endstation, stattfinden. Das Echo ist positiv. Sogar aus England kamen schon Zusagen. Bedauerlich ist, daß einige, die in der DDR leben, nicht kommen können.

Obwohl die Strecke des gemeinsamen Lebenswegs sehr kurz war, hat sie wohl doch bei allen ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl aufgebaut. Sicherlich hängt es mit der damaligen Jugend dieser Ehemaligen zu sammen. Auch wenn noch nicht alle gefunden wurden. Es fehlen noch: Fräulein Grusdt, Fölsch, Richter, Hilde Bauer, Ingeborg Blask, Edith Bloch, Eleonore Burneleit, Gertrud Drews, Marianne Dulat, Charlotte Hermann, Irmgard Kossakowski, Herta Kunz, Frieda Kutschewski, Edith Maser, Elisabeth Meding, Wilma Müller, Ilse Neumann, Emma Peter, Paula Samurey. Die Suche geht weiter. Meldungen bitte an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Stichwort „RAD-Maiden", Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. **Ursula Mohns**

Selbstverständlicher Einsatz für die Heimat

Erneut legt ein Gedenkstein für die Nachkommen Zeugnis ab von der Treue zu Ost- und Westpreußen



Ergebnis der Unterstützung aller Landsleute: Gedenkstein in Augsburg nahe der Kongreßhalle Foto Dargel

Augsburg — Erinnerungen an Ost- und Westpreußen gilt es wachzuhalten. Dies nahm die Kreisgruppe in der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen zum Anlaß, einen Gedenkstein — ein Findling aus dem Bayerischen Wald — zu errichten. Die Inschrift lautet: Unvergessene Heimat — Ostpreußen, Westpreußen, mit den Wappen der beiden Provinzen.

Eine große Zahl von Landsleuten fand sich zusammen, um bei der Enthüllung und Weihe des Gedenksteins, der nahe der Kongreßhalle seinen Platz gefunden hat, dabei zu sein. Die Vorsitzende der Kreisgruppe Augsburg, Reintraut Rassat, wies einleitend darauf hin, daß dieser Gedenkstein nicht nur Erinnerung an die Heimat sein soll, sondern auch Mahnmal dafür ist, daß Ost- und Westpreußen deutsches Land war und ist und niemals aufgegeben werden darf.

Reintraut Rassat dankte allen, die zur Verwirklichung dieses Vorhabens beigetragen haben, u. a. der Stadt Augsburg, dem Bundesverband und der Landesgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, dem Vorstandsmitglied Erwin Vanselow für den großen persönlichen Einsatz und für die mit einer Selbstverständlichkeit geleistete Arbeit, aber auch allen Landsleuten für die zahlreichen Spenden.

Erich Diester, damaliger Vorsitzender der LO-Landesgruppe Bayern, wies in seiner Festrede darauf hin, daß in Nordostpreußen die Sowjets systematisch die Baukultur und Landschaft bis zu einem gewissen Grade zerstörten und Umbauten vornähmen. Selbst wenn z. B. das Grab von Kant oder der Gedenkstein von Julius Rupp oder einige wenige Bauwerke als Ruine aus Zweckgründen stehen blieben und genützt würden, so ändere das nichts an der grundsätzlichen Feststellung.

Mahnmale und Gedenksteine gewinnen an Bedeutung, die alle daran erinnern sollen, daß jene Gebiete nicht nur zum deutschen Kulturbereich gehörten und gehören, sondern daß sie Bestandteile jenes Deutschen Reiches sind, das neu zu gestalten einer kommenden Generation aufgetragen bleibt.

Erich Diester enthüllte den Stein mit dem Wunsch, daß die Namen Ost- und Westpreußen für alle Zeit Zeugnis ablegen für unsere Heimat, für ein Stück deutsches Vaterland, das unvergessen und unverloren sein wird.

Anschließend weihten die Pfarrer beider Konfessionen den Gedenkstein; mit dem Segen wurde der Stein seiner Bestimmung übergeben. Dr. Kotter, Bürgermeister der Stadt, nahm den Gedenkstein dann in die Obhut der Stadt Augsburg. Er unterstrich die Bedeutung der Flüchtlinge, die zum Auf- und Ausbau der Stadt beigetragen und in Augsburg ein Zuhause gefunden hätten. Zum Abschluß der eindrucksvollen Feier sangen alle Teilnehmer gemeinsam das Heimatlied „Land der dunklen Wälder". rr

Erziehung:

Jugend und deutsche Frage

Trotz Beschlusses der Kultusministerkonferenz: Im Schulunterricht kommt die Nation zu kurz



Schüler an der Zonengrenze: Im Stundenplan nur selten vorgesehen Foto Graw

„Die deutsche Frage muß im Schulunterricht aller Schulen einen festen Platz besitzen. Im Mittelpunkt steht das Gebot des Grundgesetzes: Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

So lauten die Kernsätze des Beschlusses der Kultusministerkonferenz (KMK) vom 23. 11. 1978 mit dem Titel „Die deutsche Frage im Unterricht".

Die Übereinkunft der elf Kultusminister war notwendig geworden, nachdem gesamtdeutsche Themen im Gefolge der „Neuen Ostpolitik" der sozialliberalen Koalition in den siebziger Jahren weitgehend aus dem Schulunterricht gedrängt worden waren. Damals wurden an den Schulen kostenlos Schriften verteilt wie „Vom kalten Krieg zur Ostpolitik" von Professor Richard Löwenthal, dem Berater Willy Brandts. Für ihn ist mit der neuen Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel jener „zwanzigjährige deutsche Sonderkonflikt mit dem Sowjetblock" liquidiert worden und man habe endlich auf gesamtdeutsche „Fiktionen" verzichtet. Auf die selbstgestellte Frage „Wenn die Bundesrepublik nicht der Kern eines wiederherzustellenden Nationalstaates ist — Was ist sie dann?" antwortete der Berliner Politologe, „daß abgesehen von allen praktischen Notwendigkeiten der westeuropäischen Integration die Bundesrepublik auch ihr geschichtliches Selbstverständnis nur als Teil einer

Verdrängungsprozeß des Nationalen

Gemeinschaft der europäischen Völker wiederfinden" könne.

Man brauchte kein Prophet zu sein, um die verheerenden nationalpädagogischen Wirkungen solch öffentlich geförderter Ideologien für den Bewußtseinsstand von Schülern und Lehrern richtig einzuschätzen. Der Verdrängungsprozeß des Nationalen aus der Schulwirklichkeit ging in Folge sogar soweit, daß die Bundeszentrale für politische Bildung, eine aus den Mitteln des Bundeshaushalts gespeiste Einrichtung, in ihrem für die Lehrerfortbildung zuständigen Referat 1977 verkündete: „Der deutsche Nationalstaat stellt ein nicht zu realisierendes und aus diesem Grund nicht wünschenswertes, deutlicher: auch pädagogisch nicht anzustrebendes politisches Ziel dar."

Dem ohnehin vorhandenen nationalen Bewußtseins- und Wissensdefizit der jüngeren Generation wurde also amtlich auch noch Vorschub geleistet. Ohnehin gab es bei Schülern und jungen Lehrern im Gegensatz zur mittleren und älteren Generation nicht mehr den prägenden Erfahrungshorizont, ein geeintes Deutschland kennengelernt zu haben. Sie waren in der Nachkriegsrealität des gespaltenen Deutschlands aufgewachsen. Die Teilung Deutschlands war für sie der Normalfall — mit allen daraus resultierenden Folgen für die politisch-historische Bildung. Zudem verstärkte das aufgekommene didaktisch-methodische Prinzip des exemplarischen Lernens mit seiner Austauschbarkeit von Unterrichtsinhalten den Trend zur Abkehr von nationalen Themen: Es war gleichgültig, ob ein Lehrer mittelalterliche deutsche Stadtsiedlungen am Beispiel Nürnbergs, Magdeburgs oder Danzigs erklärte.

Der Münsteraner Geschichtsdidaktiker Erich Kosthorst stellte in seinem Referat auf der öffentlichen Anhörung des Bundestags-

Erlasse halfen nur wenig

ausschusses für innerdeutsche Beziehungen im Juni 1978 fest:

- Weit mehr als die Hälfte der 19- bis 28jährigen sieht die Bundesrepublik Deutschland und die DDR als zwei Nationen an.
- Bei einem nicht geringen Teil der Lehrerschaft und Angehörigen der politischen Bildung herrscht ein effektives Mißtrauen gegen den deutschen Nationsgedanken.

Kosthorst konstatierte „einen Ausfall von politischer Pädagogik in der deutschen Frage überhaupt". In der Öffentlichkeit entbrannte eine lebhafte Diskussion um diese Mißstände in unseren Schulen.

Auf der Basis eines Entwurfs des Landes Berlin schlossen die Kultusminister dann im November 1978 die Empfehlungen zur deutschen Frage im Unterricht. Der Umstand, daß die Initiative dabei maßgeblich vom Berliner Landesschulrat Herbert Bath (SPD) ausgegangen war, ließ auch widerstrebende SPD-Länder wie Hamburg oder Bremen den Beschluß, zumindest formal, mittragen. Die Irritation in Teilen des linken politischen Spektrums war groß: Die „Zeit" sprach vom „Geist des kalten Krieges". Professor Arno Klönne erkannte „einen Rückfall ins Deutschnationale".

Kein gutes Omen. Zwar wurde der KMK-Beschluß zur deutschen Frage — wenn auch mit teilweise erheblicher Verzögerung — in allen Bundesländern durch Veröffentlichung in den Amtsblättern der Kultusministerien bzw. durch gesonderte Erlasse (Nordrhein-Westfalen) rechtsverbindlich gemacht. Allerdings: Mit dem Aushängen von Amtsblättern und Erlassen in den Lehrerzimmern waren die deutschlandpolitischen Aktivitäten so mancher Kultusministerien bereits erschöpft.

In einer ersten Zwischenbilanz klagte der Präsident des deutschen Lehrerverbandes Clemens Christians im Oktober 1981 vor dem innerdeutschen Ausschuß in Bonn: „Erlasse schaffen noch keine Wirklichkeit. Ihre Verwirklichung stößt auf äußere Bedingungen und ist vom Mittun der Lehrer abhängig ... Die persönliche Betroffenheit existiert in erster Linie bei älteren Lehrern, jüngere engagieren sich aktuell eher für Nicaragua, El Salvador, Namibia oder das Schicksal der Palästinenser. Das gilt für Schüler in noch weiterem Maße. Das Thema ‚deutsche Nation' findet in der Regel nicht mehr statt."

Der Pressewirbel war enorm. Erst danach deutete sich in einigen Bundesländern eine leise Wende zum Besseren an.

Wie stellt sich die Lage heute, mehr als fünf Jahre nach dem KMK-Beschluß dar?

- In den Bundesländern Baden-Württemberg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein wird das Bemühen der Kultusministerien deutlich, Lehrer und Schüler ständig an die deutschlandpolitischen Aufgaben der Schule zu erinnern. Im CDU-regierten Baden-Württemberg zum Beispiel gehören zum Maßnahmenkatalog: Stärkere Betonung gesamtdeutscher Themen in den revidierten Lehrplänen sowie in der Lehreraus- und -fortbildung; Verwaltungsvorschriften zum 17. Juni; ein über 200seitiger Sammelband „Deutschland — die geteilte Nation"; mehr Landesmittel für Schüler- und Lehrerreisen in die DDR; eine Schriftenreihe „Die Deutsche Frage im Unterricht"; eine Wanderausstellung zum geteilten Deutschland.
- In den Bundesländern Rheinland-Pfalz, Saarland, Bayern, Berlin und Hessen ist über die Publizierung von Erlassen sowie die Berücksichtigung in den Lehrplänen der einzelnen Schulfächer hinaus ebenfalls vieles geschehen. Hier betreffen die Maßnahmen in erster Linie die Lehreraus- und -fortbildung, Lehrpläne, Sonderpublikationen, Grundausstattungen von Schulbibliotheken, Reisen in die DDR, Preisausschreiben.
- In den SPD-regierten Bundesländern Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Bremen ist kein besonderes Engagement der Kultusministerien erkennbar. Hier ist außer einer Aufnahme und Bezeichnung deutschlandpolitischer Themen in den Lehrplänen verschiedener Fächer sowie in der Lehreraus- und -fortbildung so gut wie nichts geschehen.

In der Hamburger Bürgerschaft führte dies noch Ende letzten Jahres zu einer Großen Anfrage der oppositionellen CDU-Fraktion. Dabei erklärte der Abgeordnete der Grün-Alternativen Liste, Udo Hergenröder, Begriffe wie Gesamtdeutschland oder Nationalstaat seien, „um es gelinde auszudrücken, ein gewisses revanchistisches Gedankengut der CDU/CSU". Hergenröder ist Gesamtschullehrer.

In Nordrhein-Westfalen wurden die KMK-Empfehlungen erst nach über zwei Jahren im Januar 1981 als Erlaß umgesetzt — mit einer Betonung der Ostpolitik der sozialliberalen Koalition. 1982 erklärte der damalige Kultusminister Jürgen Girgensohn (SPD), daß man zunächst die Einsicht fördern müsse, „daß wir uns mit der Tatsache der deutschen Teilung abzufinden haben". Sein Nachfolger Hans Schwier (SPD) verbot im Dezember vergangenen Jahres als einziger Kultusminister die Verteilung des vom Gesamtdeutschen Institut herausgegebenen Kalenders „Städte und Landschaften an der innerdeutschen Grenze".

In Bremen erklärte der SPD-Abgeordnete Heinz Aufles 1980 bei einer Debatte der Bürgerschaft: „Das Schlimmste, was getan werden könnte, wäre, wenn dieser Beschluß der KMK Wort für Wort so ausgeführt werden müßte." Aufles ist heute bildungspolitischer Sprecher seiner regierenden Partei im kleinsten Bundesland.

Bremen unterläuft den KMK-Beschluß vom 12. 2. 1981 über die einheitliche Darstellung Deutschlands in Schulatlanten. Bildungssena-

Niederschmetternde Ergebnisse

tor Horst-Werner Franke (SPD) verordnete für die Schulatlanten, die Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigen, ein Einklebeblatt, in dem der Anspruch auf Gesamtdeutschland relativiert wird.

In einem Brief an die Schulen der Stadtgemeinde Bremen vom 20. 12. 1983 bezeichnete Franke den Kalender des Gesamtdeutschen Instituts für 1984 als „gefährlich". Er forderte die Lehrerschaft auf, die Texte des Kalenders zum Anlaß zu nehmen, „über die Kultivierung von Feindbildern" zu reden und von der „Entlarvung gefährlicher Texte" zu sprechen.

Kein Wunder, daß eine im Sommer 1983 vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen vorgelegte Studie von Infratest zu niederschmetternden Ergebnissen kam: Drei Viertel der befragten Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren gab an, in der Schule zu wenig über deutschlandpolitische Themen gehört zu haben. Elf Prozent der Oberschüler hielten Danzig für eine Stadt in der DDR und sieben Prozent schätzten die Einwohnerzahl Mitteldeutschlands mit ‚41 Millionen und mehr' ein.

Text und Melodie des Deutschlandliedes sind den meisten Schülern weitgehend unbekannt, obwohl in Punkt IV, 2 des KMK-Beschlusses gefordert wird: „Die Schüler sollen die Melodie des Deutschlandliedes und den Text der dritten Strophe kennen."

Lehrer-Präsident Clemens Christians: „Wenn ich als Schulleiter bei einer Feier sagen würde, ‚Jetzt singen wir die deutsche Nationalhymne', würden die Schüler in schallendes Gelächter ausbrechen. Hymnen, Flaggen und so weiter sind bei uns aus den Schulen verbannt wie in keinem anderen Land Europas."

Legt man Schülerreisen in die DDR als Gradmesser für ein Interesse an der Deutschen Frage an, so kann hier von einer Wende zum Besseren gesprochen werden. Die Zahl der

Das ganze Vaterland zeigen

Schüler, die mit Bundesmitteln gefördert in die DDR fuhren, betrug 1980 rund 1000, 1981 rund 2000, 1982 rund 5000 und 1983 rund 13 000. In diesen Zahlen sind nicht die der Schüler enthalten, die in den letzten Jahren mit Landesmitteln in die DDR fuhren. Auch diese sind stark angestiegen. Niedersachsen war das erste Bundesland, das mit der systematischen Förderung von Schülerreisen nach Mitteldeutschland begonnen hatte. Nachzügler ist Bayern, das erst seit 1982 Klassenreisen in die DDR erlaubt.

Heinrich Windelen (CDU), Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen: „Durch diese Reisen erfährt unsere Jugend, was Nation bedeutet, und daß die DDR auch Deutschland, ein Staat in Deutschland ist. Wir wollen gerade den jungen Menschen, die das geteilte Deutschland nicht mehr aus eigenem Erleben kennen, zeigen, was unser Vaterland ist."

Wie sehr solche Klassenfahrten gesamtdeutsches Bewußtsein bei jungen Menschen prägen können, zeigt die zitierte Infratest-Studie: Jugendliche, die die DDR besuchten, sprechen sich weit mehr für die deutsche Wiedervereinigung aus als ihre übrigen Altersgenossen.

Hans Krump